Märkische Zeitung

Lokal-Anzeiger

für Altenbögge, Bönen, Flierich, Heeren-Werwe, Nordbögge, Wiescherhöfen.

Anzeigenpreis.
Für den Raum der kleinspaltigen Millimeterzeile 3 Pfg., Familien-, Stellen- und Vereinsanzeigen 2 Pfg., Reklamezeile 40 Pfg., alles weitere entsprechend unserem Anzeigentarif. Rotationsdruck und Verlag des Lokal-Anzeigers. Geschäftsstelle: Altenbögge, Bismarckstraße 160, Fernsprecher 328, Altenbögge.

Erscheint werktäglich.
Bezugspreis: Halbmonatlich, einschließl. der auf den Quittungen vermerkten Beförderungs- und Zustellungskosten 85 Pfg. Bei Eintritt höherer Gewalt usw. hat der Bezieher keinen Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises. Geschäftsstelle: Altenbögge, Bismarckstraße 160, Fernsprecher 328, Altenbögge.

Nr. 227 (1. Blatt). Freitag, den 28. September 1934. 7. Jahrgang.

Barthou schiebt die Polizeifrage

und den Status quo in den Vordergrund. — Die Saarfrage vor dem Völkerbundsrat.

In Genf fand gestern die letzte und abschließende Tagung der Völkerbundsversammlung statt. Vorher hat der Rat noch die Saarfrage behandelt. Der französische Außenminister Barthou nahm das Wort. Er schob die Polizeifrage und den Status quo in den Vordergrund. Die Rede Barthous bewegte sich auf der gleichen Linie, wie die französische Denkschrift. Der französische Außenminister wünscht auf der einen Seite, daß die Abstimmung frei und ehrlich vonstatten gehe, ein Wunsch, der von deutscher Seite stets mit allem Nachdruck geteilt worden ist. Darüber hinaus verlangte er, daß bereits jetzt Fragen geklärt werden sollten, die mit der Vorbereitung der Abstimmung nichts zu tun haben, dafür aber geeignet sind, statt eine freie Abstimmung ungehindert vonstatten gehen zu lassen, auf dem Wege über die Völkerbundsorgane durchsichtige Propaganda für gewisse französische Lösungswünsche zu machen. Der Versailler Vertrag ist gerade in der Saarfrage eindeutig genug, als daß die Notwendigkeit — um nicht zu sagen die Befugnis — für den Völkerbundsrat bestände, von sich aus weitere Präzisionen oder Ergänzungen zu geben.

Im übrigen weiß die Saarbevölkerung aus 15jähriger Erfahrung, was für sie der Status quo, d. h. ein landfremdes Regime, bedeutet, gleichgültig, welche Verzierungen an diesem Regime angebracht werden sollen. Wenn Barthou auch diesmal wieder Herrn Knox nicht nur bei seinen Bemühungen um Einstellung **internationaler Polizeikräfte ermutigt, sondern** darüber hinaus, wenn auch etwas verschämt, die Zulässigkeit der Heranziehung französischer Truppen an die Wand malt, so wird er im Ernst kaum annehmen wollen, daß der Völkerbundsrat seine Hand dazu bietet, das Abstimmungsgebiet der militärischen Gewalt eines Beteiligten zu überantworten. Auch die von ihm erwähnten Ratsbeschlüsse der Jahre 1925 und 1926 bieten keine Handhabe dafür, fremde Truppen für die Abstimmungszeit ins Saargebiet zu entsenden. Auch die Heranziehung französischer Polizeitruppen wird von Barthou — offenbar auf Grund einseitiger Informationen — in ihrer Bedeutung übertrieben; denn in Deutschland und an der Saar weiß jeder Mann, daß die Bevölkerung, allen Provokationen zum Trotze, musterhafte Disziplin hält, und daß kein Ereignis vorliegt, mit dem eine derartige Maßnahme zu rechtfertigen wäre. Sollte dennoch ein derartiger Beschluß ergehen, so müßte dies der alleinigen Verantwortung des Rates und des Herrn Knox überlassen werden. Diesen Standpunkt dürfte auch der deutsche Gesandte in Bern, Freiherr von Weizsäcker, bei einer Unterredung mit dem Präsidenten der Saarregierungskommission zum Ausdruck gebracht haben, so daß es also zu keinen Vereinbarungen gekommen ist.

Barthou schlug vor, etwa den 15. Nov. für die außerordentliche Ratstagung ins Auge zu fassen. Für die endgültige Festsetzung des Termins soll abgewartet werden, wie sich die Vorbereitung der Tagung durch das Dreierkomitee gestalten werde. Die genaue Festsetzung des Datums müsse dann dem Ratspräsidenten überlassen werden. Der Berichterstatter und Präsident des Dreierkomitees Aloisi stimmten dem Termin vom 15. November zu. Zum Schluß hielt Barthou es für nötig, dem Präsidenten Knox noch einmal einen besonderen Dank für seine Arbeit auszusprechen, worauf Knox sich höflichst verbeugte.

Oesterreichs Unabhängigkeit.

Die gemeinsame Erklärung Frankreichs, Englands und Italiens zur Lage in Oesterreich.

Am Donnerstag wurde eine gemeinsame Erklärung der drei Großmächte Frankreich, Großbritannien und Italien bekannt. Die drei Großmächte haben sich nach langwierigen Verhandlungen untereinander und mit der Kleinen Entente und Oesterreich darauf beschränkt, sich erneut zu ihren Erklärungen vom 17. Februar 1934 zu bekennen. Diese Tatsache spiegelt am besten die großen politischen Schwierigkeiten wieder, die sich aus den widerstreitenden Interessen der beteiligten Mächte und den von ihnen verfolgten machtpolitischen Zielen bei den Verhandlungen ergeben haben. Die deutsche Politik wird durch diese Erklärung nicht berührt. Von deutscher Seite droht der Unabhängigkeit Oesterreichs nach wie vor keine Gefahr.

„Zum Tode verurteilt."

Die Absicht Litwinows, den Völkerbundsrat mit der Frage der Abrüstung zu befassen, und damit eine internationale Aussprache über das Schicksal der Abrüstungskonferenz zu entfesseln, hat in Genf großes Aufsehen erregt.

Man hört, daß alles versucht werden wird, um diesen sowjetrussischen Vorstoß im Sande verlaufen zu lassen.

Die Vollversammlung des Völkerbundsrats hat sich vorläufig damit begnügt, den sowjetrussischen Vorschlag einfach zur Kenntnis zu nehmen.

Die Laus im Pelz.

Der Matin spricht von Litwinows Vorstoß als von einem sowjetrussischen Manöver und erklärt, man habe den Schritt Litwinows allgemein als sehr vorlaut beurteilt, denn angesichts der besonderen Umstände, unter denen die Sowjetunion in den Völkerbund aufgenommen worden sei, hätte man nicht erwartet, daß es sich für berechtigt ansehe, die anderen Mächte in einer Frage zur Ordnung zu rufen, die überhaupt nicht auf der Tagesordnung stehe.

Da kannste nix machen, Finnland.

Der Völkerbundsrat verhandelte in öffentlicher Sitzung über eine Forderung der finnischen Regierung wegen der Beschlagnahme finnländischer Schiffe während des Krieges durch England. Der Vertreter Spaniens schilderte noch einmal die Entwicklung des Streitfalls und die letzten Lösungsversuche in den vergangenen Jahren und beschäftigte sich mit der Frage, welcher Artikel des Völkerbundspaktes anwendbar sein könnte. Der Vertreter Englands, Eden, lehnte hierauf die Zuständigkeit des Völkerbundsrates für die vorliegende Frage ab und der französische Außenminister Barthou schloß sich ihm an. Dann verlas der Vertreter Finnlands ein langes Schriftstück, in dem die Forderungen Finnlands begründet wurden. Nachdem auch Eden noch einmal kurz Stellung genommen und seinen Standpunkt aufrecht erhalten hatte, wurde beschlossen, die Frage auf die nächste Ratstagung zu verschieben.

Wo ist John?

Das Mordwerkzeug bei Hauptmann gefunden. — Vernehmung eines deutschen Mädchens. — Die Auskunft der Frau Maurer.

Trotz zunehmender Häufung des Beweismaterials gegen Hauptmann wird die Suche nach Mithelfern unermüdlich fortgesetzt. Das Washingtoner Justizamt kündigte einige wichtige Verhaftungen als unmittelbar bevorstehend an.

Bei einer erneuten Haussuchung bei Hauptmann wurde eine kleinkalibrige Pistole gefunden. Diese Pistole wird mit der im Kopf des Lindbergh-Kindes vorgefundenen Wunde in Zusammenhang gebracht. Ursprünglich war angenommen worden, daß das Loch in der Schädeldecke von einem spitzen Instrument herrührte, da es als Einschußloch einer gewöhnlichen Revolverkugel zu klein war.

100 000 Dollar Kaution.

Der im Zusammenhang mit der Entführung des Lindbergh-Kindes verhaftete Hauptmann wurde dem Grafschaftsgericht vorgeführt. Hauptmanns Anwalt erklärte, sein Klient sei unschuldig, und ersuchte das Gericht, den Verhafteten gegen eine Bürgschaft von 5000 Dollar aus der Haft zu entlassen, da Hauptmann eine größere Summe nicht aufbringen könne. Der Richter setzte jedoch die Haftentlassungsbürgschaft auf 100 000 Dollar fest und erklärte in seiner Begründung, man müsse bei der Höhe der Bürgschaftssumme in Betracht ziehen, daß Hauptmann Ausländer sei. Der Verteidiger Hauptmanns erklärte, er werde in der nächsten Woche beim Gericht die Abweisung der Anklage wegen Mangels an Beweisen beantragen.

Spur eines Spießgesellen?

In der Lindbergh-Angelegenheit wurde ein deutsches Mädchen von Staatsanwalt Foley gehört. Wie den Blättern zu entnehmen ist, hat das Mädchen von einem „mysteriösen John" erzählt, der im Jahre 1932 mit Hauptmann und mehreren anderen Personen an Ausflügen teilgenommen habe. Ferner soll das Mädchen **erklärt haben, John sei Hauptmanns bester Freund.** Im Hause von Hauptmann seien Bilder aufgefunden worden, auf denen Hauptmann zusammen mit dem Mädchen zu sehen sei. In der Verhandlung sei ferner darauf hingewiesen worden, daß der Mann, dem Doktor Condon das Lösegeld ausgehändigt habe, ihm als „John" bekannt gewesen sei.

Die untersuchenden Beamten waren der Ansicht, daß die Auskünfte des Mädchens als unwesentlich zu bezeichnen seien. Wie die Staatsanwaltschaft mitteilte, ist die Nachprüfung der Konten Hauptmanns beendet worden. Man hat drei Aktienkonten festgestellt. Nach der Zahlung des Lösegeldes an Hauptmann seien 2500 Dollar auf einmal deponiert worden.

Staatsanwalt Foley erklärte, er glaube nicht, daß Hauptmann allein die Entführung bewerkstelligt habe. Es bestehe jedoch die Möglichkeit, daß Hauptmann derjenige war, der über eine Leiter in das Haus Lindberghs eingestiegen sei.

Die Staatsanwaltschaft von Bronx ist von einer Frau Katharina Maurer ersucht worden, den Aufenthalt ihres Mannes namens John zu ermitteln, der angeblich kurz nach Beginn der Hauptmann-Angelegenheit verschwunden sei. Frau Maurer erklärte, ihr Mann kenne Hauptmann. Auf Seiten der Justiz werden die Aussagen der Frau als bedeutungsvoll bezeichnet.



Das Saarvolk prüft die Wählerlisten für die Volksabstimmung.
In allen Städten und Ortschaften des Saargebietes sind jetzt die Wählerlisten öffentlich angeschlagen, in denen die Namen der Wahlberechtigten eingetragen sind. Die Bevölkerung prüft gewissenhaft, ob sie auch in der Liste steht, denn andernfalls wird das Recht zur Abstimmung abgesprochen. Die Listen werden vier Wochen ausgestellt und wer bis dahin etwa fehlende Namen nicht reklamiert hat, bleibt von der Abstimmung ausgeschlossen.

Tagesspiegel.

Und Genf schweigt.

Das großlitauische Direktorium Reisgys hat einen Erlaß veröffentlicht, durch den das Ziel verfolgt wird, das Schulwesen des Memelgebietes entgegen den klaren Bestimmungen des Memelstatuts zu litauisieren. Da vielfach im Memelgebiet, besonders auf dem Lande, wohl litauisch gesprochen wird, was aber nicht gleichbedeutend mit einer großlitauischen Einstellung dieser Memelländer ist, und da entsprechend dem Wortlaut der Verordnung auch die Bestimmung der deutschen Abstammung anscheinend von der Entscheidung der litauischen Schulräte abhängig gemacht werden soll, so hoffen die Litauer, in den meisten memelländischen Schulen das Litauische als Unterrichtssprache einführen zu können. Der Wille der Eltern soll dabei anscheinend vollkommen unberücksichtigt bleiben.

König Fuad krank. — England in Sorge.

König Fuad von Aegypten ist schwer erkrankt. Die etwaigen politischen Folgen der Erkrankung werden von „Daily Herald" erörtert. Wie das Blatt meldet, wurde ein italienischer Spezialist aus Kairo nach dem königlichen Sommerpalast in Montazah gerufen. In London herrsche große Sorge, weil der Tod des Königs eine schwierige Lage schaffen würde.. Seit der Vertreibung des Ministerpräsidenten Sidky-Pascha vor einem Jahr, sei Aegypten unter der Herrschaft einer Art „Palastdirektor" gewesen. Diese Diktatur sei bereits mit dem Nachlassen der Gesundheit des Königs allmählich schwächer geworden. Im Falle seines Todes würde der 14jährige Prinz Farouk König werden. Dies würde eine Regentschaft unvermeidlich machen, und das jetzige Regierungssystem würde zusammenbrechen.. Entweder müsse dann Großbritannien wieder offen die Vormundschaft über Aegypten übernehmen, oder man müsse zum System der parlamentarischen Regierungen zurückkehren.

Gegenüberstellung mit Lindbergh

Der den Fall Lindbergh bearbeitende Staatsanwalt Foley gab bekannt, daß Hauptmann vor seiner Vorführung im Gericht in seinem Amtszimmer etwa zehn Minuten dem Oberst Lindbergh gegenübergestellt worden sei. Die Gegenüberstellung erfolgte, nachdem Lindbergh den Wunsch geäußert hatte, Hauptmann zu sehen. Lindbergh, der von 20 Detektiven begleitet war, trug zur Unkenntlichmachung eine Brille und eine Mütze. Staatsanwalt Foley versicherte, daß Hauptmann nicht gewußt habe, daß der Mann, dem er gegenübergestellt wurde, Lindbergh war. Die Polizei setzt auf der Suche nach weiteren Beweisstücken die Abtragung der Garage Hauptmanns fort.

Achtung, Raubmörder.

Die deutschen Kriminalbehörden haben zurzeit eine groß angelegte Fahndungsaktion nach einem Raubmörder eingeleitet, der sich am 10. September in Hannover von dem Installateur Ernst Kock im Kraftwagen mitnehmen ließ, um Kock dann unterwegs auf der Landstraße Soltau — Harburg, zwischen Heber und Wintermoor, durch einen Schuß niederzustrecken. Der Ueberfallene ist drei Tage später seiner schweren Verletzung erlegen. Der Räuber, der eine offenbar gestohlene SA-Uniform angelegt hatte, flüchtete auf die lauten Hilferufe seines Opfers in den nahen Wald, ohne den zweifellos beabsichtigten Raub ausgeführt zu haben. Im Wald hat er sich umgezogen und die Uniformstücke liegen gelassen. Es ist anzunehmen, daß er noch weitere Straftaten begeht und sich durch Inanspruchnahme von Fernlastzügen und Kraftwagen der Strafverfolgung zu entziehen versuchen wird. Auf die Ergreifung des Täters ist eine Belohnung von 1000 Mark ausgesetzt.

In wenigen Zeilen.

Dem Maler Prof. Kampf wurde die Goethe-Medaille verliehen.

Die Lufthansa konnte den millionensten Fahrgast befördern.

Die Christlich-Soziale Partei in Oesterreich hat beschlossen, sich aufzulösen und in die Vaterländische Front einzugliedern.

In Polen wurden zahlreiche Mitglieder des „Lagers der nationalen Revolution", einer faschistischen Jugendorganisation, verhaftet.

Das Brandunglück auf den Rudaer Kohlenhalden hat jetzt das neunte Todesopfer gefordert.

Das Neueste aus der Heimat

Was gibts in Altenbögge, Bönen, Heeren-Werve, Nordbögge, Herringen, Wiescherhöfen, Flierich?

28. September 1934

Erntedankfest 1934

Danket dem Herrn, er war uns gnädig —
Er hat uns die Ernte gesegnet
Und ist uns auch im vergangenen Jahr
Mit alter Treue begegnet.

Auch war er gnädig dem deutschen Volk —
Er gab uns Glauben und Kraft
Und riß uns vom Abgrund, aus Schande und Nacht,
Hat wieder ein Wunder vollbracht.

Am Erntedankfest, am Bauerntag
Reichen Stadt und Land sich die Hände,
Weil der Herr hat Großes an uns getan
Und seine Güte kein Ende.

Rehfuß.

SA am Erntedankfest

Eine Anordnung des Chefs des Stabes

Der Chef des Stabes der SA., Lutze, hat folgende Anordnung erlassen: Um dem Erntedankfest seinen Charakter eines Dankfestes zu sichern und eine Beeinträchtigung der Erntedankfestgottesdienste zu vermeiden, dürfen am Sonntag, dem 30. September 1934, während der Gottesdienstzeit von 9½ bis 11½ Uhr andere Veranstaltungen der SA. nicht stattfinden.

Vogelschutz beginnt im Herbst

Vogelschutzdienst dient nicht nur der Erhaltung eines schönen Naturbildes, nicht nur der Freude am Gesang unserer Vögel, sondern hat auch einen durchaus wirtschaftlichen Nutzen. Wenn zum Beispiel ein Meisenpaar nach den Berechnungen der Biologischen Reichsanstalt im Laufe eines Jahres eineinhalb Zentner Insekten vertilgt, so sehen wir schon daraus die Bedeutung unserer Vögel bei der Schädlingsbekämpfung. Im Herbst, wenn nur noch die winterharten Vögel in unserem Lande geblieben sind, darunter die Meisen, dann haben wir dafür zu sorgen, daß sie auch durch den Winter kommen. Das wichtigste ist, daß wir schon jetzt Nistkästen, Nisthöhlen und andere Hilfsmittel bereitstellen. Vor allen Dingen sind aus den Nistkästen, die im Sommer bewohnt waren, die alten Genists zu entfernen, weil sie stark mit Ungeziefer durchsetzt sind. Dann sind die richtigen Futtergeräte an den Bäumen, aber auch an den Fenstern anzubringen. Die insektenfressenden Kleinvögel können höchstens einen Tag ohne Nahrung leben. Bei Schneefall kann also das Verhängnis sehr leicht über sie hereinbrechen. Es ist dann durchaus falsch, einfach Brotkrumen oder anderes Futter auf die Fensterbretter zu streuen, wo es vom Winde verweht oder vom Schnee zugedeckt wird. Hier sind also Futterglocken auszuhängen und Futterhölzer (vor allem für Meisen) mit Hanfsamen und Rindertalg auszugießen. Man sollte vor allem die Kinder in dieses wohltätige Werk einspannen. Gerade sie gewinnen ja am schnellsten Freude an der Sorge für die Vögel. Aber auch schon jetzt muß die Arbeit für die Bereitstellung guten Singvogelfutters beginnen: Beeren und Sonnenblumenkerne sollen jetzt gesammelt und trocken aufbewahrt werden, damit sie sich ohne zu schimmeln in den Winter hinein halten und dann ausgestreut werden können.

Schlachtsteuer bei Hausschlachtungen

Hausschlachtungen unterliegen nach dem Inkrafttreten des Schlachtsteuergesetzes vom 24. März 1934 der Schlachtsteuer. Dieselbe beträgt für jede Schlachtung, seien es Kälber oder Schweine, die zum eigenen Verbrauch in der eigenen Haushaltung verbraucht werden, 2 Mk., die vor der Schlachtung zu entrichten ist. Ausgenommen von dieser Steuer sind alle Schlachtungen solcher Schweine oder Kälber, deren Gewicht unter 40 Kgr. liegt. Der Lohnschlächter haftet für den Eingang dieser Steuer, er ist verpflichtet, sich vor Beginn der Schlachtung eine Quittung über die gezahlte Steuer vorlegen zu lassen. Aus der Quittung muß zu ersehen sein, daß die Steuer ordnungsmäßig bei der zuständigen Kasse gezahlt ist. Eine Ausnahme tritt jedoch bei den Notschlachtungen ein. In diesen Fällen darf jedoch mit der Zerlegung des Tierkörpers erst begonnen werden, wenn der Nachweis der nachträglichen Zahlung der Schlachtsteuer erbracht wird. Es wird besonders darauf aufmerksam gemacht, daß von der Behörde gegen jeden unnachsichtlich vorgegangen wird, der gegen diese Regelung verstößt.

Heeren, 28. Sept. **(Betriebsunfall.)** Im Grubenbetrieb der Schachtanlage Königsborn 1/2 in Heeren wurde der Kohlenhauer Heinrich von der Heide, Unna, Hammerstr. 202 wohnhaft, durch plötzlich hereinbrechende Kohlenmassen aus dem Abbaustoß verletzt. Wahrscheinlich handelt es sich um eine Gehirnerschütterung, da der Verletzte bei seiner Einlieferung ins städtische Krankenhaus Hamm noch ohne Bewußtsein war.

Nordbögge, 28. Sept. **(Reichsluftschutzbund, Gemeindegruppe Bönen.)** Heute, Freitag, abends 8 Uhr, Schulungsabend bei Bennemann, Nordbögge (nicht Vockelmann). Sämtliche Haus- und Blockwarte müssen erscheinen.

Westerbönen, 28. Sept. **(Kannen der Natur.)** Der Anwohner W. Kersting konnte vor wenigen Tagen zum zweiten Mal in diesem Jahre seine Erdbeerernte halten.

Erntedankfest in Herringen

Aufmarsch der Zünfte am Erntedankfest. Handel und Handwerk nehmen am Erntedankfest in Herringen teil.

Die Ortsgruppe der NS. Hago gibt folgendes bekannt: Am Sonntag treten unsere Mitglieder vom Handel und Handwerk pünktlich um 13,45 Uhr am Hitlerplatz zur Teilnahme am Erntedankfest an. Es ist ein Festzug geplant, der nach Berufen gegliedert wird. Unsere Aufstellung erfolgt hinter der Gruppe Bergbau nach folgender Berufsgruppeneinteilung. Mit der Führung im Festzug sind betraut: Gruppe 1: Baugewerbe, Obmann Johann Stuckenbrock; Berufe: Maurer, Pflasterer, Dachdecker, Zimmerer, Maler. — Gruppe 2: Metallgewerbe, Obmann Wilh. Sträter; Berufe: Schmiede, Schlosser, Klempner, Kraftfahrzeugreparateure, Uhrmacher, Elektriker, Fahrradmechaniker, Radioinstallateure. — Gruppe 3: Holz- und Schnitzstoffhandwerk, Obmann Emil Keinemann; Berufe: Tischler, Stellmacher, Korbmacher. — Gruppe 4: Nahrungs- und Lebensmittel; Obmann Aug. Reisener; Berufe: Bäcker und Fleischer. — Gruppe 5: Bekleidungs- und Reinigungshandwerk; Obmann Karl Große-Kappenberg; Berufe: Herrenschneider, Damenschneider, Putzmacher (innen), Schuhmacher, Friseure. — Gruppe 6 und 7: Papier-, Druck- und Vervielfältigungshandwerk und Einzelhandel; Obmann Fritz Weber; Berufe: Photographen und sämtliche Einzelhändler. Es wird darauf aufmerksam gemacht, daß der Abmarsch pünktlich erfolgt. Der Festzug marschiert nach Römer in Sandbochum, um auf dessen Wiese die Rede des Führers zum Erntedankfest vom Bückeberg aus zu hören. Um die einzelnen Berufszweige zu würdigen, wird in Berufskleidung angetreten.

Besichtigung der Feuerwehren

des Amtsbezirks Pelkum

Lerche, 28. Sept. Die diesjährige Besichtigung der Feuerwehren des Amtsbezirkes fand am Mittwoch in Lerche auf dem Wiesengelände des Gastwirtes Keitmann statt. Gegen 16 Uhr rückten die Feuerwehren mit sämtlichen Gerätschaften aus allen Ortschaften, sowie die Zechen-Feuerwehren des Amtsbezirks an. Das weite Wiesengelände bot in kurzer Zeit ein lebhaftes Bild. Die einzelnen Ortswehren nahmen der Reihe nach Aufstellung. Gegen 5 Uhr erschien Kreisbranddirektor Dr. Bartels-Hemmerde in Begleitung eines Vertreters des Landratsamtes, Warnecke, sowie die Behördenvertreter, Bürgermeister Potthoff, Polizeikommissar Stendel und Polizeimeister Niklowitz, und nahm die Besichtigung der einzelnen Ortswehren vor. Die Besichtigung war in allen Einzelheiten sehr zufriedenstellend. Im Anschluß daran wurden die Wehren von Altenbögge und Lerche mit einer Uebung beauftragt. Als Feuerziel galt die Ziegelei Möllenhoff. Alle anderen Wehren nahmen als Zuschauer auf dem Ziegeleigelände Aufstellung. Die Uebung der genannten Wehren klappte ausgezeichnet. Zum Schluß äußerte sich Kreisbranddirektor Dr. Bartels sehr lobenswert über das gute Gelingen der Uebung und sprach dann sämtlichen Feuerwehrkameraden für die geleistete Arbeit im vergangenen Jahre im Dienste am Nächsten in steter uneigennütziger Hilfsbereitschaft, zum Wohle der gesamten Volkswirtschaft, seinen herzlichsten Dank aus.

Rhynern, 28. Sept. Die nach der Bekanntmachung der Amtsversammlung am 7. April dieses Jahres vom Bürgermeister festgesetzte Haushaltssatzung des Amtes Rhynern für das Jahr 1934 ist unter dem 4. Juni 1934 vom Herrn Landrat genehmigt worden. Die Veröffentlichung der Satzung geschieht durch Aushang in den Gitterkästen der Gemeinde und am schwarzen Brett im Amtshause, und zwar vom 27. dieses Monats an 14 Tage lang.

Knappschafts-Zahltage

Die Auszahlung der Krankengelder, Alters-, Invaliden-, Berginvaliden, Witwen- und Kinderrenten für den Monat Oktober findet statt:

Zahlbezirk	Zahllokal	Zahltag	Zahlungsbeginn für Witwen und Waisen	f. Knappsch.-Inv., Reichsrentner
Altenbögge	Timmering	5	15 Uhr	15¼ Uhr
Bönen	Lohmann	1	15 Uhr	15¼ Uhr
Bergkamen I	Heermann	5	14 Uhr	14½ Uhr
Bergkamen II	Kraft	5	14 Uhr	14½ Uhr
Heeren	Wensmann	6	13¾ Uhr	14¼ Uhr
Herringen I	Heinr. Milk	3	14¾ Uhr	15 Uhr
Herringen II	Lohsträter	4	14¾ Uhr	15 Uhr
Kaiserau	Schulz	2	14 Uhr	14½ Uhr
Kamen I	Rieder	3	14 Uhr	14½ Uhr
Kamen II	Nagel	4	14 Uhr	14½ Uhr
Kamen III	Schulte	5	14 Uhr	14½ Uhr
Kurl *	Lahr, Husen	1	—	14 Uhr
Kurl **	Lahr, Husen	2	14 Uhr	—
Lünern	Stoltefuß	6	14 Uhr	14¼ Uhr
Methler	Budde	2	14 Uhr	14½ Uhr
Niedermassen	Kampmann in Massen	1	14 Uhr	14½ Uhr
Obermassen	Ligges	1	14 Uhr	14¼ Uhr
Rünthe I	Hamer	3	14 Uhr	14½ Uhr
Rünthe II	Hamer	4	14 Uhr	14½ Uhr
Unna I	Wittler	1	14 Uhr	14½ Uhr
Unna II	Steinhoff	6	14 Uhr	14½ Uhr
Unna-Königsborn Werne I	Rehfuß	6	14¼ Uhr	14¾ Uhr
Bez. Münst. Werne II	Overmann Schwarzländer	3	14 Uhr	14½ Uhr
Bez. Münst.	Sichterm.	4	14 Uhr	14½ Uhr
Wiescherhöf.	Reform	5	15 Uhr	15½ Uhr
Horstmar	Hartmann	5	14¾ Uhr	15¼ Uhr
Lünen 1	Hagedorn Lünen-Süd	1	15 Uhr	15½ Uhr
Lünen 2	Paßmann	2	15¼ Uhr	15¾ Uhr
Lünen 3	Schwenke	4	14¾ Uhr	15¼ Uhr
Lünen 4		1	15 Uhr	15½ Uhr

* für Invaliden. ** für Witwen und Ruhegehalt-Empfänger

Der letzte Schultag

Abschiedsfeiern für Rektor Böckmann in Heeren u. Rektor Dombeck in Altenbögge

Altenbögge, 28. Sept. Eine schöne, schlichte Abschiedsfeier bereiteten Lehrerschaft und Schüler der Kath. Schule am Donnerstag ihrem in den Ruhestand tretenden Schulleiter Rektor Dombeck. Das Klassenzimmer war zu Ehren des Scheidenden mit frischen Blumen geschmückt. Außer der Lehrerschaft und den Schulkindern nahmen an dieser Abschiedsfeier teil die Herren Pfarrer Lödige für den Kirchenvorstand und die Kath. Kirchengemeinde, Gemeindeschulze Geisthoff für die Gemeindevertretung und den Schulvorstand sowie Rektor Middendorf als Vertreter der evang. Lehrerschaft. Lehrer Rehborn widmete dem Scheidenden Worte des Dankes für seine Tätigkeit im Dienste an der Jugend. Er führte aus, daß derselbe vor 7 Jahren in das schöne Land Westfalen gekommen sei. Während dieser 7 Jahre treuer Pflichterfüllung, in dem steten Bestreben, sich mit seiner Familie den neuen Verhältnissen anzupassen, sei die Sehnsucht zu seiner Oberschlesischen Heimat nicht erstorben, im Gegenteil immer gewachsen. Darum kehre er nun auch nach 40jähriger treuer Pflichterfüllung in seinem Lehrerberufe und 7jähr. Tätigkeit in Altenbögge mit seiner Familie in die Heimat zurück, um in dieser seinen Lebensabend zu verbringen. Er schilderte weiter den scheidenden Kollegen als einen kerndeutschen Mann mit aufrichtigem Wesen, der allen Kollegen ein leuchtendes Vorbild treuester Pflichterfüllung gewesen sei, seinen Kindern aber, die er zu betreuen gehabt habe, ein lieber Berater und Führer. Darum sähen auch heute die Kinderaugen ihn mit stiller Wehmut und dankbarem Herzen an für alles das, was er ihnen getan habe. Er betonte besonders die Offenherzigkeit und Gerechtigkeit gegen seine Mitarbeiter, der in den Jahren seines Wirkens an der hiesigen Schule ein wahrer Führer geworden sei. Mit dem Leitsatz — „Niemandem zuliebe, niemandem zuleide" —, frei von Kleinigkeiten und pedantischem Wesen habe er es allezeit verstanden, die unwandelbare Verfolgung seiner Ziele in Einklang zu bringen mit dem so überaus wichtigen Grundsatze der Achtung vor der Ueberzeugung und der Individualität des einzelnen. Er schloß mit den Worten, daß die Dankbarkeit und die Verehrung der Kollegen ihn begleiten in seine Heimat mit den besten Wünschen für einen langen gesegneten Lebensabend. Als Zeichen treuer kameradschaftlicher Verbundenheit überreichte er dem scheidenden Schulleiter ein Andenken. Gemeindevorsteher Geisthoff dankte im Auftrage der Gemeindevertretung für seine treue Mitarbeit in seiner Eigenschaft als Gemeindevertreter wie auch als Führer der Schuldeputation. Pfarrer Lödige sprach den Dank der Kirchenvertretung, Rektor Middendorf überbrachte für die evang. Lehrerschaft herzliche Abschiedsgrüße. In bewegten Worten dankte Rektor Dombeck für die ihm erwiesene Ehrung und das Geschenk. Gern würde er auch in der fernen Heimat seiner Mitarbeiter stets gedenken, die ihm immer wahre Kollegen und treue Freunde gewesen seien. Mit einem Abschiedslied nahm diese erhebende Feier ihr Ende.

Heeren, 28. Sept. Am gestrigen Donnerstag fand in der evang. Schule eine schlichte, aber schöne Abschiedsfeier für den Schulleiter Rektor Böckmann statt. Wegen Erreichung der Altersgrenze mußte derselbe aus dem Schuldienst scheiden, nachdem er fast 42 Jahre als vorbildlicher Erzieher im Schuldienst tätig war. Nach Abschluß seines Examens erhielt er am 15. Januar 1891 seine erste Anstellung an der einklassigen Schule in Loose, Krs. Tecklenburg, um dann im Jahre 1902 nach Hamm, seiner Vaterstadt, versetzt zu werden. Vier Jahre später wurde er Rektor und Schulleiter in Spenge, Krs. Herford. Im Jahre 1910 wurde Rektor Böckmann zum Schulleiter der evang. Schule in Heeren ernannt, wo er bis zum heutigen Tage, also 24 Jahre, als vorbildlicher Pädagoge gewirkt hat.

In der festlich geschmückten Klasse fand nun heute vormittag in Anwesenheit des Schulvorstandes und des Schulrates Osthueshenrich, die Abschiedsfeier statt. Einleitend trug der Kinderchor das Lied „Ach bleib mit deiner Gnade" vor, worauf im Namen der Schule und der Kollegenschaft Lehrer Timmermann die Abschiedsrede hielt. Wohl lege Rektor Böckmann heute seine Schularbeit nieder, aber er werde immer die Verbindung mit der Schule aufrecht halten, und bei seiner Rüstigkeit und Gesundheit noch manche Arbeit finden im Dienste des Vaterlandes. Redner gab sodann einen Rückblick auf die von dem Scheidenden geleistete Arbeit in dem wechselvollen Schicksal unseres Volkes. Schule und Lehrerschaft seien ihm immer zu Dank verpflichtet. Nachdem der Redner dem Scheidenden noch die Worte unseres Führers „Die Nation lebt nur von der Arbeit Aller" mit auf den Weg gegeben, wünschte er ihm und seiner Familie für die Zukunft alles Gute. Zur Erinnerung an die gemeinsam geleistete Arbeit überreichte er ihm im Namen der Kollegenschaft ein Geschenk.

Schulrat Osthueshenrich überreichte Rektor Böckmann mit herzlichen Worten des Dankes im Namen der Regierung eine Ehrenurkunde. Gemeindeschulze Graf von Plettenberg fand ebenfalls gleiche Worte des Dankes im Namen der Gemeinde und der gesamten Elternschaft für die an der ihm anvertrauten Jugend geleistete Erziehungsarbeit. Aber nicht nur als Pädagoge war Rektor Böckmann unermüdlich tätig, sondern er hat sich auch immer gern und freudig in den Dienst der Allgemeinheit gestellt. Lange Jahre war derselbe Vorsitzender des Evang. Arbeitervereins Heeren und Mitglied der Schuldeputation. 23 Jahre lang gehörte er als Mitglied der Kirchenvertretung an und war bis zur Auflösung Vorsitzender des Beamtenbundes. Während des Weltkrieges war er Leiter der Organisation für die Sammeltätigkeit im Kreise Hamm und auch in der Fürsorge für die Kriegshinterbliebenen tätig. Für seine treuen Dienste wurde ihm s. Zt. das Verdienstkreuz für Kriegshilfe verliehen. Schon in der nächsten Woche wird Rektor a. D. Böckmann Heeren verlassen, um mit seiner Familie nach seiner alten Vaterstadt Hamm zu übersiedeln.

Tief bewegt dankte Rektor Böckmann für all die anerkennenden Worte. Er schloß mit dem Wunsche auf ein weiteres Wohlergehen der Schule, und daß sie allezeit ihre Aufgabe in der Gesamterziehung der Jugend im Sinne unseres Führers erfüllen möge. Umrahmt wurde die Feier von Deklamationen und Darbietungen.

Handwerks-Ehrengerichtshof.

Der Vorsitzende bestellt.

Der Reichsjustizminister hat im Einvernehmen mit dem Reichswirtschaftsminister den Amts- und Landgerichtsrat Dr. Rohlfing zum Vorsitzenden des Ehrengerichtshofs beim Deutschen Handwerks- und Gewerbekammertage ernannt. Stellvertretender Vorsitzender und richterlicher Beisitzer wurde Amtsgerichtsrat Waretzke. Das Handwerk hat, wie erinnerlich, durch die Verordnung vom 15. 6. 1934 eine ständige Gerichtsbarkeit erhalten, deren Aufgabe die Wahrung der Standesehre und des Gemeingeistes im Handwerk ist. Die oberste Instanz dieser Gerichtsbarkeit ist der Ehrengerichtshof beim Deutschen Handwerks- und Gewerbekammertag, der in der Besetzung mit einem richterlichen Vorsitzenden, einem richterlichen Beisitzer und drei Handwerkern als weiteren Beisitzern entscheidet.

Kein Brotgetreide als Festschmuck.

Die Erntedankfestleitung auf dem Bückeberg teilt mit: Es entspricht dem Geiste des Erntedankfestes, daß kein Teil der deutschen Ernte auf irgendeine Weise verschwendet wird oder verloren geht. Es wird daher als selbstverständlich vorausgesetzt, daß die Festwagen beim Erntedankfest, die für Umzüge in Städten und Dörfern Verwendung finden und auch die Schaufenster mit ausgedroschenen Garben geschmückt werden. Es dürfte sich dabei empfehlen, handgedroschenes Stroh in gut gebundenen Puppen zu verwenden. Das Bild der Erntewagen und der Schmuck der Schaufenster wird dadurch keineswegs beeinträchtigt. Lediglich bei Erntewagen, die in ländlichen Orten verbleiben, können unbedenklich unausgedroschene Garben Verwendung finden, da hier die Getreidegruppen in die landwirtschaftlichen Betriebe, die sie lieferten, zurückwandern und das Getreide für die menschliche Ernährung nicht verloren geht. Wenn man in Betracht zieht, daß es sich für das ganze deutsche Reich um viele hunderte von Zentnern Brotgetreide handelt, die beim Erntedankfest in Gestalt von ungedroschenen Garben in die Städte wandern und danach für Ernährungszwecke verloren gehen würden, dürfte diese Maßnahme allgemein verständlich sein. Ausnahmen können bei den Wagen, die in den Städten Verwendung finden, lediglich für Erntekronen und Erntekränze gemacht werden.

Spiel / Sport / Turnen

Handball

Bezirksklasse Gruppe B.

Tus Overberge : Tv. „Germania" Mark-Werries

Der neugebackene Bezirksligist Tus Overberge empfängt am Sonntag zum ersten Meisterschaftsspiel die gefürchteten „Markaner". Die Germanen stellen die beständigste Mannschaft der Hammer Vororte. Nur mit 2 Punkten Rückstand wurden sie in der vergangenen Serie Gruppenzweiter hinter Spv. Werries; noch vor 14 Tagen besiegten sie den Polizeispv. Iserlohn mit 17:6. Die Mannschaft ist auf allen Posten gut besetzt. Für die Overberger gilt es, sich aufzuraffen, um zu beweisen, daß es ihnen gebührt, in der Bezirksklasse vertreten zu sein. Da beide Mannschaften mit dem stärksten Material antreten, wird der Kampf die Zuschauer bis zum Abpfiff in seinen Bann halten. — Vor dem Hauptkampf treffen sich die Reservemannschaften. M.

Westfalen und Rheinland.

Aus dem Industriegebiet

Wanne-Eickel, 23. Sept. **(Tödlich abgestürzt.)** Auf der Zeche „Hibernia" ereignete sich bei Abbruchsarbeiten ein tödlicher Unfall. Der Arbeiter Hans Sender aus der Steinstraße in Wanne-Eickel, der nach mehrjähriger Erwerbslosigkeit erst vor drei Tagen wieder Arbeit gefunden hatte, stürzte von einem hohen Gerüst und blieb tot liegen.

Gladbeck, 28. Sept. **(In der Trunkenheit zu Tode gekommen.)** Auf der Rentforterstraße an der Unterführung des Bahnhofs Gladbeck-West wurde der 27jährige Peter Klam von einem Kraftwagen überfahren und so schwer verletzt, daß der Tod auf der Stelle eintrat. Klam hatte den ganzen Tag über mit einem anderen Manne dem Alkohol zugesprochen, und beide hatten sich ziemlich schwer angetrunken auf dem Nachhauseweg begeben. Dabei wurde Klam, offenbar geblendet von dem Scheinwerfer des Kraftwagens, überfahren. Er hat in seiner Trunkenheit den Kraftwagen offenbar nicht beachtet.

Essen, 28. Sept. **(Eine Frau stahl eine Autoladung Kleider und Wäsche.)** In den letzten Monaten wurden in Essen, besonders im Stadtteil Rüttenscheid, zahlreiche Mansarden- und Kellerdiebstähle ausgeführt. Der unbekannte Dieb öffnete die verschlossenen Türen meistens mit Nachschlüssel und entwendete Kleidung, Wäsche, Geld usw. Den Hausbewohnern war aufgefallen, daß kurz vor Ausführung der Diebstähle gewöhnlich eine junge unbekannte Lumpensammlerin im Hause geweilt hatte. Auf diese wurde der Verdacht gelenkt. Da jedoch niemand die Lumpensammlerin näher beschreiben konnte, waren die Ermittlungen recht schwierig. Die Diebin besaß aber schließlich die Dreistigkeit, mit einem erst vor einigen Tagen entwendeten Hauskleid auszugehen. Sie wurde verfolgt, konnte aber zunächst entkommen. Sie war jedoch als die in der Tiegelstraße in Essen wohnende Frau Broneslawa Viehmann, geb. Lipski, erkannt worden. Als nun Beamte des Einbruchskommissariats ihre Wohnung durchsuchten, fanden sie eine ganze Autoladung von Kleidern, Leib- und Bettwäsche, Läufern und Kindersachen aller Art, die zweifellos gestohlen sind. Die Sachen wurden beschlagnahmt und sichergestellt. Als die Diebin bei Einbruch der Dunkelheit sich in ihre Wohnung zu schleichen versuchte, wurde sie von den Beamten festgenommen. Sie hat bereits, soweit sie überführt werden konnte, ein Geständnis abgelegt. Ein Teil der beschlagnahmten Sachen konnte den Geschädigten bereits wieder ausgehändigt werden.

Dinslaken, 28. Sept. **(Schwere Schlägerei.)** Aus geringfügigem Anlaß entstand zwischen zwei Anwohnern der Alleestraße in Dinslaken eine schwere Schlägerei, sodaß die Verletzten ärztliche Hilfe in Anspruch nehmen mußten. Bald darauf wurde der Streit von dem Sohn des einen der Beteiligten fortgesetzt, wobei ein Revolver und ein schweres Eisenstück als Waffen dienten. Eine Person erhielt einen Beinschuß, während eine andere Person schwere Kopfverletzungen erlitt. Beide Verletzten mußten ins Krankenhaus gebracht werden.

Münster, Minden

Bielefeld, 28. Sept. **(Musikbeauftragte für die Provinz Westfalen.)** Der Direktor der Dresdner Bankfiliale in Bielefeld, Albert Osthoff, wurde von der Reichsmusikkammer — Amt für Konzertwesen, ernste Musik — zum Beauftragten dieser Abteilung für die Provinz Westfalen ernannt. Bankdirektor Osthoff steht mit vielen Jahren im musikalischen Leben Bielefelds als Vorstandsmitglied des Musikvereins an führender Stelle.

Bielefeld, 28. Sept. **(Seidenraupenzucht in der Senne.)** Nach langen Versuchen soll nunmehr in der Senne eine Seidenraupenzucht angelegt werden. Es sind mehrere hundert zweijährige Maulbeerbäume in die Gegend der Augustdorfer Senne versandt und dort inzwischen auch angepflanzt worden. Die Zucht der Seidenraupe soll dann im kommenden Jahre begonnen werden.

Siegen, 28. Sept. **(Drei Arbeiter durch eine Stichflamme verletzt.)** Drei junge Arbeiter waren in der Treibriemenfabrik Scholz im Begriff, einen Kessel mit Imprägniermasse vom Feuer zu heben, als durch das Ueberschwappen des Kesselinhalts der hochentzündbar ist, eine Stichflamme entstand. Alle drei wurden von der Flamme erfaßt und erlitten so schwere Brandwunden am ganzen Körper, daß sie ins Krankenhaus gebracht werden mußten.

Die Schliche eines Großschmugglers.

Glück und Ende auf der Jagd nach Geld.

Münster, 28. Sept. Die Grenze nach Holland lag in verführerischer Nähe bei der Fabrik des Gerhard Venderbosch aus Suderwich. Schweineköpfe, Schinken, Schmalz, überhaupt alles, was Venderbusch in seiner fabrikmäßigen Schlachterei gebrauchte, war jenseits der nahen Grenze erheblich billiger zu kaufen, als in Deutschland. Lange widerstand Venderbosch dieser Versuchung. Das Schmuggeln lag ihm nicht, aber eines Tages hatte er die Hemmungen niedergerissen, und der Schmuggel begann nun bei ihm und in seinem Betrieb in einem erstaunlich großen Umfange. Nicht nur Fette, nicht nur Schinken, nicht nur Schmuggelgeschäfte mit Schweineköpfen lockten, Venderboschens Großbetrieb im Schmuggel umfaßte auch Holzschuhe und Benzin. Tätig war in diesem lohnenden Nebenbetrieb der junge und unerfahrene Sohn des Venderbosch, Hermann Venderbosch, 1912 geboren. Selbst als ein Neubau notwendig wurde, ließ Venderbosch einen Teil des Baumaterials aus Holland kommen. Im August 1932 trat ein M in den Betrieb des Venderbosch ein. Das heimliche Fahren mit dem ominösen Fordwagen machte diesem bald keine Kopfschmerzen mehr, denn er konnte sich aus dem ganzen Tatumstand bald errechnen, daß geschmuggelt wurde, und zwar mit allen Mitteln. Er machte sich Notizen über die einzelnen Fahrten und auch über das Schmuggelgut, und als er es für an der Zeit hielt, gab er die Notizen den Zollbehörden bekannt. Danach waren etwa 300 kg Schinken, eine große Menge Flomen, Speck, Zungen, Schweinslebern und Fett geschmuggelt, und die Zollbehörde errechnete einen Ausfall von 10 000 RM an Zolleinnahmen für die geschmuggelten Waren. Sobald die Schmuggelware im Fordauto auf dem Fabrikgelände ankam, wurde sie ausgeladen und im Rauchfang oder in anderen Räumen versteckt. Die Große Strafkammer in Münster, die sich mit diesem Schmuggelfall eingehend beschäftigte, berücksichtigte bei der Verurteilung der Angeklagten Venderbosch und Jansen, den Umfang des Schmuggels und die Stellung des Venderbosch als Gemeindevorsteher, andererseits aber auch die bisherige Unbescholtenheit der Angeklagten. Es wurden verurteilt, Hermann Venderbosch wegen Zollvergehens zu einer Geldstrafe von 36 000 RM, August Jansen zu einer Geldstrafe von 2700 RM, Gerhard Venderbosch wegen Anstiftung zum Schmuggel zu einer Geldstrafe von 50 000 RM und zu einer Gefängnisstrafe von einem Monat. Die beschlagnahmten Holzschuhe verfielen dem Staat, ebenso auch der Kraftwagen und der Schiebkarren, die beide beim Schmuggeln zur Beförderung gedient hatten. Außerdem haben die Angeklagten Wertersatz in Höhe von 10 520 RM zu leisten.

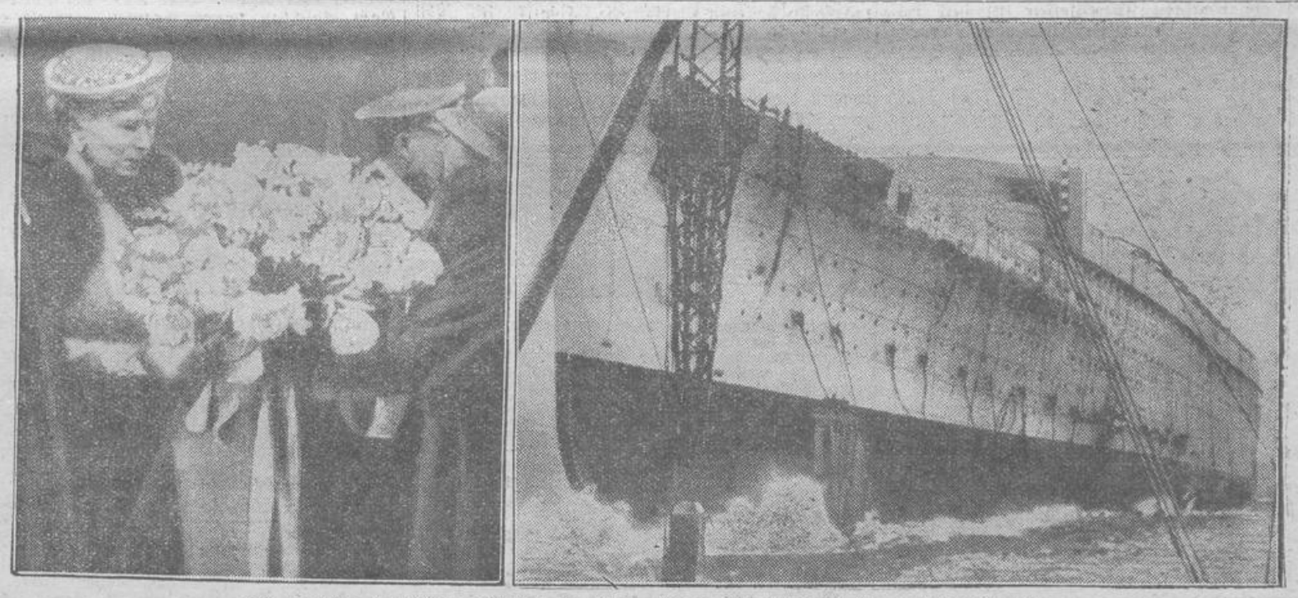
Ehemaliger Separatist sticht Saarländer nieder.

Datteln, 28. Sept. Auf dem Südring in Datteln i. W. kam es zu einer schweren Bluttat, wobei der 26jährige Arbeiter Arthur Foyok aus Datteln einen Messerstich in die Herzgegend erhielt; er wurde lebensgefährlich verletzt in das Dattelner Krankenhaus gebracht. Die Ermittlungen der Kriminalpolizei haben folgendes ergeben:

Foyok hatte eine Saarländerversammlung besucht. Auf dem Nachhausewege sang er mit anderen Personen das bekannte Saarlied. Als er mit seinen Begleitern an der Wohnung des Karl Glatt am Mühlenbach vorbeikam, stürzte dieser, offenbar gereizt durch den nationalen Inhalt des Liedes, mit mehreren Personen aus seiner Wohnung und schlug auf Foyok ein. Dieser versuchte sich mit seiner Fahrradpumpe zu verteidigen. Als er sich bückte, um sein Fahrrad hinzulegen, erhielt er einen wuchtigen Messerstich in die Herzgegend und brach blutend zusammen. Die Kriminalpolizei nahm Glatt als mutmaßlichen Täter fest, zumal der lebensgefährlich Verletzte noch angeben konnte, daß Glatt ihn gestochen habe. Auch ein anderer Zeuge sagt aus, daß Glatt der Täter gewesen ist. Dieser aber leugnet frech. Die Kriminalpolizei fand bei der Durchsuchung seiner Wohnung einen Dolch. Die Schnittflächen, die an dem Körper des Verletzten zu sehen sind, passen auf dieses Messer. Ferner ist festgestellt worden, daß Glatt von einem fanatischen Haß gegen Foyok beseelt war und daß es schon öfters zwischen ihnen zu Auseinandersetzungen gekommen ist. Glatt hatte kürzlich noch gedroht, bei Gelegenheit dem Foyok einen blutigen Denkzettel zu überreichen. Glatt wurde in das Polizeigefängnis eingeliefert. Die Beweggründe dieser viehischen Tat werden offenbar, wenn man weiß, daß Glatt einer der übelsten Separatisten und Franzosenfreunde der Gegend war. Während der Besatzungszeit ist er es gewesen, der ständig Beziehungen mit der französischen Besatzungsarmee unterhielt und dort die Wünsche der Separatisten vertrat. Der jetzt 46jährige Mann war damals bei maßgebenden französischen Besatzungsstellen stets ein gern gesehener Gast. Die scheußliche Bluttat hat in der Bevölkerung größte Abscheu hervorgerufen.

Von Rhein und Mosel

Stolberg, 28. September. **(Am Grabe der Schwester gestorben.)** Auf dem Stolberger Friedhof ereignete sich bei der Beerdigung einer Frau ein tragischer Zwischenfall. In dem Augenblick, als der Priester vom offenen Grabe zurücktrat, um den Verwandten Platz zu machen, erlitt die Schwester der Toten einen Schlaganfall. Der Priester und ein im Trauergefolge anwesender Sanitäter bemühten sich um die Ohnmächtige, die einige Minuten später infolge Gehirnschlages verschied.



Die Taufe des größten Schiffes der Welt „Queen Mary" durch die englische Königin.

In Clydebank (Schottland) fand die Taufe des größten Ozeandampfers der Welt auf den Namen „Queen Mary" durch die Königin von England statt. Das Schiff, das der Cunard-Line gehört, hat eine Wasserverdrängungvon 73 000 Tonnen. In England hofft man, damit das Blaue Band, das von dem deutschen Dampfer „Bremen" gehalten wird, zu erobern. Das Bild zeigt links die englische Königin, die bei ihrer Ankunft durch Lady Swan mit einem Blumenstrauß begrüßt wurde. Rechts sieht man das gewaltige Schiff beim Eintauchen in sein feuchtes Element.

Theater!

Gedanken zum Beginn der Spielzeit.

Theater! Was verstehen wir eigentlich unter Theater? Wir denken an ein Theatergebäude, eine Bühne, einen Zuschauerraum, viel Licht, festliche Stimmung, wir denken an eine Aufführung, an Musik, zauberhafte Erscheinungen, an jene in uns aufsteigenden und gehobenen Empfindungen. Ja, all das mag Theater sein, es ist ein Teil des Theaters, das Theater an sich ist mehr: es ist ein Element wie Luft, Feuer, Wasser. Wer einmal mit ihm in Berührung gekommen ist, der fällt ihm anheim, seinetwegen verlassen Menschen ihre bürgerlichen Berufe und gehen zum Theater, sie verschreiben sich diesem Scheindasein, dem Licht, sie haben sich eine neue, eigene Welt geschaffen, voll der sonderbarsten Erscheinungen, ein Leben zwischen Wirklichkeit und Traum. Aber einmal packt es uns alle, dieses Element Theater, und macht uns sich untertan. Meistens war es ein Theaterbesuch, die Musik, die Dichtung, die Darstellung, jene Zauberwelt des Bildes: von jenem Augenblick an gehörten wir dem Theater. Wir gehören ihm wie die Darsteller, nur auf eine andere Weise: um zu empfangen, um teilzuhaben. Es läßt uns nicht mehr los, es lockt uns. Vielleicht widerstreben wir, aber jener Lockruf ist stärker: wir fühlen uns hingezogen und wir gehen ins Theater, wir gehen immer wieder ins Theater und sind froh und freuen uns. Die Stunden während einer Aufführung liegen jenseits des Alltags, sie sind Erholung, Kraftquelle, ein Born der inneren Freude und Zufriedenheit. Wer hat es nicht schon oft an sich selbst erlebt, daß der Mensch sich verändert: er geht nach Hause mit einem großen Erlebnis, gehoben und frei. Ja, das ist das Theater und das will das Theater: den inneren Menschen wandeln, emporheben in eine Sphäre des inneren Glücks und der Zufriedenheit. Und um wieder zu uns selbst zu finden: darum gehen wir ins Theater!

Mancher sagt, er ginge nicht ins Theater, weil er vom Theater nichts verstünde. Wer versteht etwas vom Theater: Die, die zu verstehen behaupten? Nein, um das innere und eigentliche Wesen des Theaters zu erkennen, muß man mit ihm jahrelang verbunden sein. Verstehst Du etwas von der Malerei, von der Literatur? Und doch hast Du Deine Freude an einem schönen Bilde, hast Deine Freude an einem schönen Buch. Du gibst offen zu, daß Du davon nichts verstehst, aber daß Dir das Schauen und die Lektüre gefallen. Warum nicht auch im Theater? Du brauchst nichts zu verstehen vom Sinn des Theaters, die Aufführung, das Werk sprechen deutlich genug zu Dir. Du sollst unbeschwert, frei, unvoreingenommen ins Theater gehen, nur beseelt von dem Wunsch, ein großes Erlebnis zu haben. Laß alle Deine Sinne aufnahmebereit sein: erst dann nämlich, wenn Du ins Theater gehst und Dich wie ein Kind freuen kannst, dann schenkt Dir das Theater am meisten und bist Du am glücklichsten. Ja, es gibt welche, die sagen, sie verstünden etwas von all dem. Vielleicht haben sie einmal hinter die Kulissen geschaut und kommen sich wichtig vor. Aber Du bist ja viel besser daran als diese. Du brauchst nur einmal diese Wichtigkeit zu beobachten: da sitzen sie dann mit verschlossenen Mienen und liegen auf der Lauer, ob auf der Bühne etwas falsch gemacht wird. Ja, sie verstehen etwas vom Theater! Und weil dann alles ordentlich abläuft, finden sie doch etwas auszusetzen, sie finden eben etwas — weil es für sie so sein muß. Diese Menschen haben keine Freude als die, sich das Leben selber schwer zu machen. Du aber, schon beim Anblick des Theaters in Feststimmung, Du spürst den inneren Auftrieb und die reine Freude am Schauen, Hören und Empfangen. Die Kritik am Werk überlaß denen, die dafür da sind; Dein gesundes Empfinden ist Dein bester Kritiker.

Das sind nur einige Gedanken zu Beginn der neuen Spielzeit. Sich freuen wollen, erleben wollen, getragen werden in eine andere, höhere Welt der Musik und Dichtung, Begeisterung am heldischen Vorbild, Lachen über ein komisches Ereignis, innere Befreiung und innere Sammlung, das verlangen wir vom Theater und das schenkt uns das Theater. Das Theater ist für jeden da, der Freude am Leben hat, und wer die Lebenslust bereits verlor, dem schenkt das Theater sie neu.

Bernd Böhle.

Wer wird Kaiserin von Mandschukuo?

Im neuen Kaiserreich der Mandschurei hat man vielfältige Sorgen. In diesem neuen Staat von Japans Gnaden ist längst nicht alles so, wie es sein sollte. Zu dem alten gesellt sich jetzt ein neuer Kummer: Das schwerwiegende Eheproblem des Kaisers Pu-Yi. Der Kaiser ist zwar seit ein paar Jahren verheiratet — seine Frau trägt den europäischen Namen Elisabeth —, aber mit dieser Tatsache allein ist es nicht getan. Zu einer Dynastie gehört nun einmal ein Thronerbe, und der hat sich bislang nicht einstellen wollen; Pu-Yis Ehe ist kinderlos geblieben. Hiermit wollen sich nun die Japaner nicht abfinden. Ihnen liegt sehr viel daran, daß sich eine mandschurische Kaisertradition entwickelt. Man legte daher dem Kaiser sehr nahe, nach bekannter asiatischer Sitte eine Nebenfrau anzuschaffen, ein Plan, der nicht nur den Widerstand der Kaiserin Elisabeth, sondern auch des Kaisers selber fand. Die Japaner möchten nämlich am liebsten eine japanische Prinzessin als zweite Kaiserin von Mandschukuo wissen, aber so weit geht selbst Pu-Yis Zuneigung zu den Japanern nicht. Man sitzt in dieser Frage in Tokio einstweilen in der Zwickmühle, verspricht sich aber sehr viel von der bevorstehenden Reise Pu-Yis in die Hauptstadt Japans. Dann wird es sich erweisen, ob Pu-Yi tatsächlich in allem ein willfähriges Werkzeug ist.

Arbeitschaffende Ruhrkohle.

Westdeutschlands Wirtschaft ist eng mit der Steinkohle verbunden.

290 000 t Steinkohle wurden im Ruhrbezirk arbeitstäglich im 1. Halbjahr 1934 gefördert. Zu ihrem Versand wurden arbeitstäglich 18 735 Wagen gebraucht.

Das sind täglich 4 683 Güterzüge zu 40 Wagen in einer Gesamtlänge von rund 225 km.

Rund ⅓ der gesamten täglichen Güterwagengestellung der Reichsbahn dient der Beförderung von Steinkohle. Hinzu kommt noch der beachtliche Beförderungsbedarf für Holz, Eisen und Baustoffe, die im Grubenbetrieb benötigt werden.

Die Belegschaft des Ruhrbergbaus zählte Ende August 1934 226 505 Köpfe mit je 1,8 Familienangehörigen, so daß rund 700 000 Volksgenossen des deutschen Westens unmittelbar durch den Steinkohlenbergbau ernährt werden. Es ist leicht zu errechnen, was das für das mittelständige Gewerbe der Bekleidung, Ernährung und des Wohnungsbedarfs bedeutet, ferner für das Verkehrswesen und die Steuerkraft des Ruhrbezirks.

Neben der unmittelbaren Arbeitsbeschaffung ist die mittelbare Arbeitsbeschaffung durch den Materialbedarf des Ruhrbergbaus einerseits und durch seine Energielieferung zu zahlreiche Verbrauchergruppen andererseits von großer Bedeutung. Zu den Wirtschaftszweigen, deren Erzeugnisse in besonderem Umfang vom Ruhrbergbau verbraucht werden, zählen die Forstwirtschaft nebst der Holzverarbeitung sowie die Eisen- und Stahlindustrie. Neuerdings wird im Schachtausbau in zunehmendem Maße Stahl verwendet, in dessen Selbstkosten rund 80 Prozent Löhne enthalten sind. Wesentlich ist auch der Bedarf an Maschinen, Geräten und Armaturen mit ihrem großen laufenden Ersatzbedarf. Ganze Spezialindustrien sind auf die Belieferung des Steinkohlenbergbaus eingestellt. Um sich ein Bild von dem gewaltigen, großenteils unterirdischen Materialverbrauch des Ruhrbergbaus zu machen, muß man sich vergegenwärtigen, daß die Gesamtlänge aller seiner Grubenbaue rd. 7000 Kilometer umfaßt.

Das entspricht der Entfernung von Gibraltar über Madrid, Paris, Essen, Berlin, Moskau nach Jekaterinburg im Ural.

Die Gesamtlänge aller Fördergleise beträgt sogar 9000 Kilomter. Die Rohrleitungen für Luft und Wasser umfassen 8000 Kilometer. Die Gesamtkosten all dieser Anlagen dürften mehrere Millionen Mark übersteigen, und es braucht wohl kein Wort darüber verloren zu werden, daß ihre Instandhaltung und ihre Erneuerung alljährlich hohe Millionenbeträge erfordern.

Es ist bekannt, daß die niederrheinisch-westfälische Eisen- und Stahlindustrie auf dem Vorhandensein der Steinkohle basiert. Nach Feststellungen des Instituts für Konjunkturforschung machte der Wert der verwendeten Kohle von dem Rohwerte der Roheisengewinnung etwa 30 Prozent aus. In diesem Zusammenhang verdient Beachtung, daß, um so mehr Industrien in zwangsläufiger Hintereinander- und Nebeneinanderschaltung zum Leben erweckt werden, je hochwertiger und veredelter Stoff und Kraft zur Verwendung gelangen. Um zu beurteilen, wie hoch z. B. der Lohnanteil von Profileisen ist, muß man die zahlreichen einem Profilwalzwerk vorgelagerten Werke betrachten, wie Blockwalzwerk, Stahlwerk, Hochofenwerk, Kokerei und Steinkohlenbergwerk. Alle diese Betriebe beschäftigen nicht nur ihrerseits zahlreiche Menschen, sondern geben auch vielen Hilfsindustrien Arbeit. Die innige wirtschaftliche Verflechtung zwischen Kohle und Eisen hat dem Arbeitsmarkt des niederrheinisch-westfälischen Industriereviers ein besonderes Gepräge gegeben.

Die Steinkohle wird bei der Eisen- und Stahlgewinnung und -verarbeitung in der Hauptsache in Form von Koks verwendet. Infolgedessen ist im Ruhrkohlenbezirk eine umfangreiche Kokereiindustrie entstanden, die über die Kokslieferung an die Eisenindustrie hinaus durch die Gewinnung von Nebenerzeugnissen eine große volkswirtschaftliche Bedeutung bekommen hat. Die Nebenprodukte Teer, Benzol, Ammoniak und Gas sind wichtige Wertstoffe, deren Verarbeitung und Vertrieb weiteren zahlreichen Volksgenossen Arbeit und Brot gibt. Auch hier greift ein Rad ins andere. Dem Preßwerk, das aus Bakelit Gehäuse für Radioapparate herstellt, sind Phenolgewinnungs- und -verarbeitungsanlagen vorgeschaltet, diesen wieder Teerdestillationen, Kokereien und Grubenbetriebe.

Es gibt ja überhaupt kaum einen Gegenstand des täglichen Bedarfs, an dessen Herstellung die Steinkohle nicht irgendwie Anteil hat.

Fast in jedem Haushalt wird Gas oder elektrischer Strom verbraucht, die überwiegend aus Steinkohle gewonnen werden. Jeder Gewerbebetrieb verbraucht Energie in einer dieser Formen, so daß man fast behaupten kann, daß die Steinkohle überall mittelbar Arbeit schafft, denn zur Weiterleitung von Gas und Strom sind Tausende von Kilometern Leitungen notwendig, und zu ihrer Verwendung Hunderttausende von Geräten und Apparaten. Die Arbeitsbeschaffung durch die Steinkohle wirkt sich also strahlenförmig in der gesamten deutschen Wirtschaft aus.

Nicht zu vergessen ist auch die Bedeutung der Steinkohlenausfuhr für die Arbeits- und Devisenbeschaffung. 1933 arbeiteten rd. 50 000 Volksgenossen unmittelbar und mittelbar für die Ausfuhr von Steinkohle, an der die Ruhrkohle mit 85 Prozent beteiligt ist. Von 1929 bis 1933 wurden durch Ausfuhr von Steinkohle, Koks, Preßsteinkohle und Nebenerzeugnissen rd. 700 Millionen ℳ jährlich an Devisen erzielt. Im August 1934 umfaßte allein die Ausfuhr von Steinkohle wertmäßig rund ein Zwölftel der gesamten deutschen Warenausfuhr. Die Steinkohle hat daher für die allgemeine Arbeitsbeschaffung auch große Bedeutung dadurch, daß sie in beachtlichem Maße Devisen beschafft, für die wir Rohstoffe zur Verarbeitung im Inlande einführen.

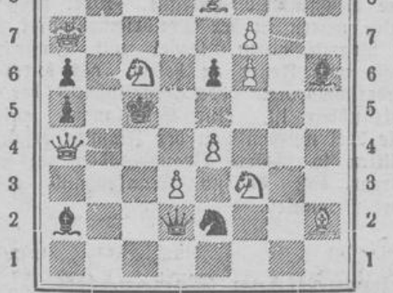
Klöckner im Zeichen der Belebung.

Wie der Vorstand der Klöckner-Werke Berlin Castrop-Rauxel berichtet, sind im Geschäftsjahr die durch die Winterzeit bedingten Rückgänge und Stillstände ausgeblieben. Die Belebung zeigte sich nur in geringem Maße beim Steinkohlenbergbau. Der Inlandsabsatz von Industriekohle ist zwar gestiegen, der Auslandsabsatz dagegen hat mit starkem Wettbewerb und mit Kontingentierungsmaßnahmen zu kämpfen. Dagegen befand sich der Eisenmarkt in besserer Verfassung. Die Stahl- und Walzwerke konnten nach und nach ihre Erzeugung bis auf 65 v. H. ihrer Leistungsfähigkeit steigern. Neben den staatlichen Anregungen trugen die Bestellungen der Maschinenfabriken zur Stärkung des Eisenverbrauches bei. Der Auslandsabsatz konnte trotz schlechter Absatzbedingungen weiter gesteigert werden. Die stetige Aufwärtsentwicklung hielt am Schlusse des Geschäftsjahres unvermindert an. Zu der Entwicklung des deutschen Außenhandels führt die Verwaltung aus, das deutsche Volk werde die Schwierigkeiten überwinden, weil es in seiner Gesamtheit entschlossen sei, sich zur Durchsetzung seiner Ziele auch den größten Einschränkungen zu unterwerfen. Die Zahl der beschäftigten Arbeiter und Angestellten betrug am 30. 6. 34 17 708 (15 249). Der Brennstoffabsatz bewegte sich im Berichtsjahr auf langsam steigender Linie. An dem Zuwachs ist das Ausland annähernd ebenso stark wie das Inland beteiligt. Der starke Mehrabsatz in Eisenerzeugnissen entfiel überwiegend auf das Inland. Dank der gepflegten Beziehungen zur ausländischen Kundschaft gelang es durch Anknüpfen neuer Verbindungen in Europa und Uebersee, die Ausfuhr wesentlich zu steigern. Auch die unveränderte Nachfrage nach den Sondererzeugnissen des Unternehmens hat hierzu wesentlich beigetragen. Die nationalen und internationalen Kartelle haben sich nach Angabe der Verwaltung insbesondere auf dem Gebiet des Eisens bewährt und als notwendig erwiesen.

Schach-Ecke

Aufgabe Nr. 55.

Von K. Ursprung, Würzburg.



Matt in zwei Zügen.

Weiß: Ka7, Da4, Le8, b2, Sc5, f3, Bb3, e4, f6, f7, 10 Steine.
Schwarz: Kc5, Dd2, La2, b6, Se2, Ba5, a6, e6, 8 Steine.

Lösungen:

Aufgabe Nr. 53.

Von Schmitt. Matt in zwei Zügen.

1. Sc5×e4, f5—f4; 2. Dc7—c5 matt.
1. Sc5×e4, Lb4—f2; 2. Se4—g3 matt.

Aufgabe Nr. 54.

Von Reichert. Matt in drei Zügen.

1. Dd1—g4, d4—d3; 2. Sf5—e3+, Se2×e3; 3. Dg4×e4 matt.
1. Dd1—g4, e4—e3; 2. Sf5—e7+, Kd5—c4; 3. Dg4—c8 matt.

Partie Nr. 52.

Nachstehend eine Partie aus den Vorkämpfen um die Dortmunder Stadtmeisterschaft. Der Hörder Karl Wronn der zum erstenmal am Meisterturnier teilnimmt, überraschte in der zweiten Runde seinen Gegner durch ein elegantes Damenopfer, welches nach Annahme zu einem problemartigen Mattschluß führte.

Unregelmäßig.

Weiß: K. Wronn, Hörde. Schwarz: Lange, Dortmund.

1. Sg1—f3, d7—d5; 2. c2—c4, e7—e6; 3. b2—b3, Sg8—f6; 4. Lc1—b2, Lf8—e7;

Eine schärfere Note würde der Kampf mit 4 . . . c7—c5 erhalten.

5. e2—e3, 0—0; 6. Lf1—e2, c7—c6;

In Frage kam auch 6 . . . d×c4; 7. L×c4, e5.

7. 0—0, Sb8—d7; 8. d2—d3, h7—h6; 9. Sb1—d2, Sf6—h7; 10. e3—e4, Sh7—g5; 11. Sf3—e1.

Besser war der Abtausch auf g5 nebst f2—f4.

11 . . . . Le7—f6?

Die beste Fortsetzung war hier wohl 11. . . . d×e4; 12. d×e4, e6—e5! und Schwarz kommt aus seiner gedrückten Lage heraus. Jetzt wird das Uebel noch ärger.

12. Lb2×f6.

Noch besser war sofort e4—e5, denn Schwarz darf nicht schlagen wegen Figurenverlust. (12. e5, L×e5? 13. S×e5; S×e5; 14. f4!)

12. . . . Dd8×f6.

In Betracht kam auch g7×f6, um in der offenen g-Linie Spiel zu bekommen. Jetzt werden die schwarzen Truppen zurückgeschlagen.

13. f2—f4, Sg5—h7; 14. e4—e5, Df6—e7; 15. d3—d4, f7—f6; 16. c4×d5, c6×d5; 17. Dd1—c2, f6×e5; 18. f4×e5, Tf8×f1; 19. Sd2×f1, Sd7—f8; 20. Sf1—g3, Sb7—g5; 21. Se1—d3, b7—b6; 22. Ta1—f1, Le8—b7; 23. Sd3—f4, Ta8—c8; 24. Sf4—g6!!

Der folgende Schlußkampf wird von dem Hörder meisterhaft gespielt. 24 . . . T×c2 wäre jetzt ein Fehler wegen 25. Se7+ nebst T×f8 und auch auf 24 . . . S×g6; 25. D×g6 würde der weiße Angriff gefährlich. 24. . . . De7—b4;

Stellung nach dem 24. Zuge von Schwarz.



Eine interessante Stellung. Schwarz droht jetzt sowohl mit T×c2 als auch D×b4+. Eine einfache Parade von Weiß wäre 25. T×f8+, T×f8; 26. S×f8, D×f8! Ungünstig wäre 26 . . . D×d4+; 27. Kh1, K×f8; 28. Dc7, Da1+; 29. Sf1! und der Läufer auf b7 geht verloren. Auf 25. T×f8+, D×f8 folgt 26. D×e8! D×e8; 27. Se7+ mit Ausgleich. Der Hörder findet aber eine Fortsetzung, die noch einen Tropfen Gift enthält.

25. De2×e8! Lb7×e8; 26. Tf1×f8, Kg8—h7??

Schwarz sieht das feingesponnene Mattnetz nicht. Nach 26. . . . D×f8; 27. S×f8, K×f8 kam es zu einem gleichstehenden Endspiel.

27. Tf8—h8+!! Kh7×g6; 28. Le2—h5 matt.

Eine reine Mattstellung, wie sie in Partien äußerst selten vorkommt!

Der Kampf um den Meistertitel von Westfalen.

Das westfälische Meisterturnier in Siegen brachte in diesem Jahre keine Entscheidung, da vier Spieler, Nogmann, Herrmann, Ernst und Klein mit gleicher Punktzahl die Spitze erreichten. In einem doppelrundigen Turnier, das vom 26. 9. — 30. 9. in Dortmund stattfindet, suchen diese Spieler nun den Besten zu ermitteln. Nachstehend die Partie Herrmann — Nogmann aus der ersten Runde.

Partie Nr. 53.

Damengambit.

Weiß: Herrmann. Schwarz: Nogmann.

1. d4, Sf6; 2. e4, e6; 3. Sf3, d5; 4. Lg5, Le7; 5. e3, 0—0; 6. Sc3, Se4; 7. L×e7, D×e7; 8. c×d5; S×c3; 9. b×c3, e×d5, 10. Db3, Td8; 11. Ld3, b6; 12. Dc2, a6; 13. 0—0, e5; 14. e4, c×d4; 15. S×d4, b×c4; 16. S×c4, Db7; 17. Tfd1, Sd7; 18. Lf1, Sc5; 19. a4, a6; 20. Db2, Td6; 21. Tdc1, Tc8; 22. Da3, De5; 23. a5, b5; 24. Ta2, Td7; 25. Tc2, Tdc7; 26. f4? De4; 27. f5, b4; Weiß verlor hier durch Zeitüberschreitung. Die Partie war aber ohne diesen Schönheitsfehler verloren. Z. B. eine Fortsetzung:

28. D×b4, D×e3+; 29. Kb1, Se4!! und Schwarz gewinnt.

RUNDFUNK

Reichssender Köln

Welle 455,9 m

Köln: Sonntag, 30. September

6.15: Deutscher Erntedanktag 1934. — 8.00: Zeit, Nachr., Wetter. — 8.10: Dr. Linnartz: Bauerntum und Familiennamen. — 8.30: Die sonntägliche Morgenfeier. — 9.15: Funk ins Blaue. — 10.15: Chorkonzert. — 11.15: Der Herbst des Einsamen. Gedichte von Georg Trakl. — 11.30: Ein Morgengruß ihr früh zu bringen. Heitere Variationen zum Thema: Liebe.

12.00: Deutscher Erntedanktag 1934. — 17.30: Alte Bauerntänze und Bauernlieder. — 18.30: Lustiger Rätselfunk. — 19.00: Unterhaltungskonzert. Am Cembalo. — 19.45: Sport. — 20.00: Dtsch. Erntedanktag 1934.

Köln: Montag, 1. Oktober

6.00: Morgenruf. — 6.05: Leibesübungen. — 6.25: Solbad Raffelberg: Das Nationalsoz. Volkschororchester Duisburg. Ltg.: Kapellmeister Gaßmann. — Dazw. 6.50: Morgenruf, Zeit, Wetter, Nachr. — 8.00: Zeit, Wetter, Wasserstand. — 8.05: Frauenturnen. — 8.20: Was kochen wir diese Woche? — 10.00: Zeit, Nachr., Wasserstand. — 10.10: Wir und die Welt. — 11.10: Schallplattenkonzert: Hitler-Suite. Von Hanfstaegl. — 11.30: Funkwerbung.

12.00: Das Westdeutsche Kammerorchester. Ltg.: Hartmann. — Dazw. 12.45: Meldungen, Glückwünsche. — 13.45: Meldungen. — 14.00: Unterhaltungskonzert. Das Funk-Kammerquintett. — 14.45: Schlachtviehmarktbericht. — 15.15: Bernh. Köhler: Das Recht auf Arbeit. — 15.30: Wirtschaftsmeldungen. — 15.50: Stimme der Zeit.

16.00: Das Kölner Sinfonieorchester. Ltg.: Franz Gelissen. — 17.00: Junge deutsche Erzählkunst. Alma Rogge: August von Katjendorf, ein Torfschiffer. — 17.15: Musik in der Oase. Reiseplauderei mit Schallplatten. — 17.35: Das Magische im Volksmärchen. Eine grundsätzliche Betrachtung von K. Röttger. — 18.00: Jugendstunde für Leibesübungen. — 18.20: Französische Unterhaltung. — 18.40: Vom Tage. — 18.50: Wirtschaftsmeldungen, Sport.

19.00: Westdeutsche Wochenschau. — 19.30: Die sechs frohen Sänger singen. — 19.50: Momentaufnahme! — 20.00: Meldungen. — 20.10: Die fremde Braut. Bauernkantate von Hans Franck. 21.00: Bunte Musik. Das Kleine Orchester. Ltg.: Leo Eysoldt. — 22.00: Zeit, Wetter, Nachr. — 22.30: Breslau: Funktanzkapelle. Ltg.: Ilgner.

Köln: Dienstag, 2. Oktober

6.00: Morgenruf. — 6.05: Leibesübungen. — 6.25: Leipzig: Kampfbundorch. Ltg.: Werner. — Dazw. 6.50: Morgenruf, Zeit, Wetter, Nachr. — 8.00: Zeit, Wetter, Wasserstand. — 8.05: Frauenturnen. — 10.00: Zeit, Nachr., Wasserstand. — 10.10: Kinderturnen mit Musik. — 10.30: Allerlei Humor und zwischendurch Musik. (Schallplatten). — 11.30: Funkwerbung.

12.00: Blasmusik. Musikzug der SA.-Standarte 236. Ltg.: M3.-Führer Bötel. — 12.45: Meldungen, Glückwünsche. — 13.00: Unterhaltungskonzert des Kleinen Funkorchesters. Ltg.: Eysoldt. Dazw. 13.45: Meldungen. — 15.15: Dr. Schultz: Stadtmasdienst u. Arbeitsdank. — 15.30: Wirtschaftsmeldungen. — 15.45: Die bunte Viertelstunde der Frau.

16.00: Das Gr. Orchester. Ltg.: Dr. Buschkötter. 17.00: Bericht von den neuen Ausgrabungen vorgeschichtlicher Eisenhütten bei Gilsbach von Beyhaghel. — 17.15: Zitherkonzert, ausgeführt von den Vereinen des Gaues Rheinland-Westfalen. — 17.35: Heinr. Lersch: Von Pimpfen, einem Lied und dem ersten Hitlerjungendichter. — 18.00: Marschieren, marschieren! Ein Hörspiel der Hitlerjugend. — 18.20: Obering. Thoussaint: Wenn die kühlen Tage kommen. — 18.40: Vom Tage. 18.50: Wirtschaftsmeldg., Sport.

19.00: Ein heiteres Kunterbunt. — 19.50: Momentaufnahme! — 20.00: Meldg. — 20.10: Zeige jeder was er kann! Das Kölner Funkhaus schöpft aus Eigenem! — 21.30: Kammermusik. Streichquartett A-Dur, op. 2 von Glière. — 22.00: Zeit, Wetter, Nachr. — 22.20: Dr. van Nüß: 10 Min. Schach.

Köln: Mittwoch, 3. Oktober

6.00: Morgenruf. — 6.05: Leibesübungen. — 6.25: Breslau: Trompeterkorps 8 (preuß. Reiterregiments). Ltg.: Musikmeister Spagl. Dazw. 6.50: Morgenruf, Zeit, Wetter, Nachr. — 8.00: Zeit, Wetter, Wasserstand. — 8.05: Frauenturnen. — 8.20: Dr. Beyerling: Wirtschaftsplan im Haushalt. — Rosa Scheuermann: Die Buchführung der Hausfrau. — 10.00: Zeit, Nachr., Wasserstand. — 10.10: Wir und die Welt. — 11.10: Funkwerbung. — 11.40: Bauernfunk: Hochzucht und Landeszucht beim Rinde.

12.00: Das Funk-Kammerquintett. — 12.45: Meldungen, Glückwünsche. — 13.00: Das Westdeutsche Kammerorchester. Ltg.: Hartmann. — Dazw. 13.45: Meldungen. — 15.00: Grete Ohligschläger: BDM.-Sport. — 15.15: Der Norden ruft. Vitalis Pantenburg: Suomi — Land an der Grenze zwischen Ost und West. — 15.30: Wirtschaftsmeldungen. — 15.50: Stimme der Zeit.

16.00: Das kleine Orchester. Ltg.: Leo Eysoldt. — 17.00: Klaus Groth: Gedichte. — 17.15: Frauenchor d. Schule Schlaffhorst-Andersen. Ltg.: H. Chemin-Petit. — 17.45: Die Braune Messe in Soest. Bericht über die große Wirtschafts- und Kulturschau. — 18.00: E. M. Moog: Arbeitsbeschaffung an Rhein und Ruhr. — 18.25: Deutsch für Deutsche. W. Dackweiler: Eine Lese sprachlicher Unarten. — 18.40: Vom Tage. — 18.50: Wirtschaftsmeldungen, Sport.

19.00: Das Opernballett. Das Gr. Orchester. Ltg.: Kühn. — 19.50: Momentaufnahme! — 20.00: Meldungen. — 20.10: Westdeutschland stellt vor: 1. Rudolf Haym (Bariton); 2. Karl Eugen Körner (Violine); 3. Maria Poppen (Sopran). 20.35: Vom Deutschlandsender: Reichssendung: Stunde der jungen Nation: Bauerntum. — 21.00: Mozart—Haydn. Das Gr. Orchester. Ltg.: Dr. Buschkötter. — 22.00: Zeit, Wetter, Nachr. — 22.30: Breslau: Tanzmusik. Kapelle Ilgner.

Sämtliche

Funkzeitschriften

wie **Westfunk — Werag — Sender, sowie alle übrigen** erhalten Sie zu Originalpreisen in der Geschäftsstelle d. Zeitung.

Deutschlandsender

Welle 1571

Deutschlandsender: Sonntag, 30. September

6.15: Erntedanktag 1934. — 8.00: Stunde der Scholle. — 8.55: Deutsche Feierstunde. Nun danket alle Gott. — 9.35: Funkstille. — 10.05: Berlin: Wetter. — 10.10: Funkstille. — 10.20: Sperrzeit. — 11.00: Gedichte v. Bauern. — 11.15: Seewetterbericht. — 11.30: Funkstille.

12.00: Erntedanktag 1934. — Dazw. 12.55: Zeitzeichen. — 17.30: Köln: Alte Bauerntänze und Bauernlieder.

18.30: Kleine Abendmusik. Ltg.: G. Back. — 19.15: Plautermann meint. — 19.45: Sport des Sonntags. — 20.00: Erntedanktag 1934. — Dazw.: 22.45: Seewetterbericht. — 0.55: Zeitzeichen.

Deutschlandsender: Montag, 1. Oktober

5.45: Hamburg: Wetter. — 5.50: Nachr. — 6.00: Berlin: Gymnastik. — 6.15: Tagesspruch. — 6.20: Hamburg: Musikzug der SA-Standarte 13. Ltg.: Musikzugführer Flügge. — In einer Pause gegen 7.00: Nachr. — 8.00: Sperrzeit. 8.45: Leibesübung für die Frau. — 8.00: Funkstille. — 9.40: Hauswirtschaftl. Lehrgang: Anzucht und Pflege unserer Winterblumen. — 10.00: Nachr. — 10.15: Blut und Ehre. Weiheszüge d. Geisteshaltung der jungen Generation. — 11.00: Vorbeugen und Heilen von Körperschäden durch Gymnastik. — 11.15: Seewetterbericht. — 11.30: Funkstille. — 11.50: Glückwünsche, Wetter.

12.00: München: Das Münchener Unterhaltungsorchester. Ltg.: Th. Freitag. — 12.55: Zeitzeichen. — 13.00: Abschied von der Alm (Schallplatten); anschl.: Wetter. — 13.45: Nachr. — 14.00: Sperrzeit. — 14.55: Programmhinweise, Wetter, Börse. — 15.15: Für die Frau: 25 Jahre mit Löwen und Bären. — 15.40: Werkstunde für die Jugend: Allerhand Drachen — von Größeren zu machen.

16.00: Königsberg: Orchester des Danziger Staatstheaters. Ltg.: Kallipke. — 17.30: Trotz Verbot nicht tot. Kampfgedichte der SA. von Heinr. Anacker. — 18.00: Berühmte Stücke für die Geige. — 18.20: L. Thiedig: Völkische Kolonialpolitik. — 18.40: Zeitfunk. — 18.55: Das Gedicht; anschl.: Wetter.

19.00: Feierstunde der Hitlerjugend. Ernte. Eine Kantate für Einzelstimmen, Chöre und Orchester. Worte von Herm. Roth. Musik von Heinr. Spitta. — 19.40: Durch Pampa, Urwald und Cordilleren. (Südamerikanische Schallplatten). — 20.00: Kernspruch; anschl.: Kurznachr. — 20.10: München: Gr. Abendkonzert des Funkorch. Ltg.: Winter. — 21.30: Wir suchen und finden. — Szenen aus neuen dramatischen Werken. — 22.00: Wetter-, Tages- und Sportnachrichten. — 22.30: Gymnastik, die Grundlage aller Leibesübungen. 22.45: Seewetterbericht. — 23.00: Frankfurt: Tanzmusik.

Deutschlandsender: Dienstag, 2. Oktober

5.45: Hamburg: Wetter. — 5.50: Nachr. — 6.00: Berlin: Gymnastik. — 6.15: Tagesspruch. — 6.20: Leipzig: Frühkonzert. — In einer Pause gegen 7.00: Nachr. — 8.00: Sperrzeit. — 8.45: Leibesübung für die Frau. — 9.00: Sperrzeit. — 10.00: Nachr. — 10.10: Funkstille. 10.50: Fröhl. Kindergarten. — 11.15: Seewetterbericht. — 11.30: Dr. Rathje: Der Glasbläser. — 11.50: Glückwünsche u. Wetter.

12.00: Stuttgart: Musikkorps der Fliegerortsgruppe des deutschen Luftsportverbandes Stuttgart-Boeblingen. Ltg.: H. Barthelmeus. — 12.55: Zeitzeichen. — 13.00: Tief brummt der Baß (Schallplatten); anschl.: Wetter. — 13.45: Nachr. — 14.00: Sperrzeit. — 14.55: Programmhinweise, Wetter, Börse. — 15.15: Frauen am Werk: Besuch auf einem Erbhof im deutschen Osten. — 15.40: Erzieherfragen: Das hauswirtschaftl. Jahr für Mädchen.

16.00: München: Das Kl. Funkorchester. Ltg.: Kloß. — 17.30: Jugendsportstunde: Indianer als Pioniere moderner Sportspiele. — 17.50: O. Gerhardt und Dr. Goetze: Die Kunstfaser als Helferin im Kampf um die Rohstoffversorgung. 18.10: Beethoven: Waldsteinsonate. — 18.35: Hauptschriftleiter Fritzsche: Politische Zeitungsschau. — 18.55: Das Gedicht; anschl.: Wetter.

19.00: Deutscher Kalender: Oktober. Monatsbild vom Königsmusterhäuser Landboten. — 20.00: Kernspruch; anschl.: Kurznachr. — 20.10: Hamburg: Orchesterkonzert. Ltg.: Mayer. — 21.20: Querschnitt durch das Filmschaffen eines Monats. — 22.00: Wetter-, Tages- und Sportnachr. 22.30: K. Kißhauer: Wir und die Sterne. — 22.45: Seewetterbericht. — 23.00: Bremen: Blumengeflüster. Die Bremer Stadtmusikanten. Ltg.: Reinhold Krug.

Deutschlandsender: Mittwoch, 3. Oktober

5.45: Hbg.: Wetter. 5.50: Nachr. 6.00: Bln.: Gymnastik. 6.15: Tagesspruch. 6.20: Dza.: SA-Kap. Standarte 128 Danzig. Ltg.: Kapelle Möller. In einer Pause gegen 7.00: Nachr. — 8.00: Sperrzeit. — 8.45: Leibesübung für die Frau. 9.00: Funkstille. — 9.40: Kindergymnastik. — 10.00: Nachr. — 10.15: München: Hort in Herren überall — der Winterglockenschall. — Von fränkischen Hädern, fränkischen Weinen, von Gläsern in Franken, von Flasche und Faß. — 10.45: Wandern im Herbst. — 11.15: Seewetterbericht. — 11.30: Funkstille. — 11.50: Glückwünsche und Wetter.

12.00: Frankfurt: Mittagskonzert. — 12.55: Zeitzeichen. — 13.00: Musik in der Puppenstube (Schallplatten). Anschl.: Wetter. — 13.45: Nachr. 14.00: Sperrzeit. — 14.55: Programmhinweise, Wetter, Börse. — 15.15: Fürs Kind: Hummel-Brummel ärgert sich. — 15.40: Bücherstunde: Gott grüße das ehrsame Handwerk.

16.00: Stuttgart: Sinfonieorchester Pforzheim. Ltg.: Leger. — 18.00: Gespräch mit H. Fr. Blunck über seinen neuen Roman: Die große Fahrt. 18.30: Gouverneur a. D. Dr. Schnee: Dr. Karl Peters und die Gründung des deutschen Kolonialreiches.

18.55: Finnische Kammermusik. — 19.30: Italien. Sprachunterricht für Anfänger. — 20.00: Kernspruch; anschl.: Kurznachr. 20.10: Stuttg.: Unsere Saar — den Weg frei zur Verständigung. — 20.35: Stunde der jungen Nation: Bauerntum. 21.00: Die Opernprobe. Komische Oper in einem Akt von Lortzing. (Aufn.). — 22.00: Wetter-, Tages- und Sportnachr. — 22.30: Obermgenieur Nairz: Viertelstunde Funktechnik. — 22.45: Seewetterbericht. — 23.00: Breslau: Funktanzkapelle. Ltg.: Fred Alaner.

Unsichtbare Detektive.

Die Tarnkappe der modernen Kriminalistik. — Bringt die Sonne es an den Tag? — Kunststücke des Kriminal-Chemikers.

In der Sage wird uns von dem seltsamen Instrument der Tarnkappe erzählt, das seinen Träger der Sicht der Umstehenden entzog, ihn aber an allen Geschehnissen unbeeinträchtigt teilnehmen ließ. Wie lebhaft auch immer die Menschen aller Jahrhunderte und aller Länder sich ein solches unschätzbares Requisit gewünscht haben mögen: wir können bei kaum einem anderen zu erfindenden Gegenstand mit solcher Sicherheit prophezeien, daß er immerdar Traum- und Wunschbild bleiben wird, wie wir das hier können. Vielleicht wird man in ein paar hundert Jahren Fernseh- und Fernhörorgane haben, die es uns möglich machen, an allen möglichen Orten der Welt Zeuge des Zeitgeschehens zu werden, ohne selbst dabei sein zu müssen. Damit dürfte aber auch das äußerste Ziel dessen erreicht sein, was wir in dieser Richtung zu erwarten haben.

Der Kriminalist, für den in seinem Kampfe mit dem Verbrechertum eine solche Tarnkappe von ganz besonderem Wert wäre, hat auch heute schon unsichtbare Detektive zur Verfügung, Detektive, die ihm vor allem dann unschätzbare Dienste leisten, wenn es sich darum handelt, Fälschungen irgendwelcher Art zu erkennen. Die Sonne bringt es an den Tag — diese Weisheit des Volksmundes, die dem Licht eine geheime Entdeckungs- und Entlarvungskraft zuschreibt, hat in unserer Zeit eine eigenartige Wandlung genommen. Nicht der sichtbare Sonnenstrahl ist es, der uns die Enthüllung der kriminalistischen Geheimnisse bringt, sondern gerade derjenige Anteil an der Sonnenstrahlung, den das menschliche Auge nicht mehr wahrzunehmen vermag.

Wo für unser Auge der Regenbogen, die Zerlegung des Sonnenlichtes in seine Einzelbestandteile, zu Ende ist, zum Beispiel im blauvioletten Teil, da hört in Wirklichkeit die Sonnenstrahlung keineswegs auf, sondern sie setzt sich vielmehr über das leuchtende violette Band hinaus fort. Man nennt diesen Strahlungsanteil sinngemäß den „jenseits-violetten", den ultravioletten. Ultraviolett — das sind jene Strahlen, denen wir die ungeheuere Heilwirkung der Hochgebirgssonne verdanken, die Krankheitskeime abzutöten vermögen, Wachstumsvorgänge beschleunigen, die Blutbildung begünstigen u. dgl. mehr und die daher nicht nur zur Krankheitsbekämpfung, sondern auch für den Gesunden zur Regenerierung seiner Kräfte von unersetzlichem Wert sind. Allerdings werden gerade diese Strahlen auf ihrem Wege durch die Atmosphäre so stark von Dunst und Staub geschwächt, daß sie eigentlich nur im Hochgebirge zur Erde gelangen und daß wir, wollen wir sie uns auch in der Ebene nutzbar machen, genötigt sind, sie uns mit der künstlichen Höhensonne zu erzeugen. Damit ist die moderne Heilkunde in die Möglichkeit versetzt, den Segen der ultravioletten Strahlen auch den Menschen zukommen zu lassen, die nicht ins Hochgebirge reisen können. Mit der künstlichen Höhensonne sind aber auch Leiden zu behandeln, für die ein Aufenthalt in der Höhe nicht in Frage kommt, genau so wie mit ihr vorbeugende Maßnahmen zu treffen sind. Da sind zahlreiche Haut- und Haarerkrankungen, innere Krankheiten der mannigfachsten Art, Erkrankungen des Blutes, Erschöpfungszustände usw. In der Frauen- und Kinderheilkunde spielt die Quarzlampe eine besondere Rolle, hier vor allem bei der werdenden Mutter und dem Säugling.

Diesem Allerweltskerl, dem ultravioletten Strahl, steht auf der anderen Seite des bunten Bandes die infrarote Strahlung, ebenfalls unserem Auge unsichtbar, gegenüber. Ihre hervorstechendste Eigenschaft ist gerade die leichte Durchdringbarkeit des Wasserdampfes der Atmosphäre, der uns als Dunst die Fernsicht, als Nebel die Nahsicht versperrt. Das ist die Strahlung, die uns die moderne Fernphotographie, die photographische Aufnahme der durch Nebel und Dunst dem Auge verborgenen Ferne, möglich gemacht hat.

Dieser beiden Strahlenarten bedient sich auf eine ganz andere Weise als die Heilkunde der moderne Kriminal-Chemiker, um mit ihrer Hilfe die schwierigsten Fälschungen zu entlarven. Da hat beispielsweise ein wohltätiger Mann, da er gerade kein Kleingeld verfügbar hatte, einem Bittsteller einen Barscheck auf sein Postscheckkonto in die Hand gedrückt. Fünf Mark waren in Ziffern und Buchstaben darauf verzeichnet. Als der Scheck jedoch zur Einlösung kam, hatten sich zur Ziffer fünf zwei Nullen hinzugesellt und aus dem Worte Fünf war das Wort Fünfhundert geworden! Beides für das Auge unmerklich, wie aus derselben Feder geschrieben. Die Kriminalisten nehmen einen solchen Scheck unter die Kamera und sie können nun durch Belichtung mit unsichtbaren Strahlen die eine der beiden Tintensorten ganz unterdrücken. Siehe da: im Lichtbild kommt der Scheck in seiner ursprünglichen Form und Fassung wieder zum Vorschein. Man sieht sogleich, wo Zusätze gemacht sind, man kann aber auch erkennen, wo der Aussteller des Schecks in fahrlässiger Weise Raum genug für die nachträgliche „Eintragung" freigelassen hatte!

Oder es dreht sich darum, festzustellen, ob auf einem Scheck die Worte „Nur zur Verrechnung" etwa ausgetilgt worden sind. Auch hier helfen die unsichtbaren Strahlen und lassen, wie sorgfältig auch immer der störende Aufdruck entfernt worden sein mag, doch wie von Zauberhand geschrieben, die beseitigten Schrift- oder Stempelzüge wieder aufleuchten. Gerade die Ultraviolettlicht-Analyse hat nach solchen Richtungen ungeheure Bedeutung erlangt. In diesem Lichtstrahl nämlich leuchten gewisse Körperklassen auf, sie lumineszieren und künden dadurch ihre Anwesenheit an, und nicht nur das, man kann aus der Lumineszenz sogar auf die Mengen schließen, in denen sie anwesend sind. An zahlreichen Stellen der Forschung und der Materialprüfung macht man von diesen unsichtbaren Detektiven Gebrauch, die uns auch Qualitätsbestimmungen zahlreicher Handelserzeugnisse in einfachster Weise ermöglichen.

Große Geschäfte in Dynamit.

Sendungen von insgesamt 5000 Pfund Dynamit, die für Kommunisten auf Kuba bestimmt gewesen sein sollen, wurden von der kubanischen Polizei mit Beschlag belegt, und zwar 2000 Pfund im Hafen von Santiago und 3000 Pfund im Hafen von Havanna. Die Sprengstoffe sollen von einer amerikanischen Firma verschickt worden sein.

Auf Schusters Rappen

durchs Sauerland.

Von Gevelsberg nach Schwelm auf einem schönen Umweg.

Ich bin ein freier Wandersmann
Und will es immer sein,
Und fechten mich die Sorgen an,
Ich schlage mutig drein.

Vom Bahnhof Gevelsberg (180 m) aus fragen wir uns nach der Post durch. Hier finden wir nämlich das Andreaskreuz mit der Zahl 17, also die Hauptwanderstrecke des Sauerländischen Gebirgsvereins. Auf Waldwegen und durch Anlagen bringt sie uns in gut 20 Min. um 160 m aufwärts zur Ortschaft Meininghausen. Auf einem abwechslungsreichen Feld- und Waldweg gelangen wir weiter in ½ Std. nach Vörde (280 m). Mitten im Ort kreuzt die 17 mit der Hwstr. 20. Wir wechseln auf letztere hinüber und ziehen mit ihr südwärts in 10 Min. zum Lohernocken, hinter dessen Häusern bald der Wald begannt. Nach etwa 40 Steigungen folgt ein steiler Abstieg ins Ennepetal hinab. In 20 Min. sind wir hier angelangt. Die Ortschaft heißt Ahlhausen (210 m). Auf dem folgenden Waldwege genießen wir auf der Höhe hübsche Fernblicke ins Ennepetal und in ein Nebentälchen. Die 300 Meter hochgelegene Ortschaft Willringhausen erreichen wir schon nach 20 Min. Auch die Entfernung zu dem noch 50 m höher gelegenen Dorf Rüggeberg beträgt 20 Min., während dann der Feldweg bis Herminghausen noch ¼ Std. Höhenwanderung erfordert. Gleich hinter Herminghausen bemerken wir ein gelbes Quadrat. Sobald dieses auftaucht, verlassen wir auch Hwstr. 20 und verfolgen das gelbe Zeichen, mit dem wir nach 10 Min. zur Heilenbecker Talsperre hinabkommen. Haben wir die Sperrmauer überschritten und sind wir auf dem anderen Ufer des künstlichen Stausees 5 Min. gewandert, müssen wir rechts ein wenig nach Ebinghausen hinaufsteigen. Es geht nördlich der Höfe entlang, bald über eine breite Landstraße, dann nach 20 Min. durch die Ortschaft Bransel, unmittelbar dahinter einige hundert Meter auf der Landstraße, dann wieder rechts ab über die Gehöfte Weschenholt und Haßley zu einem breiten Fahrweg (25 Min.), auf diesem rechts 10 Min., dann wieder links aufwärts zum



Dörfchen Windgarten (10 Min.) und über die Höhe in ½ Std. bis vor die Tore von Schwelm (220 m). Da der Bahnhof auf der Nordseite der Stadt liegt, bedarf es dorthin noch eines Wegs quer durch die Stadt von ungefähr ¼ Std. Diese, auf Blatt 1 der Sauerlandkarte 1:500 000 des Sauerland-Verlages zu Iserlohn leicht zu verfolgende Wanderung erfordert keine große Anstrengungen.

Was der Sonntag bringt . . .

Langsam nimmt die Sommersaison ein Ende. Leichtathleten, Ruderer und Tennisspieler besehen Ruhestellung, einige Schlußveranstaltungen ohne größere Bedeutung bilden den Abschluß einer von spannenden Kämpfen ganz erfüllten Sommerspielzeit. Dafür haben aber die Fußballer und Handballer das Wort. Das Septemberwetter ist gerade richtig für die Rasenspiele.

Unsere Fußballer

stehen am Anfang der Meisterschaftsspiele. Noch sind die Entscheidungen nicht gefallen, noch haben sich die klaren Favoriten der neuen Saison nicht herausgeschält. Hervorzuheben wäre ein Repräsentativspiel der Gaue Nordmark und Westfalen in Hamburg. Schalke stellt natürlich den überwiegenden Teil der westfälischen Spieler. Man wird in Hamburg mit einem westdeutschen Sieg rechnen müssen. Das Ausland meldet den Länderkampf England — Wales, bei dem der Sieger in England feststehen sollte. — Im

Handball

haben die Meisterschaftsspiele auf der ganzen Linie eingesetzt. Alle Gaue sind vollauf beschäftigt. — Als wichtigste Veranstaltung der deutschen

Leichtathletik

muß man unbedingt das Hamburger Frauensportfest, das als Olympiaprüfung genehmigt wurde, bezeichnen. Hier geben eine Reihe der weltbesten Sportlerinnen an den Start, die in London den deutschen Sieg erkämpften. Wir nennen Käthe Krauß, Frau Engelhardt, Frl. Birch u. a. Beim Olympiasportfest in Hagen startet Dr. Pelser, während ein gut besetztes 10 und 20 km-Gehen in Frankfurt zum Austrag gelangt. Hans Heinz Sievert, König und der westdeutsche Sprinter Borchmeyer folgen einer Einladung zu einem internationalen Sportfest in Warschau, bei dem auch beste nordische Klasse an den Start gehen wird. In Neapel steigt der Länderkampf Italien — Oesterreich, bei dem der Gastgeber den Sieg davon tragen sollte. — Alljährlich bildet das Internationale

Tennisturnier

in Meran den Abschluß der Hochsaison im „Weißen Sport". Am 27. September haben die Internationalen Meisterschaften von Paris ihren Anfang genommen, an denen sich neben der französischen Spitzenklasse bekannte Spieler aus Spanien, England und der Schweiz beteiligen. — Die Deutsche

Turnerschaft

führt eine Großveranstaltung in Bremen durch, bei der die Deutschlandriege ihr Können zeigen wird. — Eine wichtige Entscheidung fällt im Lager der

Schwerathleten,

wo die Finalisten für die deutsche Meisterschaft im Mannschaftsringen in Ludwigshafen und Halle ermittelt werden.

Die Boxer

des Niederrheingaues tragen ihren fälligen Rückkampf gegen den Westfalengau in Hagen aus, während in Hamborn eine Staffel des rheinischen Industriebezirks gegen eine Düsseldorfer Mannschaft antritt. Der Deutsche Sportklub Düsseldorf schickt eine Amateurstaffel nach Frankreich. Starts in Paris und Rouen sind vorgesehen.

Die Hallensaison setzt im

Radsport

am kommenden Sonntag mit einigen Veranstaltungen ein, während verschiedene offene Bahnen sich mit einem guten Programm von ihren Zuschauern verabschieden. In der Westfalenhalle, deren Leitung für diesen Winter ein umfangreiches Programm zusammengestellt hat, starten acht Dauerfahrer über 20 und 30 km. Die Amateure bestreiten ein Mal- und Punktefahren. Im Mittelpunkt der Breslauer Radrennen steht ein Dreistunden-Mannschaftsfahren, für Frankfurt wurden Möller und Lohmann u. a. zu Steherrennen verpflichtet. USA meldet sich mit einem Sechstagerennen in Pittsburg. Internationale Besetzung haben die Pariser Radrennen, bei denen Richter an den Ablauf geht. Auch in Brüssel geht ein erstklassiges Feld an den Start. Aus der Fülle der größeren und kleineren Veranstaltungen auf der Straße heben wir die SA-Radfernfahrt Berlin — München — Berlin, die am Sonntag zu Ende geht, und den Großen Preis der Roemrukeberge mit Start und Ziel in Solingen hervor. — Unsere so erfolgreichen Rennfahrer und

Rennwagen

starten zum Schluß der Saison noch einmal bei dem international besetzten Masarykrennen bei Brünn-Tschechoslowakei. Caracciola, Stuck, Momberger, Henne, Fagioli und Prinz zu Leiningen vertreten die Auto-Union und die Mercedes-Benzwerke. Alfa Romeo und Maserati werden die Gegner abgeben. Als letzter Lauf der deutschen Motorrad-Straßenmeisterschaft wird in Hamburg das Stadtparkrennen ausgetragen, das glänzende Besetzung gefunden hat. —

Die Startglocke

läutet in Karlshorst, Düsseldorf, Breslau, Hamburg-Horn, Halle und Longchamp, während in Budapest das Ungarische St. Leger ausgetragen wird, zu dem der Stall Oppenheim in diesem Jahr Blinzen mit Jockey Printen entsandt hat.

Kehraus auf dem Masaryk-Ring

Am kommenden Sonntag soll nun tatsächlich Schluß sein. Der Masaryk-Ring wird im Siegesfahr 1934 zum letzten Mal die deutschen Wagen über die Geraden brausen, durch die Kurven fegen sehen. Dann haben Fahrer und Material Winterruhe. Die Konstrukteure erhalten Arbeit. Für die nächste Saison müssen wir wieder stark gerüstet sein, denn schon jetzt steht fest, daß eine ganze Reihe von „Neuerscheinungen" unseren siegreichen Mercedes- und P-Wagen Konkurrenz machen werden.

Auch die „anderen" erscheinen vollzählig am Start. Der unverwüstliche Nuvolari, Chiron und Varzi, die nach dem Tode ihres Kameraden Guy Moll nun einen gleichwertigen Fahrer suchen, der das Dreigespann der Ferrari-Leute wieder vollzählig machen soll. Und Bugatti hält in Brünn die Gelegenheit für günstig, mit besonders starkem Aufgebot am Start zu erscheinen. Vernoist, Mimille, der Held von San Sebastian, Laszlo Hartmann — Namen, die noch nicht durch ganz Europa fliegen, aber doch schon bekannt genug, um eine große Zukunft zu versprechen.

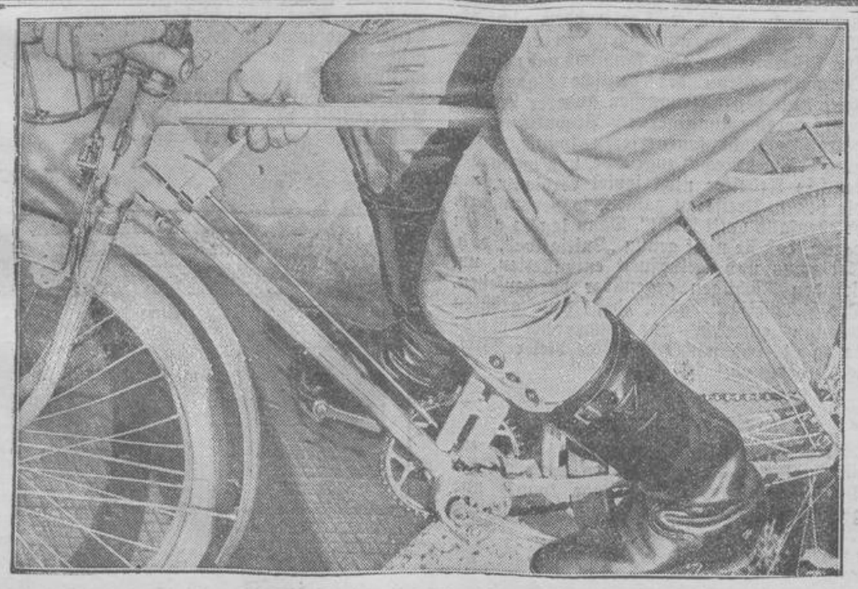
Beim Masarykrennen treffen sie sich zum letzten Mal, die Rivalen einer ganzen Saison. Wir haben keine Sorge um den deutschen Sieg. Stuck, Momberger und Prinz zu Leiningen sowie Caracciola, Fagioli und Henne müssen es schaffen. Während sich drüben in den tschechischen Bergen die Wälder schon herbstlich färben, harrt der Masarykring seinem großen Tag entgegen. Die letzten Rennen einer Saison sind im Motorsport die aufschlußreichsten, weil die Kinderkrankheiten des Saisonbeginns behoben worden sind und die kleinen Kniffe des Gegners in den vorausgegangenen Prüfungen längst aufgedeckt wurden. Bevor die Wagen der Scuderia Ferrari nach dem französischen Alpier reisen, um hier auf vertrautem Pflaster noch einige Rennen zu gewinnen, stellen sie sich ein letztes Mal zum Kampf. Deutschland wird auch das Masarykrennen benutzen, um seine Vorherrschaft im europäischen Motorrennsport unter Beweis zu stellen. Wenn nicht Fagioli, dann Hans Stuck, wenn nicht Caracciola, dann Prinz zu Leiningen. Die deutsche Phalanx wird auf den ersten Plätzen zu finden sein.

. . . . und im Hamburger Stadtpark.

Nur in einer der sieben Soloklassen steht der Deutsche Meister der Motorrad-Rennfahrer fest. In allen anderen Gruppen harrt die Meisterschaftsfrage noch der Lösung. Das Hamburger Stadtparkrennen, das als Meisterschaftslauf ausgetragen wird, ist mit über 202 Meldungen sehr stark besetzt. Wer wird neben dem Gadesberger Loof, der den Titel in der 350er Klasse errang, das Rennen machen? Hamburg wird erbitterte Kämpfe sehen. Rosemeyer und Leo, Bauhofer und Rüttgen, Soenius und Mellmann, Mansfeld und Röse, die Elite der deutschen Rennfahrer, werden sich auf der schnellen Bahn im Hamburger Stadtpark hartnäckig den Sieg streitig machen. Daß die meisten Streckenrekorde ihr Leben lassen, ist wohl so gut wie sicher.

Titelkampf Hower-Kölblin.

Der Deutsche Schwergewichtsmeister Vinzenz Hower-Köln wird seinen Titel gegen den Berliner Kölblin in einem Ring der Reichshauptstadt verteidigen.



Dreiganggetriebe für Fahrräder.
Eine Neuerung für Fahrräder wurde soeben auf den Markt gebracht und von der SA-Standarte 168 (Offenbach) auf der Radfernfahrt Berlin—München—Berlin schon ausprobiert. Es ist ein im Tretlager eingebautes Dreiganggetriebe, das mittels einer Schaltvorrichtung genau so eingeschaltet wird wie bei einem Motorrad.

Merkwürdiges aus aller Welt.

In Aethiopien glaubt man, daß die Welt aus einem Ei entstanden ist; als Symbol dieser primitiven Auffassung hat man auf den Kreuzen über den Tempeln ein Straußenei angebracht.

Der Dudelsack stammt ursprünglich nicht aus Schottland, sondern er wurde schon vor Jahrhunderten in Persien gespielt, und von den Römern in die nordischen Länder eingeführt.

Auf den Straßen von London sind vielfach Schuhputzautomaten aufgestellt. Unten ist eine Oeffnung angebracht, in die man den Fuß stellt, nachdem man seine Münze eingeworfen hat. Nach wenigen Sekunden kann man den Fuß mit dem spiegelblank geputzten Stiefel wieder herausziehen.

Konzert und Theater

Städtische Konzerte, Dortmund.

Die Konzertspielzeit 1934/35 wird am 1. Oktober 1934, 20 Uhr, im Stadttheater mit dem 1. Symphoniekonzert der Reihe A eröffnet. Es gelangen unter Wilhelm Siebens Leitung zur Aufführung die Chaconne von Bach und die 4. Symphonie von Bruckner, Wilhelm Stroß, der Solist in diesem Konzert, spielt das Violinkonzert A-dur von Mozart. Es wird daraufhingewiesen, daß Einzeichnungen für die Vormiete täglich nach wie vor durch die Stadttheaterkasse entgegengenommen werden. Auf die niedrigen Eintrittspreise wird den Vormietern ein Nachlaß von 25 Prozent gewährt. Die Vormietegebühr kann bequem in drei Raten beglichen werden.

Wirtschaft und Handel

Großmarkt für Getreide und Futtermittel.

Großmarktpreise in Dortmund am 27. September 1934.

Weizen: Westfäl. Weizen 76/77 kg, gesetzlicher Erzeugerpreis: Preisgebiet W 15 200 ℳ, dto. W 14 199 ℳ, dto. W 13 198 ℳ, dto. W 12 197 ℳ, dto. W. 9 194 ℳ.

Roggen: Westf. Roggen 72/73 kg, gesetzl. Erzeugerpreis: Preisgebiet R 14 160 ℳ, dto. R 13 158 ℳ, dto. R 12 157 ℳ, dto. R 11 156 ℳ, dto. R 9 154 ℳ.

Hafer: 48/49 kg, gesetzl. Erzeugerpreis: Preisgebiet H 19 162 ℳ, dto. H 18 161 ℳ, dto. H 16 159 ℳ, dto. H 15 158 ℳ, dto. H 14 157 ℳ, dto. H 13 155 ℳ.

Weißhafer: Aufschlag 7 ℳ.

Futtergerste: 59/60 kg, gesetzlicher Erzeugerpreis: Preisgebiet G 14 165 ℳ, dto. G 13 163 ℳ, dto. G 12 162 ℳ, dto. G 11 160 ℳ, dto. G 10 159 ℳ.

Plata-Mais 220 ℳ, Cinquantino-Mais 227 Mark; Steffen-Schnitzel, 30% 16,75—17 ℳ, vollwertige Zuckerschnitzel, 55% 17,25—17,50 ℳ.

Die Preise verstehen sich bei Getreide per Tonne, Futtermittel per 100 kg, waggonfrei Dortmund, in Ladungen von 15 000 kg. Die Preise für Häcksel verstehen sich per Zentner waggonfrei oder frei Fuhre Industriegebiet.

Amtliche Mehl-Notierung:

Weizenmehl, inl. Grundtype 790 29,60 ℳ für alle Preisgebiete. — Weizen-Brotmehl: Type 2000 7 ℳ Abschlag.

Roggenmehl, inländ., Type 997 für R 14 23,70 ℳ, Type 997 für R 13 23,65 ℳ, Type 997 für R 12 23,50 ℳ, Type 997 für R 11 23,35 ℳ, Type 997 für R 9 23,25 ℳ. Kommißmehl, inländ. (Roggenschrot) Type 1370 Abschlag auf die vorgenannten Basispreise 1,00 ℳ. Roggenschrot, inländ. Type 1800 Abschlag auf die vorgenannten Basispreise 3,50 ℳ.

Weizenkleie: für W 15 11,50 ℳ, für W 14 11,45 ℳ, für W 13 11,40 ℳ, für W 12 11,35 ℳ, für W 9 11,15 ℳ. — Weizenvollkleie 50 Pfg. Aufschlag.

Roggenkleie: für R 14 10 ℳ, für R 13 9,90 ℳ, für R 12 9,80 ℳ, für R 11 9,75 ℳ, für R 9 9,60 ℳ.

Zuzüglich 050 ℳ Frachtausgleich frei Empfangsstation gemäß Anordnungen der W. V. Weizenmehl mit einer Beimischung von 20% Auslandsweizen Aufschlag 3 ℳ per 100 Kilo, mit einer Beimischung von 10% Aufschlag 1,50 ℳ per 100 kg. Mühlenabfälle ab Mühle. Tendenz: ruhig.

Jahrmärkte.

Montag, 1. Okt.: Hörde Schw. Ferkel, Schafe, Herdecke K. Rdv. Schw., Wattenscheid K. Rdv. Pf. Schw., Wiedenbrück K. Rdv. Pf. Schw. Hanf Flachs, Gelsenkirchen, Bochum, Dortmund Schlachtv.

Dienstag, 2. Okt.: Ahlen B. Ennigerloh K. B., Feuchtorf B., Gelsenkirchen-Buer B., Neuenbeerse Rdv. Schw., Warburg B. jed. Art, Berlebura K. Rdv. Schw. Schlchtv., Rothenmühle Rdv. Schw.

Mittwoch, 3. Okt.: Ahaus B., Billerbeck B., Gladbeck B., Weseke K., Wettringen Schw., Büren Rdv. Schw. Nutz- und Rassegefl., Minden Rdv. Pf. Schw. Schafe Zieg., Höxter u. Korvey K. Rdv., Pf. Füllen Schw., Obernetphen (Netphen) K. Schw., Dortmund Zuchtv. Faselv.

Donnerstag, 4. Okt.: Paderborn Rdv. Pf. Schw., Eiserfeld K., Blotho 2 Ta. K. Rdv. Schw., Dortmund Pf., Hagen Schlchtv.

Freitag, 5. Okt.: Kirchhellen B., Hövelhof K. Rdv. Pf. Schw., Lichtenau K. Rdv. Pf. Schw., Osterbede K. Rdv. Schw., Werl Schw., Wanne-Eickel (Stadtteil Eickel) B. vorw. Schw.

Deutscher Erntedanktag

Ein Fest des ganzen Volkes

Zwei große Feiertage hat der Nationalsozialismus dem deutschen Volke wiedergegeben: den Tag der Arbeit, der am 1. Mai gefeiert wird, und den Deutschen Erntedanktag. Beide sind Feste, die seit vielen Jahrhunderten in deutschen Gauen begangen wurden, beide entspringen sie dem Leben des Volkes mit und in der Natur. Beide sind während der letzten Jahrzehnte in ihrem Gehalt verfälscht worden: der 1. Mai wurde zu einer Kundgebung des Klassenkampfes, der Erntedanktag wurde eine Sonderangelegenheit des Bauerntums, reif fürs Museum, nichts für „aufgeklärte" Stadtmenschen. Aber so, wie sie beide ein Sinnbild unserer politischen Zerrissenheit geworden waren, so sollen sie heute ein Sinnbild der wiedergewonnenen Einheit sein. Arbeitertum und Bauerntum gehören zusammen. Hand in Hand müssen Stadt und Land gehen, wenn Deutschland bestehen soll. Der Führer selbst hat es am 1. Mai 1933 ausgesprochen:

„Es ist notwendig, daß man jeden Stand die Bedeutung des anderen lehrt. Und so wollen wir denn in die Städte gehen, um ihnen das Wesen und die Notwendigkeit des deutschen Bauern zu erklären, und wir gehen aufs Land und zu unserer Intelligenz, um ihnen die Bedeutung des deutschen Arbeiters beizubringen. Und gehen zum Arbeiter und zum Bauern, um sie zu belehren, daß es ohne deutschen Geist auch kein deutsches Leben gibt, daß sie alle zusammen eine Gemeinschaft bilden müssen, Geist, Stirn und Faust, Arbeiter, Bauer und Bürger."

Der Deutsche Erntedanktag soll daher dem ganzen Volke zeigen, was für seine Gemeinschaft der Bauer bedeutet.

Der Bauer ist nicht nur der Broterzeuger der deutschen Nation, er ist es auch, aus dessen Blut die Lebenskraft unseres Volkes sich immer wieder erneuert. Ohne den ständigen Menschenzustrom vom Lande her wäre die städtische Bevölkerung vermutlich längst verkümmert. Arbeiter und Bauern sind Vettern und Brüder. In ihren Adern rollt das gleiche Blut. Unzerstörbar ist die Sehnsucht des deutschen Arbeiters nach einem Stückchen Boden, das er mit seinen Fäusten bearbeiten kann, und sei es auch ein noch so bescheidenes Laubenland. Die Werktreue des deutschen Qualitätsarbeiters läßt erkennen, daß in ihm das alte Bauernblut lebt, dem es als eine Sünde erscheint, seinen Acker verkommen zu lassen. Der zähe Fleiß, die Arbeitsbesessenheit des deutschen Volkes, sie entstammen seinem bäuerlichen Erbe, denn in hartem Ringen mit der nordischen Natur hat der Bauer seit vielen Geschlechtern dem kärglichen deutschen Boden seine Nahrung abgezwungen und daran seinen Willen gestählt. Das Bauerntum, diese Quelle der seelischen und leiblichen Volkskraft, muß der deutschen Nation erhalten bleiben. Der Deutsche Erntedanktag ist ein Tag der Besinnung und der Einkehr, der diese Erkenntnis dem ganzen Volke nahebringen will.

Die Rettung des Bauerntums

Der Weltkrieg hat die Notwendigkeit der Brotversorgung aus eigener Scholle eindringlich bewiesen. Während vor dem Feinde 1 898 000 reichsdeutsche Soldaten ihr Leben für die Heimat opferten, starben in den Kriegsjahren infolge der Hungerblockade 764 000 Deutsche in der Heimat an Unterernährung. Noch heute sieht man vielen jungen und älteren Menschen die Folgen der damals überstandenen Entbehrungen an. Umso unbegreiflicher ist es, daß man bald nach dem Kriege diese grausame Lehre so rasch wieder vergessen hatte. Anstatt zu erkennen, daß Nahrungsmittelfreiheit die Vorbedingung politischer Freiheit ist, ließ man es zu, daß das deutsche Bauerntum in den Krisen der Nachkriegszeit an den Rand des Abgrunds geriet, während unser Volk mehr denn je von der Versorgung durch den Weltmarkt abhängig wurde.



Die Stadt grüßt den Bauern.
Einzug der festlich geschmückten Erntewagen durch das Brandenburger Tor in Potsdam.

Die nationalsozialistische Regierung riß sofort nach der Uebernahme der Macht das Steuer herum. Ihre ersten Maßnahmen galten der Rettung des deutschen Bauerntums, nicht um des Bauern, sondern um des Volkes willen. Das Reichserbhofgesetz machte den bäuerlichen Hof wieder zur gesicherten Heimat langer Geschlechterfolgen, indem es ihn der Bodenspekulation und der willkürlichen Veräußerung entzog. Es gewährleistet damit die Aufzucht einer gesunden und zahlreichen Nachkommenschaft. Das Reichsnährstandgesetz aber vollendete die Befreiung des Bauerntums aus den Fesseln des Kapitalismus, indem es die Spekulation mit den Nahrungsmitteln des deutschen Volkes beseitigte und eine ausreichende Versorgung zu angemessenen, gerechten Preisen sicherstellte.



Erntekranz und Hahn.
Eine Abordnung von Bückeburger Bauern beim Erntedankfest auf dem Bückeberg.

Früher: Kampf um den Brotpreis.

Das Ernährungsbedürfnis des Menschen war für die liberalen Wirtschaftspolitiker nichts anderes als ein Unkostenfaktor, der die Wirtschaftsrechnung genau so belastete wie die Ausgaben für Rohstoffe oder für den elektrischen Strom. Die Industrie verlangte daher nach niedrigen Brotpreisen und geriet dadurch in einen scheinbar unüberbrückbaren Gegensatz zur Landwirtschaft, die umso höhere Preise anstrebte, je mehr sie den deutschen Acker einzig und allein als Erwerbsquelle betrachtete. Aber auch die roten Gewerkschaften verlangten möglichst billige Brotpreise und gerieten damit in eine Front mit den kapitalistischen Unternehmern, wenn auch mit verschiedenen Zielen. Denn die marxistischen Gewerkschaften wollten niedrige Brotpreise, um die Kaufkraft der Löhne dadurch zu steigern, die Arbeitgeber aber wollten sie, um einen Vorwand zur Senkung der Löhne zu haben. So entstand ein Kampf aller gegen alle, der dadurch noch verwickelter wurde, daß auch Zwischenhandelsspannen, Verarbeitungsgewinne usw. umstritten waren.

Die letzte Ursache dieser selbstmörderischen Bruderkämpfe aber war in der Entwicklung des Bodenrechts zu suchen. Der deutsche Boden wurde zur Handelsware. Steigerung der Bodenpreise war nach liberaler Ansicht ein Zeichen bäuerlichen Wohlstandes, aber gleichzeitig erforderte der Erwerb von Grund und Boden einen immer stärkeren Kapitalaufwand, der sich nur dann lohnte, wenn aus den Früchten höherer Gewinn herausgeholt wurde. Die Steigerung der Bodenpreise zwang daher die Landwirtschaft einen hemmungslosen Kampf um möglichst hohe Preise als das Wichtigste zu betrachten.

Ein weiterer Schaden des liberalen Systems war es, daß die Einfuhr billiger Nahrungsmittel aus dem Auslande die deutsche Landwirtschaft ruinierte, ohne dem Konsumenten zu nützen. Reiche Ernten waren für den Bauern kein Segen mehr, sondern ein Unglück. Der Bauer ging zugrunde, weil er zu viel Brot hatte, der Arbeiter hungerte, weil er trotzdem nicht die Mittel hatte, sich ausreichend zu ernähren. Der Liberalismus aber fand das ganz in der Ordnung. Wenn der deutsche Bauer im Preis mit den Erzeugnissen anderer Länder trotz deren günstigeren Produktionsverhältnissen nicht konkurrieren konnte, dann ging er „mit Recht" zugrunde, und wenn der deutsche Arbeiter nicht soviel verdiente, um die besten Preise zu zahlen, so verhungerte er ebenfalls „mit Recht". Dann lag es allein daran, daß sie nicht genug „Initiative", d. h. Egoismus und Selbstsucht entwickelten, um sich den Tüchtigen gegenüber durchzusetzen. Der „Tüchtige" aber, der den größten Gewinn eintrieb, war immer der Spekulant, das wichtigste Glied dieser Wirtschaftsordnung.

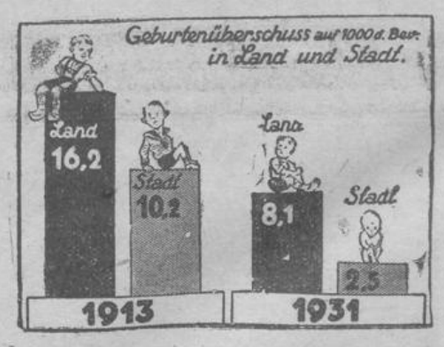
Heute: gerechte Festpreise.

Der Nationalsozialismus hat daher zunächst einmal die Spekulation ausgeschaltet. Die ernährungspolitische Lage konnte nur gemeistert werden, wenn man Erzeugung und Verbrauch in eine unmittelbare, volkswirtschaftlich gerechte Beziehung zueinander brachte. Man vermied es daher auch, den bisherigen Verfahren zu folgen und dem Landwirt durch Zölle, Subventionen oder andere Maßnahmen möglichst hohe Preise zu schaffen, die für den Arbeiter in der Stadt unerschwinglich gewesen wären. Grundgesetz einer Neuordnung der Wirtschaft im Sinne des nationalen Sozialismus war die Bindung des einzelnen im Interesse der Gesamtheit. So entstand der Reichsnährstand und seine Marktregelung. Die Marktordnung schützt den Bauern vor der verbrecherischen Spekulation, die „Angebot" und „Nachfrage" willkürlich beeinflußte, bewahrt den Arbeiter vor überhöhten Preisen und sichert die Ernährung des deutschen Volkes aus eigener Scholle.

An dem Tage, an dem das alte Getreidewirtschaftsjahr sein Ende gefunden hatte, erschien die Verordnung des Reichsernährungsministers Walther Darré über die Getreidewirtschaft im neuen Wirtschaftsjahr 1934/35. Sie baut auf dem Festpreissystem des vergangenen Jahres und den mit ihm gemachten Erfahrungen auf. Während aber im Vorjahr dem deutschen Bauern der Absatz zu Preisen gewährleistet wurde, die erheblich über den Weltmarktnotierungen lagen, mußte diesmal dafür Sorge getragen werden, daß für den Verbraucher infolge der Knappheit der Getreideernte keine Brotverteuerung entstand. Angesichts des Minderertrags der Ernte bedeuten die neuen Preise zweifellos ein Opfer für die Landwirtschaft, werden sie doch für Roggen im Durchschnitt nur eine Erhöhung von RM. 6.—, für Weizen eine solche von RM. 10.— für die Tonne bringen. Als Ausgleich wird überall da, wo der deutsche Bauer in den neuen Preisen nicht den vollen Ersatz seines Mindererertrages findet, durch allgemeine Maßnahmen geholfen werden, wie durch Belieferung mit verbilligtem Saatgut oder mit verbilligten Futtermitteln. Denjenigen Gebieten, die unter der Dürre besonders schwer gelitten haben, wird von der öffentlichen Hand Unterstützung zuteil werden. Der Konsument in Stadt und Land aber wird auf Grund der neuen Getreideordnung genügend Brot zum bisherigen Preise erhalten und somit in seiner Kaufkraft nicht geschmälert. So ist die organische Entwicklung unserer Volkswirtschaft unter Ausschaltung jeglichen Eigennutzes durch die Agrarpolitik des Nationalsozialismus gewährleistet gemäß dem Satz: „Jedem das Seine!"



„Wein und Brot — Lieb' und Treu!"



Das Erntedankfest.

Der Führer begibt sich am 30. September früh mit dem Flugzeug nach Goslar. Dort versammeln sich um 10 Uhr die Bauernabordnungen aus dem Reich in ihren heimatlichen Trachten in der alten Kaiserpfalz. Der Reichsbauernführer, Reichsminister Darré, begrüßt den Führer und die einzelnen Bauernabordnungen. Der Empfang wird etwa bis 11.20 Uhr dauern. Inzwischen hat seit dem frühen Morgen der Anmarsch der Teilnehmer des Erntedanktages auf dem Bückeberg begonnen. Er ist gegen 14 Uhr beendet. Die wartenden Volksgenossen werden mit Musik und Massenchören sowie durch Massenfreiübungen, ausgeführt von Arbeitsdienstmännern, unterhalten. Um 13.20 Uhr stellen sich die Bauern in Trachten längs des Mittelweges des Kundgebungsplatzes, den später der Führer beschreitet, auf. Von 14 bis 14.30 Uhr kommen die Diplomaten und Ehrenformationen mit ihren Fahnen an und nehmen ihre Plätze ein. Um 15 Uhr beginnt die eigentliche Kundgebung. Der Führer wird nach seiner Ankunft die angetretenen Ehrenformationen der Reichswehr und des Arbeitsdienstes abschreiten. Währenddessen feuert Artillerie 21 Schuß Salut. Der Führer wird dann den Mittelweg empor zur Ehrentribüne auf der Höhe des Berges gehen und dort die Diplomaten und die anderen Ehrengäste begrüßen. Um 15.20 Uhr eröffnet Reichsminister Dr. Goebbels die Kundgebung. Dann wird dem Führer und dem Reichsbauernführer eine Erntekrone bezw. ein Erntekranz überreicht. Von 15.30 Uhr bis 15.50 Uhr findet in der Ebene zwischen der Weser und dem Bückeberg eine kombinierte Reichswehrübung statt. Dann singt ein Massenchor des Arbeitsdienstes das „Lied des Bauern". Von 16 bis 16.15 Uhr spricht der Reichsbauernführer Darré. Von 16.15 bis 17 Uhr Rede des Führers. Nach dem gemeinsamen Gesang des Deutschland- und Horst Wessel-Liedes Schluß der Kundgebung.



Rundfunkreportage während eines Fallschirmabsprungs.

Auf dem Flugplatz in Staaken bei Berlin macht man zum erstenmal den Versuch, eine Rundfunkreportage von einem Fallschirmabspringer geben zu lassen. Der Springer ist mit einer Miniatur-Sendeanlage ausgerüstet und soll während des Fallens aus dem Flugzeug seine Eindrücke schildern. Das Bild zeigt einen solchen Fallschirmspringer mit seiner Sendeausrüstung, die er auf der Brust trägt.

Arbeitsdienstpflicht in Danzig.

Die Danziger Regierung hat entsprechend ihrer Ankündigung in der ersten nationalsozialistischen Regierungserklärung nunmehr die Arbeitsdienstpflicht in Form eines „staatlichen Hilfsdienstes" eingeführt. Die Dienstpflichtigen sollen sich zunächst freiwillig stellen. Nach einer Vorbereitungszeit von drei Monaten beginnt dann am 1. Januar 1935 die eigentliche Einziehung. Damit geht das nationalsozialistische Danzig in einer wichtigen Frage bahnbrechend voran.

Der Mord im D-Zug.

Im Schnellzug Paris—Ventimiglia hat sich ein Drama abgespielt, das noch der Aufklärung harrt. Der Schaffner entdeckte bei einem Rundgang in einem Schlafwagenabteil 1. Klasse die Leichen zweier Fahrgäste. Er benachrichtigte den Zugführer, der auf der nächsten Station Halt machte und die Polizei alarmierte. Nach den ersten polizeilichen Feststellungen wurde der betreffende Wagen abgehängt. Man hat bisher keine Anhaltspunkte über die Toten, die Ausländer zu sein scheinen. Es wird vermutet, daß es sich um einen Mord mit anschließendem Selbstmord handelt, weil neben den Leichen ein Revolver gefunden wurde.

Schiffsbrand in der Nordsee.

Das norwegische Frachtschiff „Grenmar", das mit einer Ladung Holz von Porsgrund (Norwegen) nach Southampton unterwegs war, ist ungefähr 80 Meilen von Terschelling in der Nordsee gesunken. Die Besatzung des Schiffes konnte sich rechtzeitig von Bord begeben. Sie wurde von dem schwedischen Motortanker „Oljaren" gerettet und in Holland gelandet. Die Besatzung verließ das Schiff, da auf ihm anscheinend ein Brand ausgebrochen war. Der holländische Schleppdampfer „Holland" sowie der Bergungsdampfer „Hermes" haben sich an die Unfallstelle begeben. Sie konnten jedoch das Schiff nicht auffinden. Man nimmt an, daß der norwegische Dampfer bereits gesunken ist. Der Bergungsdampfer „Hermes" ist inzwischen wieder nach Cuxhaven zurückgekehrt.

Der Fall Dufrennes.

Bestechung und Morddrohungen. — Eigentümliche Rolle der Polizei.

Paris hat wieder eine Sensation, und zwar in Gestalt des Mordfalles Dufrennes, der zurzeit untersucht wird und mit dem zwar noch nicht erledigten, aber etwas abgeblaßten Fall Prince in Wettbewerb zu treten verspricht. Wie im Falle Prince beginnt auch hier das Bestreben sich geltend zu machen, eine Kriminalangelegenheit in den Bereich der innenpolitischen Kämpfe einzubeziehen. Dufrennes, der Pariser Stadtverordneter und Direktor eines großen Varietés war, wurde vor Jahresfrist in seiner Wohnung ermordet aufgefunden.

In großer Aufmachung beschuldigt heute nun die „Action Francaise" den Sohn des Abgeordneten Malvy des Mordes an Dufrennes.

Der Abgeordnete Malvy ist als Vorsitzender des Finanzausschusses der Kammer hervorgetreten. Sein Sohn soll, ebenso wie Dufrennes besonders veranlagt gewesen sein. Bei einem Streit zwischen den beiden sei Malvy von Dufrennes schwer verletzt worden und habe daraufhin den Stadtverordneten gewissermaßen in Notwehr getötet. Malvy jun. selbst sei dann in eine Pariser Privatklinik gebracht worden. Das Schweigen des behandelnden Arztes habe man mit 400 000 Franken erkauft. Heute befinde sich der Sohn Malvys in einem kleinen Ort in der Nähe von Paris, wo er seiner endgültigen Genesung entgegensehe.

Die „Action Francaise" ist das einzige Blatt, das diese Behauptung bringt. Es führt außerdem noch eine Reihe von Aussagen aus der Untersuchung des Falles an, die nach Ansicht des Blattes beweisen sollen, daß gewisse Polizeibeamte gekauft worden seien, um zu verhindern, daß das Geheimnis um den Tod Dufrennes gelüftet werde.

Eine Krankenschwester hat erklärt, sie kenne den Mörder von Dufrennes, denn sie sei eine Freundin der Krankenschwester, die Dufrennes in der Klinik gepflegt habe. Sie hat ferner Klage gegen zwei unbekannte angebliche Polizeiinspektoren erhoben, die sie in der Nähe ihrer Wohnung angehalten und aufgefordert hätten, sich nicht mehr um die Angelegenheit Dufrennes zu kümmern. Man habe sie gezwungen, einen Brief an den Untersuchungsrichter zu schreiben, in dem sie ihre Dritten gegenüber gemachten Aussagen widerrufe. Verweigere sie den Widerruf, so werde man sie in eine Irrenanstalt einsperren.

In Spanien ist dieser Tage ein gewisser Laboric unter dem Verdacht des Mordes an Dufrennes verhaftet worden. Nun hat Labories Vater erklärt, ein gewisser Polizeiinspektor Malo sei bei ihm in der Wohnung erschienen und habe ihm den Rat gegeben, er solle seinen Sohn erschießen, denn dieser habe die Absicht geäußert, seinen Vater zu ermorden. In den Kreisen, aus denen die Enthüllungen der „Action Francaise" stammen, legt man das so aus, daß die Polizei ein Interesse an der Beseitigung Labories habe, um dann erklären zu können, er habe sich aus Furcht vor der Strafe das Leben genommen.

Einstweilen erscheint der von der „Action Francaise" in fetten Ueberschriften aufgemachte Fall noch reichlich unklar und verworren. Allerdings haben die Polizeiskandale in der letzten Zeit die Oeffentlichkeit so skeptisch gemacht, daß man von nichts mehr überrascht sein würde. Jedenfalls erwartet man, daß die Vernehmung der Hauptzeugin, nämlich der erwähnten Krankenschwester, etwas Licht in das Dunkel bringen und vor allem Klarheit darüber schaffen wird, ob an den außerordentlich schweren Beschuldigungen der „Action Francaise" etwas Wahres ist.

„Graf Zeppelin" das Vorbild.

Weitgehende Pläne für eine Ausgestaltung der amerikanischen Handelsluftfahrt durch den Bau von Zeppelin-Luftschiffen hat der stellvertretende Handelsminister und Leiter der Luftschiffahrtabteilung im Handelsamt, Ewing Mitchell, dem Bundesausschuß für Luftschiffahrt unterbreitet. Er schlägt vor, durch die Goodyear-Zeppelin-Company zwei Riesenluftschiffe vom Zeppelintyp erbauen zu lassen, die in den Dienst eines weltumspannenden regelmäßigen Fahrgastverkehrs gestellt werden sollen. Als Baukosten sind 17 Millionen Dollar veranschlagt. Der Goodyear-Zeppelin-Company soll auch der Betrieb der von ihr erbauten Schiffe überlassen werden. Sie hätte der Regierung dafür nur eine geringe Anerkennungsgebühr zu entrichten. Man nimmt an, daß die Einrichtung eines Luftschiffverkehrs von Amsterdam nach Batavia und von Batavia nach der Ostküste der Vereinigten Staaten auch außerhalb der Vereinigten Staaten, so ganz besonders in den Niederlanden, ein Interesse finden würde, das sich auch in einer Beteiligung an der Finanzierung des Betriebes auswirken würde. Mitchells Plan hebt ganz besonders die Notwendigkeit hervor, die Entwicklung von Luftverkehrsmitteln zu fördern, die auf dem Grundsatz „leichter als die Luft" beruhen. Fast gleichzeitig mit der Veröffentlichung dieses Planes verlautet aus der Umgebung des Marineministers Swanson, daß die Admiralität dem Luftschiff mit großer Abneigung gegenübersteht und das Flugzeug für das geeignetere Luftverkehrsmittel hält. Infolgedessen wird die Admiralität auch davon absehen, die Ersetzung des verunglückten Marineluftschiffes „Aeron" durch einen Neubau zu empfehlen. Mitchell hat demgegenüber bereits erklärt, daß er von dem Wert des Luftschiffes als Verkehrsmittel überzeugt sei. Dabei wies er besonders auf die erfolgreiche regelmäßige Amerikafahrt des Luftschiffes „Graf Zeppelin" hin.

Dauernd Erdbeben.

Seit dem 15. September wird der Staat Jalisco (Mexiko) unaufhörlich von Erdstößen heimgesucht. Die Totenzahl wird mit 50 angegeben. Verletzt wurden über 400 Personen. Man befürchtet, daß noch viele Menschen unter den Trümmern ihrer Wohnstätten liegen. Ganze Ortschaften sind zerstört worden. In dem Bergwerksort Cualo allein stürzten 112 Häuser ein. Niederkalifornien wurde von einem Wirbelsturm heimgesucht, der große Zerstörungen anrichtete. Rund 20 000 Menschen sind ohne Nahrungsmittel. Die Regierung hat eine Hilfsaktion eingeleitet. Der Materialschaden geht in die Millionen.

„Froh hupft der Floh."

Von Aussterben kann keine Rede sein. — Erholungsurlaub auf Schweinen. — Wo die Hygiene versagt. . . .

Es ist noch gar nicht so lange her, da wurde in ernst zu nehmenden wissenschaftlichen Kreisen behauptet, um den Menschenfloh sei es in Europa vorerst geschehen. Er finde in den dünnen Kleidern, die die Menschen jetzt tragen, zu wenig Wärme und Nistgelegenheit. Die Menschen setzten auch ihre Haut zuviel der Sonne aus. Das ertrüge der beste und älteste Floh nicht. Die daran geknüpften Hoffnungen, daß der hüpfende Störenfried bald zu einem Museumsstück werde, das man nur noch in den Flohzirkussen sehen könne, scheinen sich nun allerdings nicht zu bewahrheiten.

Ein Basler Wissenschaftler hat sich für die Flohfrage stark interessiert und eine Umfrage gehalten. Wo der Floh seltener geworden ist, ob Rundfragen nach Flöhen noch Erfolg hätten und wie sich das Verhalten der Flöhe gegen früher verändert hätte. Das Ergebnis lautete für den Zoologen, denen gar nichts an der Vernichtung der Flöhe liegt, höchst erfreulich.

So berichtete ein Biologe, er habe den Floh genau so oft finden können wie früher. Und bei einer Aufforderung an das Publikum, ihm unbeschädigte Menschenflöhe zu liefern, habe man ihm in wenigen Tagen nicht weniger als 400 dieser reizenden Lebewesen zugeschickt.

Wenn wirklich der Menschenfloh sich nicht mehr in den dünnen Menschen- und vor allem Damenkleidern wohl fühlt, dann hat er sich aber doch eine andere Entwicklungszwischenstation ausgesucht. Das hat der große Flohkenner und Spezialist Prof. Dr. Wegener herausgefunden, der im Balkan auf der Jagd nach seinen Lieblingstieren ist und in Belgrad seine Untersuchungsstation hat. Er entdeckte nämlich zu seiner Verwunderung, daß der Floh sich jetzt in riesigen Mengen auf Schweinen aufhalte, um freilich sofort auf den Menschen überzusiedeln, wenn ein solcher in die Nähe eines Schweines kommt.

Ist also an ein Aussterben des Flohs als Gattung schon gar nicht zu denken, so hat man nicht einmal mehr die Hoffnung auf das Aussterben der einen Gruppe, der Menschenflöhe. Die Hunde-, Vogel- und anderen Flöhe gedeihen sowieso in unermüdlichem Eifer weiter.

Unbestreitbar ist allerdings die Tatsache, daß man in dichtbevölkerten Lokalen, in Kinos und Straßenbahnen, wenigstens in Zentral- und einigen Teilen Westeuropas, seltener einen Floh „zugeteilt" erhält als früher. Das hängt ohne jeden Zweifel mit der fortschreitenden Hygiene zusammen. Aber gleich da, wo die Hygiene versagt, sind die Flöhe eifrig wie bisher

In wenigen Zeilen.

In Berlin fand eine Jahrtausendfeier für den persischen Nationaldichter Firdusi statt.

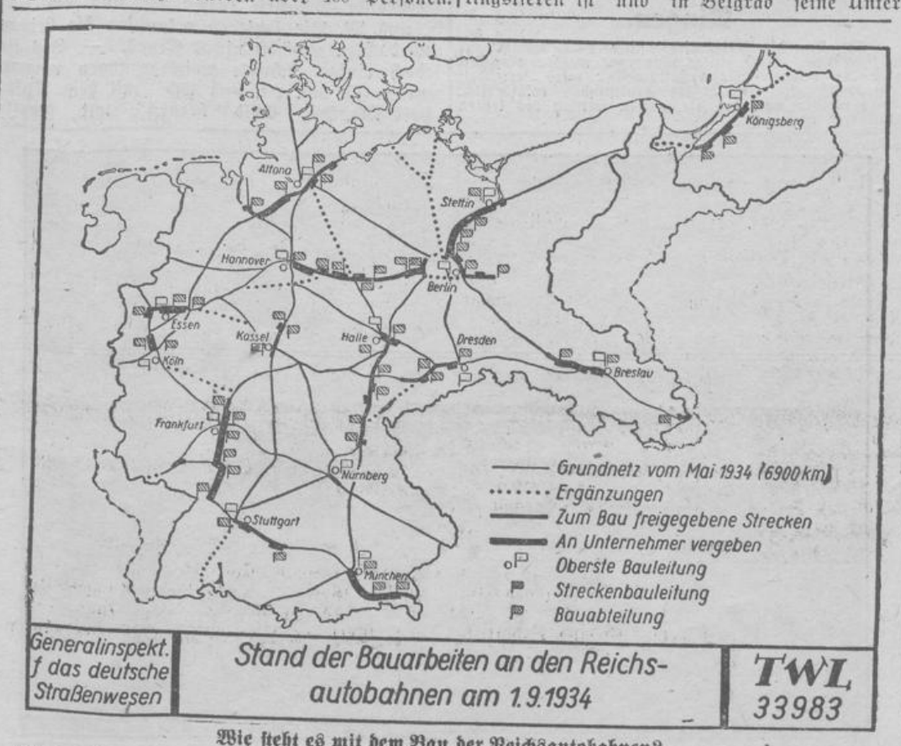
Dr. Schuschnigg wurde das Großkreuz des italienischen Mauritius- und Lazarus-Ordens überreicht.

Zehn Marxisten erbrachen in Wien ein Waffenlager, konnten aber bereits festgenommen werden.

Ein russischer Bischof wurde wegen Propaganda gegen die Gottlosen zu drei Jahren Verbannung verurteilt.

Afghanistan wurde mit 47 Stimmen, d. h. einstimmig, in den Völkerbund aufgenommen.

Das südslawische Königspaar ist in der bulgarischen Hauptstadt Sofia eingetroffen



Wie steht es mit dem Bau der Reichsautobahnen?
Ueber diese Frage gibt die Karte einen interessanten Ueberblick. Die Grundnetzlinien zeigen die Straßen, die im Mai ds. Js. projektiert waren und die eine Gesamtlänge von fast 7000 Kilometer erreichten.

Letzte Sportmeldungen

Dortmunder Stadtmannschaft

reist ins Saarland.

Der Kreis Dortmund im DFB rüstet zu einem Besuch ins deutsche Saarland, das Ende vergangenen Jahres mit einer starken Fußballmannschaft im Dortmunder Stadion ein Gastspiel gegeben hatte. Es handelt sich also um den Gegenbesuch der Dortmunder Stadtmannschaft, dem man im Lande an der Saar kurz vor der entscheidenden Volksabstimmung ein erhöhtes Interesse entgegenbringen dürfte. Nach einem Auswahlspiel am Mittwoch wurde für das Saarspiel folgende Mannschaft aufgestellt:

Höcker
(Alemannia Dortmund)

Hagedorn — Piontek
(SC Hörde) — (Arminia Marten)

Frazze — Kunze — Richartz
(Alem. Dtd.) — (Arm. Mart.) — (TuBV Mengede)

Neuhaus — Lenz — Lewandowski — Schäfer — Schrieber
(Alem.) — (Bor. D.) — (Alem.) — (Alem.) — (Sportfr.)

Diese Mannschaft macht am nächsten Mittwoch (3. Okt.) noch ein Uebungsspiel gegen einen westfälischen Gauligisten, entweder gegen Preußen Münster oder den Deutschen SC Hagen. Nach dieser letzten Prüfung wird die Mannschaft vielleicht auf dem einen oder anderen Posten eine Aenderung erfahren. Man hat auf alte und bewährte Spieler zurückgegriffen, die bestimmt die Stadt Dortmund würdig vertreten werden. Vor dem Spiel in Saarbrücken gegen die Conen-Mannschaft Fußballverein Saarbrücken am 14. Oktober kämpfen die Dortmunder am Tage vorher, also am 13. Oktober, in Trier gegen den Gauligisten Westmark.

Westfalen—Niederrhein.

Vorkampf am Sonntag in Hagen.

Die Repräsentativkämpfe Westfalen—Niederrhein der Amateure hatten es immer in sich. Sie waren gleichermaßen reizvoll wie die Klubkämpfe zwischen den Vereinen im Lande der Raten Erde und den tüchtigen Jungs vom Niederrhein. Das ist verständlich, denn schließlich waren noch immer in den Gauen IX und X viele der stärksten deutschen Amateurboxer zu Hause. Ein Blick in die Reihen der Endkampfteilnehmer bei den Deutschen Meisterschaften, Ausmarschausscheidungen und sonstigen großen Ereignissen im deutschen Amateurboxsport [illegible] erkennen.

Sie stehen sich nicht viel

die Amateure aus Westfalen und vom Rhein. Und so wird es auch in der Neugestaltung des Kampfes vom heutigen Frühjahr sein. Damals kehrten die Westfalen mit einem 9:7-Siege heim und hatten dabei wirklich etwas Glück. Das ist garnicht von der Hand zu weisen. Umsomehr werden sie es sich nun am kommenden Samstag in Hagen angelegen sein lassen, ihre Kampfstärke in das gebührende Licht zu rücken. Wenn auch beide Gaue mit Rücksicht auf den Länderkampf gegen Ungarn und sonstige nicht vorherzusehende Schwierigkeiten nicht in allen Klassen mit ihren stärksten Leuten erscheinen, so wird es dennoch fesselnde Kämpfe zu sehen geben und in der Gesamtwertung der Auseinandersetzungen wird es für jeden der Gaue schwer werden, das bessere Ende für sich zu haben. Wie sie kämpfen: Fliegengewicht: Kaiser-Gladbeck (Westfalen) — Scheid II-Duisburg (Niederrhein); Bantamgewicht: Ackermann-Hagen (W)—Spannagel-Barmen (N.-R.); Federgewicht: Schwager-Dortmund (W)—Nabe-Duisburg-Beeck (N.-R.); Leichtgewicht: Radomski-Schalke (W)—Bracht-Düsseldorf (N.-R.); Weltergewicht: Rosner-Iserlohn (W.)—Prus-Duisburg-Beeck (N.-R.); Mittelgewicht: Blum-Altena (W.)—Vogel-Essen (N.-R.); Halbschwergewicht: Dammert-Gladbeck (W.)—Berger-Duisburg-Beeck (N.-R.); Schwergewicht: Kukuk-Münster (W.)—Runge-Elberfeld (N.-R.).

Stuck fährt Rundenrekord im Training.

Beim Training zum Masaryk-Automobilrennen gelang es dem Deutschen Stuck auf Auto-Union, einen Rundenrekord aufzustellen. Mit 14:09 verbesserte er die bisherige Bestleistung des Franzosen Ghiron von 14:24.8 ganz erheblich. Unter diesen Umständen gilt Stuck für das am Sonntag stattfindende Rennen natürlich als Favorit

Warum willst DU beiseite stehn, wenn ALLE andern mit uns gehn! Werde Mitglied im Deutschen Luftsport-Verband.

Wie wird das Wetter morgen?

Bei schwacher Luftbewegung anfangs meist heiter, dabei strichweise Nebel oder starker Dunst, tagsüber Bewölkungszunahme, wenig Temperaturänderung.

S.-A.: 5,56; S.-U.: 17,44 Uhr.

Athambra-Theater
Kamen - Ruf 2375

Ein Abend ohne Sorgen!
Ein Abend voller Lachen!

Als I.
Die Sonne geht auf
(Schön ist jeder Tag, den Du mir schenkst Marie-Luise!)

mit **Charles Kullmann** von der Staatsoper Berlin, die reizende kleine **Reva Holsey** ist seine Partnerin. — Fesselnd! Humorvoll!

Im II. Teil: Franziska Gaal, Paul Hörbiger in
Gruss und Kuss, Veronika
Ein überaus lustiges Filmwerk.

Kulturfilm, Wochenschau / Anfang 6.30 Uhr letzte Vorstellung 8.10 Uhr, Sonntag Anfang 3 Uhr.
2084
Voranzeige!
Ab Freitag, den 5. Oktober: **„Töchter Ihrer Exzellenz — „Fräulein Hoffmanns Erzählungen".**
In Vorbereitung: Krach um Jolanthe. — Chardasfürstin. — Charleys Tante. — Der verlorene Sohn.



Rennen
in Hamm (Westf.)
auf dem großen Exerzierplatz.

Sonntag, den 7. Oktober 1934, nachm. 2½ Uhr:
3 Flach-, 2 Jagd- und 2 Trabrennen
darunter 1 Flach- und 1 Jagdrennen für SA u. SS in Uniform zu reiten.
Eintrittspreise im Vorverkauf von 50 Pfg. an.
Näheres Plakate. 2085

Thaga-Fettwaren
preiswert und gut.

Tisiter Käse 20%	Pfd. 65 Pfg
Emmentaler 45%	Pfd. 1.- Mk.
Salat-Oel	Ltr. 92 Pfg.
Kokosfett i. Tfl.	Pfd. 56 Pfg.
Plockwurst	Pfd. 98 Pfg.
Speck fett geräuchert	Pfd. 77 Pfg.

mit 3% Rabatt i. M.
Hamburger Kaffee-Lager
Rich. Peters
THAMS & GARFS
Niederlage
Bergkamen — Kamen



Damen-Putz.
Wegen Fortzug verkaufe ich im Auftrage der Frau E. Kümper, Kamen, das Kämerstr. gelegene Putzgeschäft ganz oder auch einzelne Teile nebst Einrichtung zu den denkbar günstigsten Bedingungen. Das Geschäft kann auch ganz übernommen werden. (2090
P. Nieft, Kamen,
Unnaerstraße 101.

Freibankverkauf.
Samstag, den 29. September, vormittags 11 Uhr, wird auf der Freibank 2079
Rindfleisch
verkauft.
Die Schlachthofverwaltung.

4 Zimmerwohnung
mit Küche von ruhigem Ehepaar gesucht. (2091
Kamen, Klosterstr. 5.

Junges, kinderl. Ehepaar sucht
2-3 Zimmerwohnung
in Stadtmitte Kamens, für sofort oder später. 2088
Näheres in der Geschäftsst. d. Ztg.

3 Zimmerwohnung
mit Stall in Overberge zu vermieten. 2082
Zu erfr. in der Geschäftsst. d. Ztg.

Gute Existenz!
Für den Vertrieb von Blindenware suche ich noch einige
Vertreter.
Zu melden von 18 Uhr ab. (2084
E. Wirke, Heeren, Wasserstraße 89.

Junge 2083
Friseuse
zur Aushilfe gesucht.
Bergkamen,
Weddinghoferstraße 285.

Suche
zum 1. Oktober ein ordentliches
Mädchen
nicht unter 17 Jahren, für die Landwirtschaft. 168
Ahleff, Lenningsen.

Mädchen
für die Landwirtschaft, welches melken kann, für bald nach Weddinghofen gesucht. Näh. in der Geschäftsst. dieser Zeitung.

Kaufet — schenket — leset gute Bücher!

Alleinstehender Mann sucht
Haushälterin
ohne Anhang. 2078
Schriftliche Angebote unter Nr. 100 erb. postlagernd Heeren.

Gute
Köchin
gesucht. 2088
Hotel-Pension Thomashof bei Ittenbach, über Königswinter.

Stellensuchende
kommen am schnellsten zum Ziele, wenn Sie für wenige Groschen eine Anzeige in dieser Zeitung erlassen.

Musik-Verein, Kamen.
Es wurden folgende Aktien ausgezahlt: Nr. 7, 9, 14, 16, 22, 30, 35, 41, 49, 56, 87, 90.
2089 Der Vorstand.

Arbeitgeber
können sich zur Ausschreibung offener Stellen keines geeigneteren Publikationsorgans als unserer Zeitung bedienen, weil diese in jeder Familie gelesen und das Angebot deshalb Hunderten von Stellensuchenden bekannt wird.

Gleichmäßige Entwicklung.

Die innenwirtschaftliche Belebung hält weiter an, sodaß auch gegenüber dem Monat August mit einer Steigerung der Gesamterzeugung zu rechnen ist. Wenn die Kennziffer der gewerblichen Gütererzeugung für 1928 = 100 genommen wird, so ist nach einer Berechnung des Konjunkturinstituts diese Kennziffer im Juli d. J. auf rund 90 gestiegen, während sie im Juli 1933 bei 70,6 lag. Dem entspricht auch der ständige Zuwachs an Arbeitskräften, wobei Teilgebiete sogar eine außergewöhnliche Zunahme aufzeigen. So wurden im Tiefbau Anfang Juli 367 000 Arbeiter beschäftigt, die bis Anfang September auf 403 000 gestiegen sind. Die Rohstahlerzeugung hat auch im August zugenommen, denn sie betrug rund 1,07 Millionen Tonnen gegen 0,71 Millionen Tonnen im August 1933. Es ist Vorsorge getroffen, daß der Herbst keinen Rückschlag bringt, vor allem nicht, so weit es sich um die Zahl der Beschäftigten handelt. Die Handelskammern haben angeregt, für die Instandsetzungsarbeiten neuerdings Kredite flüssig zu machen, wobei auf die noch nicht ganz ausgeschöpften Möglichkeiten der Hauszinssteuer hingewiesen wurde. Wenn auch die Zahl der Arbeitslosen im Baugewerbe wieder etwas zugenommen hat, so spielt das gegenüber der Gesamtentlastung keine wesentliche Rolle. Es kann als sicher angenommen werden, daß die neuen Maßnahmen zur Finanzierung der Instandsetzungsarbeiten ausreichen werden, um dem Baugewerbe bis tief in den Winter hinein Beschäftigung zu gewähren. Nunmehr läßt sich auch das Ergebnis der Getreideernte übersehen, wobei sich ergeben hat, daß der Ausfall an Weizen und Roggen infolge der Dürre viel geringer gewesen ist als bisher angenommen wurde. Aus der Vorjahresernte sind noch erhebliche Bestände vorhanden, sodaß die Mühlen zur Zeit erheblich besser eingedeckt sind als in der gleichen Zeit des Vorjahres. Soweit ein Fehlbetrag beim Brotgetreide vorhanden ist, wird er kaum in Erscheinung treten, da der Vorratsbestand ausreicht, um den Ausfall fast ganz zu decken. Auch hinsichtlich der Futtermittelversorgung ist alles getan worden, um den Mastgebieten rechtzeitig und reichlich Futtermittel zuzuführen. Für diesen Zweck sind auch Roggenausfuhrscheine geschaffen worden, um einen verstärkten Anreiz für die Einfuhr von Futtermitteln auszuüben. Für jede Tonne Roggen, die ausgeführt wird, kann eine Tonne Futtermittel eingeführt werden, wobei auch eine besondere Vergütung vorgesehen ist. So bietet die deutsche Wirtschaft überall das Bild einer gleichmäßigen Entwicklung, deren Stärke und Widerstandskraft ausreichen, um jede Erschütterung, die von außen kommen kann, zu ertragen. Es ist in diesem Zusammenhang immer wieder mit Bedauern festzustellen, daß sich die Auslandspresse Mühe gibt, die finanzielle und wirtschaftliche Lage Deutschlands als wenig günstig zu schildern. Das ist um so auffälliger, als Deutschland zur Zeit mit vielen Ländern, darunter auch mit England, Verhandlungen aufgenommen hat, die sich sowohl auf die Regelung der Ein- und Ausfuhr als auch auf die Abdeckung von Außenständen beziehen. Es ist wirklich überflüssig, wenn die „Times" glauben, durch handwurmartige Aufsätze die deutsche Finanz- und Kreditpolitik herunterreißen zu müssen. Hier ist doch ein Unterschied zu machen, denn es ist nicht die Schuld des neuen Deutschland, daß eine so hohe öffentliche Verschuldung Deutschlands eingetreten ist. Es sollte vielmehr ehrlich anerkannt werden, daß es gerade das neue Deutschland ist, das sich ernstlich müht, das Schuldenproblem zu lösen.

Spiel, Sport, Turnen.

„Fußballspieler zu kaufen gesucht."

Vereinswechsel nicht genehmigt. — Eine Elf mit einem Einheimischen.

Ein großer Norddeutscher Verein hat während der Fußball-Sperrzeit, also während der sechs Wochen, in denen nicht gespielt werden durfte, sich ein paar Neuerwerbungen zugelegt, d. h. er hat sie sich zulegen wollen. Der Fußball-Gauführer des betreffenden Gaues hat aber vorläufig die Genehmigung nicht erteilt.

Es ist ja bekannt, daß Fußballspieler nicht ihr ganzes Leben lang bei einem Verein bleiben, sondern daß sie vielfach wechseln. Wenn sie dies innerhalb der Stadt, in der sie wohnen, tun, also in Berlin, Hamburg, Nürnberg usw. von einem Verein zum anderen hinüberwechseln, dann ist dagegen nichts zu sagen. Anders ist die Sache, wenn ein Verein in Dresden, dem gerade ein guter Torhüter fehlt, dem Torhüter eines Vereins in Köln schreibt, er möge doch aus seinem Kölner Klub austreten und nach Dresden übersiedeln. Man werde ihm dann schon eine Stellung besorgen.

Daß dies vielfach geschieht, ist bekannt. Wenn der Gauführer bei dem norddeutschen Verein jetzt eingriff, so hatte dies seine besonderen Gründe. Es wurde nämlich festgestellt, daß der betreffende norddeutsche Verein, wenn die neuen Leute in seiner Mannschaft gespielt hätten, überhaupt nur noch Platz für einen einzigen Einheimischen in seiner Elf gehabt hätte.

In der Mannschaft spielen bereits Frank und Müller, die man sich aus Fürth geholt hatte, ferner Hundt, der aus Essen zuwanderte. Außerdem sind bereits Mitglied der Elf die beiden ehemaligen Schalke-Spieler Tibulski und Scharmann. Das sind allein schon fünf Auswärtige. Nun sollten noch vier bekannte Spieler von Münchener Klubs dazukommen, und zwar Lachner, Haymann, Breindl, und Harnischmacher, sodaß also tatsächlich 10 auswärtige oder ehemals auswärtige Spieler neben einem einzigen Einheimischen den Klub offiziell vertreten würden und man tatsächlich kaum noch von einer norddeutschen Mannschaft hätte sprechen können.

[illegible] hat der Fußballgau[illegible]häufig gesperrt und eine [illegible] man sich die 10

Ringen.

Die Deutsche Meisterschaft für 1934 drängt zur Entscheidung. Noch einige Sonntage werden vergehen und der deutsche Mannschaftsmeister wird ermittelt sein, noch aber sind einige Kraftproben erforderlich. Diese werden von den Beteiligten Einsatz des letzten Könnens verlangen.

Hörde 04 kämpft in Halle a. d. Saale.

Trotz des 14:2-Sieges der Hörder beim ersten Kampf wird der Rückkampf keine Spazierfahrt werden, sondern in Halle sollte sich ein ganz großes Gefecht entwickeln. Der Gastgeber, der in Hörde bewies, daß er sich in stetig aufsteigender Linie bewegt, wird sich noch gewaltiger wie beim Vorkampf gegen eine Niederlage stemmen. Hedel, Schlichting, Gebr. Hausick und Schedler sind die Hauptstützen der Mannschaft; sie alle wollen erst besiegt sein.

Siegfried Ludwigshafen gegen Köln 93.

Nachdem am vergangenen Sonntag Ludwigshafen 8:8 siegte, hat dessen Mannschaft auch beim Rückkampf die größeren Siegesaussichten. Müller-Köln, der an den Europameisterschaften im Freistilringen in Stockholm teilnehmen wird, hat, wie beim Vorkampf, auch am Sonntag Startverbot. Seine Gänge gegen Gehring bleiben offen; diese werden nachgetragen werden. Sollte am Sonntag keine klare Entscheidung fallen, sodaß also Ludwigshafen hoch siegt und nicht mehr eingeholt werden kann, dann ist es möglich, daß der Schlußkampf um die deutsche Meisterschaft hinausgeschoben wird. — Währenddessen geben die Meisterschaftskämpfe im Gau Westfalen weiter. Der für Sonntag angesetzte Kampftag wird noch keine Klärung der Lage bringen. Trotz der wenigen Kampfsonntage hat es hier schon Ueberraschungen gegeben, und mit Ausnahme von Hörde 04 haben schon alle Mannschaften Verlustpunkte. Es wird in diesem Jahre noch heiß hergehen, und mancher spannende Kampf wird noch folgen. Die Begegnung Roland 33 Dortmund gegen Hörde 04 ist verschoben worden, da die Hörder in Halle starten.

Hohenlimburg gegen Deutsche Eiche Gelsenkirchen.
Kirchlinde gegen Heros 94/08 Dortmund.

Nachbarkreise

Aus der Anklagebank

ins Gefängnis.

Wegen versuchten Straßenraubes angeklagt.

Hengsen-Opherdicke, 28. Sept. Den wenig einleuchtenden Grund, sich gehörig einen hinter die Binde zu gießen, fand der 24jährige J. Str., Opherdicke, am 29. Juli deshalb, weil er einen Strafbefehl erhalten hatte. Gelegentlich seiner Bierreise gesellte sich der 29jährige Fr. Sch., Opherdicke, zu ihm. Beide besuchten mehrere Wirtschaften in Opherdicke und Hengsen. In der Wirtschaft B. trafen beide auch den Invaliden E. und den Schneidermeister M. an. Sie erfuhren, daß E. über Geld verfügte und auch einen Fünfzigmarkschein wechseln ließ. St. und Sch. verfolgten E. und M., als sich diese auf dem Heimwege befanden, gingen auch sie schließlich noch in eine andere Wirtschaft, offenbar deshalb, weil auch E. und M. in dieses Lokal eingekehrt waren. — Als E. und M. die Wirtschaft verließen, wurden sie weiter von St. und Sch. verfolgt. — An der Kreisstraße Opherdicke—Schwerte trafen St. und Sch. auf E. und M. Die letzteren erkannten die beiden und dachten zunächst nichts Arges. — Als sie jedoch einige Schritte weitergegangen waren, wurden sie von St. und Sch. mit dem Rufe: „Heil Moskau, Geld heraus" mit Faustschlägen zu Boden gestreckt, sodaß E. und M. vorübergehend ohne Besinnung waren.

Wegen dieser Ueberfälle standen St. und Sch. am Donnerstag vor der Großen Strafkammer in Dortmund. Die Anklage nahm versuchten Straßenraub an, weil der Ueberfall zweifellos nur durchgeführt wurde, um dem E. das Geld zu rauben. — Die Angeklagten hatten vor der Polizei den Ueberfall eingestanden, allerdings seien sie nicht nüchtern gewesen. Das Geld hätten sie dem E. nicht wegnehmen wollen. — In der Verhandlung wollten St. und Sch. die Vorgänge nicht mehr wissen. — Recht anschaulich schilderte der Schneidermeister M. den Ueberfall. Als sie den Angeklagten zuerst auf der Kreisstraße begegneten, hätten sie sich schon dadurch unkenntlich zu machen versucht, daß sie ihre Röcke umdrehten. Nachdem sie aber bemerkten, daß sie trotzdem erkannt wurden, hätten sie sich zunächst entfernt, um dann aber doch auf sie einzudringen und erheblich zu mißhandeln. — Der Vertreter der Staatsanwaltschaft führte nach diesem Beweisergebnis aus, daß kein Zweifel bestehe, daß es die Angeklagten auf das Geld abgesehen gehabt hätten. Die Wirtschaften B. und S. hätten die Angeklagten erst verlassen, als E. und M. fortgegangen wären. Straferschwerend müsse für die Angeklagten der verbrecherische Wille ausschlagen. Sie hätten es bei dem ersten Versuch, zu überfallen, nicht belassen, sondern seien später wirklich auf sie eingedrungen.

Die Große Strafkammer verurteilte St. zu einem Jahr und Sch. zu einem Jahr und sechs Monaten Gefängnis. Wegen der Höhe der erkannten Strafe lag nach Ansicht des Gerichts Fluchtverdacht vor, deshalb wurden die Angeklagten sofort in Haft genommen. Die Tat, so hieß es in der Urteilsbegründung, sei besonders verwerflich und gemein. Jeder Volksgenosse müsse heute sorglos über die Straße gehen können, ohne auch im geringsten belästigt zu werden.

Ein merkwürdiger „Streich".

Ein Nachspiel zur Wahl vom 19. August.

Massen, 28. Sept. Nach Wahlschluß am 19. August stellte der Wahlvorsteher in der Hellweg-Schule in Massen fest, daß in zwei Briefumschlägen ungültige Stimmzettel lagen, daneben zwei Zettel, von denen einer beschrieben war mit: „Wer heute viel von Erschießen spricht, Herr Gemeindevorsteher P., den Mann man bei der 3. Revolution gleich ersticht". Hinter diesen „Vers" war ein Herz gemalt, mit einem Dolch durchstochen. — Bei der Nachprüfung dieser Angelegenheit kam zunächst der 23jährige Karl D., Massen, als politisch unzuverlässiger Mann in Verdacht. Dieser Verdacht verstärkte sich noch, als man Schriftproben verglich. Als man schließlich bei D. eine Haussuchung machte, fand man auch ein Notizbuch, aus dem die beiden Zettel herausgenommen waren. D. war auch geständig, zwei Zettel am Vorabend der Abstimmung geschrieben zu haben. Den zweiten Zettel hatte er seinem Schwager überreicht, dem 32jährigen Fr. Al., Massen, der den Zettel ebenfalls in den Abstimmungsumschlag gelegt hatte. — Vor dem Schöffengericht wurde festgestellt, daß D. der Urheber der Schmierereien war. Er wollte sich damit entschuldigen, daß es sich um einen dummen Streich handele, den er bereue. Der Vertreter der Staatsanwaltschaft führte aus, daß es sich um Beleidigung und Bedrohung des Gemeindeschulzen P., der gleichzeitig Ortsgruppenleiter der NSDAP sei, handele. Es sei kein dummer Streich, denn dafür sei die Abstimmung am 19. August eine viel zu ernste Angelegenheit gewesen. Weil D. der Urheber sei, beantragte der Staatsanwalt gegen ihn fünf und gegen A. vier Monate Gefängnis. — Das Gericht erkannte auf fünf Monate Gefängnis gegen D. und auf drei Monate gegen A. D. wurde sofort in Haft genommen.



Der Reichssporttag des BDM.
Am Sonntag fand der Reichssporttag des Bundes Deutscher Mädels statt, an dem gezeigt werden sollte, wie durch ständige Uebungen sportlich gewandte und tüchtige Mädels herangebildet werden.

Verantwortlicher Hauptschriftleiter: Heinrich Schubeis in Kamen. — Anzeigenleiter: H. Schubeis in Kamen. Rotationsdruck und Verlag der Kamener Zeitung G. m. b. H., Kamen.
D. A. VIII. 34: 3898.

Island als englische Benzinbasis.

Die Insel Island liegt eigentlich weit genug von den Brennpunkten des internationalen Streites entfernt, sodaß man ihr im Grunde ein ruhiges politisches Schicksal voraussagen könnte. Ein interessantes Schlaglicht auf gewisse englische Absichten werfen die Ausführungen des isländischen Schriftstellers Gunnarsson, die unter der Ueberschrift „Island als britisches Dominion" erschienen sind. Gunnarsson erklärt, er zweifle nicht daran, daß von englischer Seite zielbewußt an der Einverleibung Islands in das britische Weltreich gearbeitet werde. Er erinnert daran, daß England unmittelbar nach Kriegsausbruch einen Kreuzer nach Island mit einem geheimen Auftrag gesandt habe. Dieser Auftrag soll dahin gelautet haben, die Insel zu annektieren, falls Dänemark seine Neutralität irgendwie zugunsten der Mittelmächte abändern sollte. Während der ganzen Dauer des Krieges habe England besonders enge Beziehungen zu Island gepflogen, und zwar dadurch, daß ein außerordentlicher Konsularbeamter in Reikjavik ansässig gewesen sei. Gunnarsson erzählt weiter, daß ein isländischer Arzt nach Vollendung seines Studiums in England plötzlich für englische Rechnung in Island eine riesige Benzinanlage hat bauen lassen. Soviel Benzin, wie dort jetzt aufgestapelt ist, wird in Island für die nächsten hundert Jahre überhaupt nicht gebraucht. Gunnarsson schließt daraus, daß England hier eine nördliche Benzinbasis für einen etwaigen Krieg in der Zukunft eingerichtet habe. Schließlich interessiert noch der Hinweis auf eine in Island vorhandene Bewegung zum freiwilligen Anschluß an das englische Weltreich.

Es ist selbstverständlich, daß diese Darlegungen, um nicht zu sagen Enthüllungen, große Beachtung in den beteiligten Ländern gefunden haben, wenn auch die Presse der nordischen Länder sich aus vielleicht guten Gründen vor einer ausführlichen Kommentierung hütet. Man wird zweifellos auch nicht verfehlen, den Artikel Gunnarssons als bestellten Interessentenarbeit zu verzeichnen. Immerhin wäre es doch wesentlich, die Tatsache bestätigt zu sehen, daß derartige große Benzinlager auf Island auf englische Initiative hin angelegt worden sind. Wie eng die Verbindungen Islands zu Dänemark und den übrigen skandinavischen Staaten sind, muß erst die Zukunft erweisen. Begrüßungstelegramme der Außenminister allein pflegen erfahrungsgemäß keine dauerhafte und haltbare Grundlage der Beziehungen zwischen den Staaten zu sein.

Der unglückselige Lotteriegewinn.

Das Geheimnis der 700 000 Franken im Westenfutter. — Nach zwei Monaten gesteht ein „Bankier". — Unrecht Gut ist diesmal gediehen.

Es ist schon zwei Monate her, seit man den seltsamen Herrn mit den abgetretenen Absätzen, dem verwitterten Hut und dem erstaunlichen Bauch auf den Straßen von Lyon beobachtete. Ein Sonderling — würde man gesagt haben, wenn dieser Mensch nicht so einen scheuen Eindruck gemacht hätte und außerdem in gewissen Zeitabständen immer wieder eine 1000 Frankennote aus seinem Westenfutter zog, und damit seine Flasche Wein und sein zwei Meter langes Brot bezahlte. Er lebte in einer kleinen Wohnung, bescheiden, ganz allein. Bis auf die 1000 Frankennoten eben doch ein Sonderling. Als aber gar noch eines Tages aus dem verwitterten Hütchen einige 1000-Frankenscheine hervorragten, konnte die Polizei es nicht mehr unterlassen, sich nach Mann, Hut, Bäuchlein und 1000-Frankenscheinen näher zu erkundigen. Das Ergebnis dieser Erkundigung war dann die Verhaftung des Mannes, der zwar als Raymond Pontonnier eingetragen war, eine Wählerkarte auf den Namen Lucien Duchesne besaß, in Wirklichkeit aber Albert Decerf hieß.

Decerf aber war der Polizei keineswegs ganz unbekannt. Man suchte ihn in Paris und Marseille, wegen Bankrott mit kleinen Betrug, wegen Vertrauenstäuschung mit großem Betrug, wegen Lotterieunterschlagung mit noch größerem Betrug.

Als man die Weste aufmachte und das Hütchen ganz durchsucht hatte, zählte man die runde Summe von 700 000 Franken. Das war mit keiner der Unterschlagungen, das war mit keinem der Betrugsversuche zu erklären. Da mußten Dinge geschehen sein, hinter die die Polizei noch nicht sah. Und Decerf schwieg. Jedenfalls war man der Meinung, daß alles Geld unrechtmäßig erworben sei. Das nahm man sogar als Selbstverständlichkeit. Diese finstere Meinung mußte man denn nun in diesen Tagen revidieren, als Decerf sein Mündlein auftat und ein Bekenntnis ablegte.

Die 700 000 Franken zerfallen nämlich in 500 000 Franken und in 200 000 Franken. Und das kam so:

„Wir hatten Bankrott gemacht. Irgend etwas mußten wir aufziehen. Also machten wir ein Lotteriebüro auf. Wir „hielten" dort eine Gruppe Lose, die von unseren Kunden „gesetzt" werden mußten. Wir verkauften also jedes Los 8 bis 9 mal. Die Chance, daß wir etwas gewannen, war ja gering. Gewannen wir nichts, dann hatten wir den neunfachen Gewinn des einfachen Lospreises auf jeden Fall für uns in der Kasse. Kam ein kleiner Gewinn heraus — nun, so zahlten wir eben.

Bis dann unser Unglück kam: eines unserer Lose kam mit 500 000 Franken in der National-Lotterie heraus. Uns wurde heiß und kalt, denn wir mußten doch jetzt 9 mal den Betrag von 500 000 Franken auszahlen. So viel Geld hatten wir nie zusammengesehen. Was blieb uns also übrig, als unsere anderen Geschäfte Hals über Kopf zu Ende zu bringen und zu verschwinden. Unsere 500 000 Franken hatte ich kassiert.

Dieses Glück, das am anderen Tag unsere armen Kunden kassieren wollten, war wirklich unser Unglück. Wie hätten wir doch noch lange unser Geschäft auf der geschilderten Basis weiterbetreiben können . . .

Aber damit war unser Unglück noch gar nicht zu Ende. Hinterlegen konnte ich das Geld nirgendwo. Ich mußte es herumschleppen. Ausgerechnet ich, weil ich am wenigsten unter Hitze leide. So wurden die Banknoten bei mir am wenigsten angegriffen. Ich zog also durch die Casinos und Spielhöllen und hatte Glück, immer mehr Glück — und mein Umfang wurde dementsprechend immer größer. Dabei mußte ich dafür sorgen, daß meine Weste nicht platzte.

Denken Sie, Herr Kommissar, ich habe an der Cote d'Azur an einem Abend 200 000 Franken gewonnen. Ich wußte nicht mehr ein und aus mit dem Geld. Es wurde immer mehr bei mir."

So versteht man jetzt, weshalb er sagte, daß die Summe aus 200 000 Franken und 500 000 Franken bestände, Summen, die nichts miteinander zu tun hätten.

Nun wirft sich ja für die Juristen und — die Lotteriespieler von Paris, die damals neunfach das bewußte Los spielten, die Frage auf, ob die 700 000 Franken beschlagnahmt bleiben können, oder ob Decerf die von ihm gewonnenen 200 000 Franken von der Cote d'Azur für sich beanspruchen darf. Die Aussagen sind nachgeprüft. Sie stimmen.

Man weiß nur noch nicht, weshalb Decerf sich sein Geständnis so lange überlegte. Immerhin ist man froh, daß man jedenfalls jetzt, nach zwei Monaten weiß, was es eigentlich mit den 700 000 Franken in dem doch für eine solche Summe keineswegs zuständigen Rockfutter auf sich hat.

Stalin schwer krank?

Der „Daily Expreß" meldet: Professor Smirnoff, ein sehr bekannter russischer Spezialarzt, behandelte Stalin zwei Stunden lang. Er führte eine Bluttransfusion durch, um einen Kollaps zu verhindern, der häufig durch Angina Pektoris verursacht wird. Stalin ist ernstlich krank. Aus dem Kreml werden aber keine Krankheitsberichte ausgegeben.

Der wilde Stanislaus.

Vor dem Schwurgericht beim Landgericht Berlin hat sich unter der Anklage des versuchten Mordes der 50 Jahre alte polnische Staatsangehörige Stanislaus Siera zu verantworten. Der Angeklagte, bei dem es sich um einen außerordentlich gewalttätigen Menschen handelt, der schon im Alter von 12 Jahren in Polen einen um drei Jahre älteren Jungen im Streit erstochen hat und deswegen zu einem Jahr Gefängnis verurteilt wurde, hat am 6. Juli d. Js. versucht, seine von ihm getrennt lebende Ehefrau in deren Wohnung mit einem Beil zu ermorden.

Nach den Ermittlungen der Staatsanwaltschaft versuchte Siera, seine Frau an das Küchenfenster zu locken, um hinterrücks den tödlichen Schlag mit dem Beil ausführen zu können. Als dieses Vorhaben mißlang, schloß er alle Fenster und versetzte dann seiner Frau drei Hiebe, von denen der letzte lebensgefährlich war. Der Mord war jedoch nicht geglückt. Die Verletzte konnte sich noch auf die Straße schleppen, um Hilfe herbeizuholen, während Siera gleich nach der Tat aus der Wohnung flüchtete.

Sehr belastend für den Angeklagten ist die Tatsache, daß er schon am 4. August 1931 seine Frau durch einen gefährlichen Messerstich in den Unterleib verletzt hatte und deswegen zu drei Monaten Gefängnis verurteilt wurde.

In der Voruntersuchung hatte Siera ein Geständnis abgelegt, das er später mit der Behauptung widerrief, er habe in Notwehr gehandelt.



Hier fühlen sich unsere Landjahrkinder wohl und glücklich.

Seit sechs Monaten sind die Landjahrheime das große Erlebnis von Jungens und Mädels, die sonst nur die endlosen Straßen der Großstadt kannten, nun aber in guter Gemeinschaft das Leben auf Lande kennenlernen. Man sieht, wie diese Mädchen im Landjahrheim Schluft in der Schorfheide glücklich sind und mit Geschick auch die Gänse zu füttern verstehen.

Englands geheimnisvollster Herzog.

Wie der Herzog von St. Albans lebte und starb. — Niemand wußte, wie er aussah. — Sein Tod blieb geheim.

Erst jetzt, nachdem die Gruft des Herzogs von St. Albans schon wieder geschlossen ist, erfährt man, daß der Tod den seltsamsten Peer von England holte. Keine Todesnachricht wurde verschickt. Kein Trauergast wurde eingeladen. Nur zwei ältere Schwestern des Herzogs hatten sich eingefunden in der alten gotischen Kapelle in Bestwood Park in Nottigham.

Auch jetzt, nachdem er tot ist, weiß kaum jemand, wie alt er wurde, an welcher Krankheit er starb. Er ging von dannen wie sein Leben fast ein halbes Menschenalter hindurch ganz und gar unbekannt für die große Welt war.

Das ist umso erstaunlicher, als er aus einem berühmten Haus stammt und sich rühmen konnte, ein direkter Nachkomme Karls II. zu sein. In den Adels-Kalendern wird man also im nächsten Jahr oder bei der kommenden Drucklegung lesen, daß Charles Viktor Albert Aubrey de Vere Beauclerk, 11. Herzog von St. Albans im Monat September des Jahres 1934 starb.

Es ist tatsächlich das erste Mal, daß man seit 32 Jahren von ihm hört. Damals war er 32 Jahre alt und einer der bestaussehenden und klügsten Peers von England, eine gesuchte Persönlichkeit — aber auf einmal, geradezu von heute auf morgen, ein Sonderling. Er vermied seit dem Jahre 1902 jede öffentliche Veranstaltung. Nicht einmal der Krönung des Königs Edward wohnte er bei, was man ihm beim englischen Hof gewiß übel genommen hätte, hätten ihn seine Anverwandten nicht als einen Halbverrückten entschuldigt.

Man munkelt freilich, er habe an einer mysteriösen Krankheit gelitten, die er sich bei seinen Kolonialreisen zuzog, Lepra, oder etwas ähnliches. Tatsache ist, daß er in den letzten Jahren invalid war. Aber die Natur seines Leidens wird die Welt nicht mehr erfahren.

Seine Besitztümer in Notts, Lince und in Irland verfielen unter Verwaltern, denen niemand auf die Finger sah. Er war nicht verheiratet, er soll nicht einmal verliebt gewesen sein in seinem seltsamen Leben.

Es ergibt sich die erstaunliche Tatsache, daß heute niemand ein Bild des Herzogs hat, daß niemand überhaupt sich noch darauf besinnen kann, wie er eigentlich aussah. Auch die Schwestern sahen ihn nicht mehr lebend. Und ihnen zeigte man den Toten nur durch eine Scheibe im Sarg, die dann mit einer Bleiplatte verschraubt wurde.

Lägen nicht die ärztlichen Totenscheine vor und der Eid seines Kammerdieners, daß der Herzog tot ist, man müßte an eine unheimliche englische Spukgeschichte denken, von dem Toten, der nicht starb, sondern wo anders weiter lebte. Aber hier ging nur ein Einsamer zugrunde —immerhin Englands geheimnisvollster Peer.

Deutsche Eichen wurzeln am Bückeberg.

Nordische Brücke von Volk zu Volk

Von G. M. Beckmann.

Sanft fallen die Strahlen der goldenen Herbstsonne auf den Bückeberg.

Der Arbeitsdienst schleppt Bretter herbei, schaufelt Sand auf, ebnet die Zufahrtsstraßen zur großen Tribüne. Heiß ist es, trotz des kühlen Herbstwindes, und die Jacken werden beiseite geworfen.

Am Fuße des Berges halten vier, fünf Autos. Kommissionen aus Berlin besichtigen die Vorarbeiten. Drüben, dort, wo der Bahndamm die Straße überkreuzt, haben sich im Gasthaus am Bückeberg die Sachverständigen niedergelassen und studieren ihre Baukarten. Zug um Zug wird mit dem Finger verfolgt.

Brrrr ... Ein dumpfes Brummen läßt uns hochschauen. Aus der Richtung Hameln ist ein Flieger gekommen, der dicht über dem Tribünen-Rohbau schwebt, dann zweimal den Berg umkreist, sich wieder ganz tief nach unten neigt, so daß man fürchtet, er müsse sich die Schwingen am Walde breche., und schließlich wieder von dannen zieht. Vermutlich hat er Luft-Aufnahmen gemacht. Am Rande des Ith vorbeischwebend, entschwindet er langsam in der Ferne ...

Mühselig ackert sich der kleine Wagen durch den sandigen Weg, der von der Hauptzufahrtsstelle zur Rückseite des Bückeberges führt. Wenige Minuten später glänzen blaue Fluten.

Die Weser! In sanften Krümmungen schlängelt sie sich an der Seitenwand des Bückeberges entlang. Eine Industrie-Steganlage stellt eine Verbindung zum Ufer her, an dem hart geschafft wird. Hau-ruck — — rack-lack — — Spitzhacke und Schaufel führen hier das Regiment, derbe, sonnenverbrannte Fäuste hämmern aus dem deutschesten aller Berge, dem Bückeberg, Steine heraus, Steine, die zum Straßenbau Verwendung finden und Abertausenden tägliches Brot und zielbewußtes Trachten geben. Wie ein Symbol leuchtet es, daß gerade dieser Berg, von dem der Führer den Dank eines geeinten Volkes für die Ernte kündet, sein Innerstes dazu hergibt, um selber zu spenden und zu opfern für jenes tatenfrohe Programm, das demselben Führer heiligste Pflicht und treueste Aufgabe ist.

Des Morgens, wenn die Sonne aufsteht, ziehen die Weserkähne mit ihrer schweren steinernen Last davon — hinaus in fernes deutsches Land, wo gebaut und geschafft, wo eine Straße neben der anderen fertig gemacht wird. Die zweite Partie wird abgeschleppt von schweren Lastwagen. Man sieht sie ihre Fracht abladen, wenn man zehn Minuten später die Straßenbaustellen an der Seitenwand des Bückeberges passiert. Industrielokomobilen dampfen, Pferde wiehern, schweißbedeckte Arbeiter wischen sich die Stirn — Meter um Meter der neuen Straße wird fertig gewalzt. So schafft das neue Deutschland am Bückeberg, und so wird es ewig schaffen.

Ohsen und Hagenohsen haben wir schon vorher passiert. Auf der anderen Seite grüßt das Emmerthal. Langsam rollt der Wagen weiter — Latferde—Börry — mitten hinein in die Rückenwand des Bückeberges. Jetzt geht es in Serpentinen steil aufwärts. Der Motor hämmert, immer klarer wird die Luft, die anderen Berge scheinen rechts und links zurückzuweichen, wärmer und schöner noch bricht die strahlende Nachmittagssonne durch. Dann knirscht die Bremse, die Räder hören auf zu rollen.

Ganz oben, auf der Rückseite des Bückeberges, haben wir Halt gemacht. Drunten liegen die Täler und Hügel vor uns — Bauernhof an Bauernhof, lebende Zeugen deutschen Fleißes und täglichen Ringens um den Boden. Eine wundervolle Landschaft, stellenweise beinahe hochalpinen Charakter vortäuschend.

Wir steigen aus. Rechter Hand, mitten in einem Birkenwäldchen, steht ein steinernes Mal — Gedenkstein für die Gefallenen der Gemeinde Bessinghausen. Stumm bleiben wir stehen. Die Sonnenstrahlen funkeln auf den goldenen Lettern des Steines. Wir lesen ein Dutzend Namen. Kennen wir sie? Nein — und doch! An diesem wundervollen Fleckchen deutscher Erde sind die toten Kämpfer nicht mehr namenlos, hier stehen sie vor uns, wie sie lebten und kämpften, siegten und ihr Blut für die Heimat gaben. Jetzt ruhen sie hoch oben auf der anderen Seite des Bückeberges, und zu ihren Füßen liegt die schönste deutsche Erde, die sie mit ihrem Blut verteidigten. Es ist still, ganz still hier oben. Kein Geräusch dringt von unten herauf, nur das Rauschen der Wipfel ist an dieser heiligen Stätte. Noch einmal gleitet der Blick nach rechts, hinter zur breiten, umfassenden, wuchtigen Frontseite des Bückeberges, die dem Blick von hier aus verborgen ist, dann nehmen sie leise Abschied.

Die Sonne sinkt tiefer und tiefer ...

Leise surrt der Motor, und der kleine Wagen gleitet ohne Widerstände über den Kammweg. Junge Birken tauchen auf, dann folgt dunkelgrüner Tannenwald. An einer Biegung kommt eine Lichtung, dann auf einmal blutjunge Eichen, nichts als frische, grüne Eichen, die noch nicht von der rotfärbenden Herbstluft gepackt sind. Ganz zart stehen sie hier auf dem Bückeberg, und wir gleiten daran vorbei, langsam, ohne das kleinste Geräusch, so als ob wir wüßten, daß diese naturheilige Stätte nur einmalig ist. Deutsche Eichen wurzeln am Bückeberg! Jetzt — in hundert Jahren — in einem Jahrtausend — immer und ewig, solange das Deutsche Reich steht! Sie sind nicht nur das Symbol des deutschesten aller Berge, sondern auch des neuen deutschen Volkes.

— Wir fahren durch Bisperode, hart am Ith entlang. Jetzt haben wir den Bückeberg schon fast zu dreiviertel umkreist. Auch von dieser Seite aus bietet er eine packende Aussicht. Als wir die Hauptzufahrtsstraße wieder passieren, sind die Autos von vorhin längst wieder weg, und tiefer Friede liegt über dem Berge. Nur ganz oben schleppen drei, vier junge Menschen vom Arbeitsdienst noch einen Stapel Bretter auf den Schultern — die anderen haben schon Feierabend gemacht ...

„Das deutsche Erntedankfest ist ein nordisches, ein altgermanisches Fest", sagte kürzlich ein Teilnehmer jener Erkundungsfahrt durch deutsches Land, die zurzeit von neun dänischen Bauernführern unternommen wird und auch über Hameln führte. Die Dänen interessierten sich besonders für den Bodenbau und den Menschenschlag in Westfalen, der für sie der typisch nordisch-bäuerliche ist und reinstes Germanentum verkörpert.

„Das deutsche Erntedankfest ist ein nordisches, ein altgermanisches Fest" — klarer und bedeutungsvoller kann diese kulturelle Brücke von Nord zu Nord, von einem Volk zum andern nicht zum Ausdruck gebracht werden. Und das äußere Bindungszeichen dafür ist die Eiche, die deutsche, nordische, germanische Eiche.

Deutsche Eichen wurzeln am Bückeberg ...

Sie werden in einem Jahrtausend noch wurzeln!

Unser Roman



Urheberrechtschutz: Fünf Türme-Verlag Halle (Saale).

3) Nachdruck verboten.

Nun konnte ein neuer Lebensabschnitt beginnen!

An einem Morgen kam ein Sportkamerad auf ihn zu.

„Farnhorst! Wir sind heute abend dreizehn zum Geburtstag bei meiner Tante Olga. Willst du mitkommen?"

„Ich weiß nicht. Man hat da doch immer die Rolle des ungebetenen Gastes zu spielen!" sagte Farnhorst unschlüssig.

Er wunderte sich selber über diese Antwort.

Klang es nicht, als habe er tatsächlich Lust, mitzugehen?

„Keine Ahnung! Meine Tante hat mir aufgetragen, einen Kommilitonen mitzubringen. Also bist du doch herzlich willkommen."

„Gut! Ich komme mit!"

„Ich hole dich ab, Farnhorst."

„Bist ein guter Kerl. Auf Wiedersehn, Legler!"

„Auf Wiedersehen, Farnhorst!"

Fritz Farnhorst bummelte seiner Wohnung zu. Und jetzt war er sogar schon so weit, daß er sich ein bißchen auf diese Geselligkeit freute.

Er kaufte im Blumengeschäft noch einige gelbe, langstielige Rosen; denn schließlich mußte er der alten Dame, die ihn da mit als Gast aufnahm, ein paar Blumen mitbringen.

Herr Winkler schnüffelte nun durch den Korridor, ging wieder zu seiner Frau in die Küche, die das Mittagessen überwachte, und dort sagte er:

„Er hat Rosen gekauft. Merkst du was?"

Frau Winkler rührte aus Leibeskräften ihren Kartoffelbrei. Sie sagte:

„Das geht dich gar nichts an, alter Schnüffler. Wenn es so ist, freut es mich. Er hat wie ein Einsiedler gelebt."

So! Die Sache war abgetan.

Am Abend kam Hans Legler und holte Fritz ab. Er machte große Augen, als er das kleine einfache Zimmer sah, riß sich aber sofort zusammen und meinte:

„Recht hübsch wohnst du hier oben. Der Blick auf die Stadt ist einfach großartig!"

„Strapazier' dich nicht, Legler. Ich wohne höchst einfach. Meine Mittel erlauben es nicht anders. Und ich bin wirklich ganz zufrieden. Manchmal denke ich, wenn ich plötzlich einen gutbezahlten Posten irgendwo bekäme, dann würde ich wahrscheinlich auch noch hier wohnen bleiben."

„Nein, es ist wirklich hübsch hier. Sag mal, sind diese wunderschönen Rosen etwa für Tante Olga?"

„Ja! Ich fand sie für eine alte Dame passend."

„Sind sie auch. Aber nobel bist du. Da wirst du gleich einen gewaltigen Stein im Brett haben bei der alten Dame. Auf solche Sachen hält sie nun mal."

Farnhorst hatte sich inzwischen vollends fertig gemacht. Nun stand er vor dem Freunde. Im dunklen Anzug, dunklem Binder, schneeweißem Hemd.

„Smoking hab' ich auch, aber — leider ..."

Er machte eine Bewegung mit der Schulter.

Legler lachte.

„Der Abiturientensmoking paßt natürlich solch einem Prachtkerl nicht mehr. Kann ich mir ja lebhaft denken. Ich hab' auch den Anzug an, also klappt es."

Legler hatte schon so etwas geahnt, und deswegen hatte er sich dementsprechend gekleidet. Er trug auch Blumen. Aber es waren rosa Nelken.

Er meinte lachend:

„Tante Olga wird meine Blumen nicht für voll nehmen, wenn sie erst mal die La France sieht."

Die beiden jungen Männer gingen nebeneinander die Treppe hinunter.

* * *

Es wurde sehr gemütlich. Fritz Farnhorst hatte das nicht für möglich gehalten, daß er sich so wohl fühlen könne inmitten fremder Menschen. Aber Frau Olga Feller verstand, es ihren Gästen gemütlich zu machen. Und ihr gemütlicher Gatte machte da tapfer mit. Ein paar junge Mädchen waren auch mit da. Sie wurden ganz rot vor Freude, als sie Doktor Farnhorst sahen und er ihnen vorgestellt wurde. Hans Legler war sehr fidel. Und er freute sich, daß er den famosen Kerl, den Farnhorst, mit hierher gebracht hatte. Der konnte wirklich ein bißchen Frohsinn gebrauchen!

Aber weiter aus sich heraus ging der nicht. Doch es genügte ja so auch schon. Tante Olga war jedenfalls ganz entzückt von ihm. Und der alte Herr Feller nahm ihn dann beiseite.

„Lieber junger Freund — wie sieht die Zukunft aus?"

„Schlecht, Herr Kommerzienrat."

„Ja, ja! Hätten Sie nicht Lust, als mein Vertreter nach Salheim zu gehen? Ich besitze dort die großen Steinbrüche. Anfangsgehalt dreihundert Mark monatlich. Wohnen könnten Sie im Beamtenhause oder auch im Gasthof, wenn Sie den Weg nicht scheuen, vom Dorfe bis zu den Brüchen."

Farnhorst war aufgesprungen.

Eine ungeheure Erregung war in ihm.

„Das wollten Sie tun, Herr Kommerzienrat? Ich würde Ihnen diese Tat durch Treue und unermüdliche Arbeit lohnen."

„Na, dann wär das also abgemacht. Sie kommen jeden Monat einmal zu mir und erstatten mir Bericht. Ab und zu komme ich einmal hin. Aber allzu gern reise ich nicht mehr. Mein Sohn ist zur Zeit auf Reisen. Er übernimmt später alles. Trotzdem werden Sie Ihren Posten behalten, dafür sorge ich schon. Und mein Sohn schrieb uns in seinem letzten Brief, daß er sich zu verloben gedenke. Er hat eine reizende junge Witwe kennengelernt. Sie ist obendrein sehr vermögend. Also gibt's nichts dagegen einzuwenden. Nun werden da wohl ein paar Jahre vergehen, ehe er sich in Salheim vergräbt. Später muß er aber hin, da sich die Brüche sehr rentieren. Es soll weiter ausgebaut werden, das ganze Unternehmen. Man kann dann dort viele, viele Menschen beschäftigen. Und ein wundervoller alter Park ist in der Nähe. Dort kann mein Sohn sich später eine Villa hinbauen lassen. Wenn Sie sich einarbeiten, kann es wahrscheinlich eine Lebensstellung sein. Aber wiederum — Sie sind noch sehr jung. Viel los ist in Salheim nicht. Vielleicht wird es Ihnen mit der Zeit doch zu einsam werden."

„Bestimmt nicht, Herr Kommerzienrat. Ich bin gern für mich. Und arbeiten kann ich!"

Und hungern wahrscheinlich auch!, dachte der alte Herr. Laut sagte er:

„Na, dann freut es mich, Ihnen den Weg ebnen zu können. Dann kommen Sie morgen vormittag zu mir. Da sprechen wir weiter. Mein Neffe, Hans Legler, hatte mich gebeten, etwas für Sie zu tun. Ich habe ihm nichts versprochen. Ich wollte Sie aber erst sehen. Auf meine Menschenkenntnis habe ich mich immer verlassen können."

Freundlich nickte der alte Herr dem Jüngeren zu, und dann ging er wieder zu den anderen zurück.

Farnhorst stand noch da. Er konnte es beinah nicht fassen, das Glück, das da so plötzlich gekommen war.

Aber es war gekommen! Und nun wollte er es festhalten!

Arbeit!

Er wollte arbeiten! Nichts sollte ihm zuviel sein. Der alte, gütige Mann sollte mit ihm zufrieden sein.

Farnhorst ging auch wieder hinüber. Er suchte Hans Legler. Der stand da und sah ihm fröhlich entgegen.

„Na? Was hat Onkel Feller gesagt?"

Farnhorst drückte ihm die Hand.

„Das werde ich dir nie vergessen. Du hattest das alles arrangiert. Daher die Einladung? Hans, das werde ich dir nie vergessen!"

Der Abend verlief sehr schön und anregend. Es wurde auch gesungen. Eines der jungen Mädchen sagte ein Gedicht, und die weiche, junge Stimme schmeichelte sich den Hörern ins Ohr.

Ein ganz vorzügliches Essen hatte es auch gegeben. Es war spät geworden, als man sich endlich trennte.

Farnhorst und Hans Legler bummelten noch ein Stückchen durch die Anlagen, sprachen von diesem und jenem.

Die Eltern Leglers wohnten in Berlin. Der Vater leitete dort ein großes Büro, war ein bekannter Architekt, der viele Aufträge hatte. Der Sohn studierte Ingenieur-Wissenschaft. Er wollte noch ein paar Semester nach Rostock. Sie würden sich also doch trennen.

„Das ist nun einmal so. Der eine wird dahin abgetrieben, der andere dorthin. Hauptsache ist, man vergißt sich nicht ganz."

Pärchen zogen an ihnen vorüber. Legler lachte froh und sagte:

„Morgen gehe ich mit meiner kleinen Johanna ins Konzert. Ich habe schon Karten. Sie ist Verkäuferin bei Worty. Sie ist blond und reizend, kommt aber nie für eine Heirat in Frage. Selbstverständlich nicht."

„Weiß sie das?"

„Ich denke schon, daß sie es weiß. Ich habe in dieser Beziehung mal was fallen lassen. Aber da sie auch weiterhin mit mir ausgeht, wird ihr diese Erkenntnis nichts ausgemacht haben, und ich bin froh darüber. In Rostock wird's ja auch was Nettes für mein Herz geben."

Farnhorst schwieg.

Er begriff das nicht. Wie konnte man seine Liebe so leichtsinnig verschenken? Und was waren das für Mädchen, die da wußten, daß sie sich nur zum Spielball hergaben?

„Ach so! Dir gefällt das nicht? Ja, solch ein Heiliger wie du können nicht alle jungen Männer sein. Aber ich sage dir: Dumm bist du! Läßt deine jungen und schönsten Jahre vorübergehen. Und nun wirst du dich in Salheim vergraben. Du lieber Gott! Dort sagen sich die Füchse bei hellichtem Tage schon gute Nacht. Für mich wäre das nichts. Ich war mal mit Onkel dort. Beinah wollte er nämlich mich dorthin lotsen. Aber ich hab' ihm gleich eine erboste Absage gegeben. Und er meinte dann, das sei wirklich nichts für mich. Na, nun ist dir geholfen. Du liebst die Einsamkeit."

„Allerdings!"

Sie trennten sich am Bismarck-Platz und gingen jeder ihrem Heim zu.

Am anderen Tage war der Vertrag unterzeichnet. Farnhorst ging auf vorläufig zwei Jahre nach Salheim.

* * *

Nach einigen Monaten liebte er seine Stellung. Zuerst hatte er manchmal gedacht, daß er wohl mit den Beamten, alles ältere Leute, nicht allzu gut auskommen könne. Aber dann hatten sie sich doch aneinander gewöhnt.

Der Landarzt, ein sehr gemütlicher Herr, hatte ihn ein paarmal zu sich eingeladen. Aber da waren zwei Mädels im Hause, und die Frau Doktor Spiller machte ihm so mütterliche Augen, daß er da auch nicht mehr oft hinkam. Als er einmal zu seinem Chef zum Vortrag reiste — es war ungefähr ein halbes Jahr nach seiner Anstellung —, da traf er auf der Treppe zu der Wohnung des Kommerzienrats eine rotblonde, junge, elegante Dame.

Erkannte sie.

Doris Langer!

Wie kam die in dieses Haus? Wohnte sie hier?

Als er droben um die Biegung der Treppe ging, sah er, daß auch sie sich nach ihm umsah. Und er bemerkte ein höhnisches Lächeln um ihren üppigen Mund.

Dieses Zusammentreffen war unangenehm. Aber die Zeit ihrer damaligen Bekanntschaft lag so weit hinter ihm, bedeutete ihm so gar nichts mehr, daß ihn diese Begegnung nicht erschütterte.

Er dachte nur noch einmal:

Wie kommt nur Doris Langer gerade in dieses Haus? Wohnte sie hier? Denn das ist ja selbstverständlich, daß sie nach dem damaligen Vorfall nicht in ihrer Heimatstadt geblieben sind, die Langers!

Der Geheimrat empfing ihn sehr bald. Doch saß der alte Herr nicht allein in dem großen schönen Arbeitszimmer. Sein Sohn, ein schlanker, hübscher Mann in den Dreißigern, war bei ihm. Der Kommerzienrat stellte vor.

Die Herren reichten sich die Hände. Dann nahm auch Richard Feller mit an der Besprechung teil. Einmal meinte er lächelnd:

„Ich werde wohl noch nicht gleich nach Salheim kommen. Meine Frau war entsetzt, als sie hörte, daß sie mit dorthin sollte. Nun, Sie haben sich ja tadellos eingearbeitet. Und da geht es ja ganz gut, wenn Sie hierher zum Vortrag kommen."

Fritz Farnhorst erhielt nun eine Einladung zum Mittagessen. Bis dahin unterhielten sich die Herren von allem möglichen. Die Gattin des Kommerzienrats plauderte eine Weile mit Farnhorst in ihrem kleinen, hübschen Salon. Drüben sagte Richard Feller zu seinem Vater:

„Noch sehr jung, aber tüchtig scheinbar. Obwohl ich nie dafür war, einem Menschen in diesem Alter solch verantwortungsvollen Posten anzuvertrauen."

„Laß gut sein! Ich bin sehr zufrieden, und du wirst es auch sein können. Aber wo ist nur Doris hingegangen? Daß wir nun solange mit dem Essen warten müssen?"

Es klang sehr ungehalten. Und über die Stirn des jüngeren Feller lief ein heller roter Streifen.

„Doris wollte sich einige kleine Toilettengegenstände besorgen."

„Na ja! Hoffentlich kommt sie bald. Mutter hat mich sehr verwöhnt. Ich habe nie warten müssen auf sie."

„Mutter ist eine liebe Frau gewesen. Aber sie ist doch anders erzogen wie die heutigen, moderen, jungen Frauen."

Es klang gereizt. Und gerade aus diesem gereizten Ton spürte der alte Herr deutlich, daß auch der Sohn mit Doris nicht zufrieden war. Vielleicht bereute er die schnelle Heirat schon.

„Na ja! Alt und jung paßt nicht zusammen. Wir wollen sehen, einander zu ertragen!" sagte der alte Herr begütigend.

Doris kam dann auch zurück.

Und da mußte sie alle Selbstbeherrschung aufbieten, als sie sah, daß Fritz Farnhorst der junge Beamte war, von dem ihr Schwiegervater so geschwärmt hatte.

Sie reichte ihm die Hand, und ihre Augen baten ihn um Schweigen.

Da wußte Fritz Farnhorst, daß diese Frau ihre Ehe auf einer Lüge aufgebaut hatte.

Er sah an ihr vorüber. Er wies es weit von sich, mit dieser Frau ein Geheimnis teilen zu woll

Dennoch war aber ein Geheimnis da

Aber er hatte doch wiederum auch kein Recht, darüber zu sprechen. Es war ein böses Omen für ihn, daß gerade diese Frau die Gattin des jüngeren Feller war!

Doris Feller aber sah dem großen, schönen Menschen nach, dessen helle graue Augen an ihr vorübergingen. Der nichts mit ihr gemein haben wollte. Nicht einmal ein Stück Vergangenheit!

Sie hatte geglaubt, ihn zu hassen. Aber jetzt haßte sie ihn nicht mehr. Jetzt war ein merkwürdiges Gefühl in ihr. Vielleicht war es doch nur eine wehmütige Erinnerung ...?

Nein! Es war etwas anderes.

Fritz Farnhorst war jetzt ein junger, kraftvoller, begehrenswerter Mensch.

Ihre erste Ehe war eine Versorgung gewesen. Sie hatte die rettende Hand des alten Bankiers Vorbach ergriffen, als rings um sie alles zusammenbrach.

Die Mutter war vor zwei Jahren gestorben. Der Vater war nach Verbüßung seiner Strafe nach Amerika ausgewandert. Bankier Vorbach war an einer Blutvergiftung gestorben. Sie war wieder frei! Frei von einem Manne, der viel älter als ihr Vater gewesen war.

Und sie war wieder vermögend!

Auf ihrer großen Reise traf sie Richard Feller. Er gefiel ihr in seiner bestimmten, ein bißchen hochfahrenden Weise. Und so war sie eben seine Frau geworden. Es war kein himmelstürmendes Glück, aber auf seiner Seite mochte immerhin viel Verliebtheit mitgesprochen haben. Und sie hatte ihn ja wirklich auch gern. Großzügig war er immer, wenn es sich um ihre persönlichen Wünsche handelte. Daß sie seinen Eltern nicht gefiel, wußte sie und erfüllte sie mit ärgerlichem Trotz. Von der Vergangenheit ihres Vaters und auch der ihrigen hatten sie keine Ahnung. Das wäre wahrscheinlich Wasser auf die Mühle der beiden Alten gewesen.

(Fortsetzung folgt.)

schüttelte oft den Kopf über den alten „Kindskopf", aber das änderte nichts.

Dreier Vorkommnisse erinnere ich mich mit besonderer Deutlichkeit. Der am Garnierschen Institut als Lehrer der Physik tätige Erfinder des Telephons, Reis, hatte den Schülern seine große Erfindung vorgeführt und natürlich helle Begeisterung und Bewunderung damit erregt. Als nun Fritz in den nächsten Ferien bei uns eintraf, sagte er verächtlich:

„Ihr wohnt hier wirklich hinter dem Mond, daß ihr kaum etwas von der neuen Erfindung wißt. Ich werde euch mal eine Ahnung davon beibringen."

Da die Eltern ihm das Vergnügen nicht nehmen wollten, begann Bruder Fritz mit so vielen Vorbereitungen, daß das ganze Haus Spuren davon zeigte. Ueberall lagen und hingen Schnüre und Trichter; Schweinsblasen waren kaum alle aufzutreiben, weil sie bald zu groß, bald zu klein waren oder beim Experimentieren entzwei gingen. Als nun die Sache endlich zum Klappen kommen sollte, mußte ich auf Fritzens Anweisung eine Kordel aus dem elterlichen Schlafzimmerfenster herausdirigieren, die sich aber als etwas zu kurz erwies.

„Beug dich noch ein wenig tiefer aus dem Fenster, dann geht's!" kommandierte Fritz, und ich folgte. Dabei verlor ich das Uebergewicht und stürzte unter dem Schreien verschiedener Zuschauer aus dem ersten Stock herunter. Der Fall wäre wohl für mich sehr folgenschwer geworden, wenn mich nicht der Haken der großen schmiedeeisernen Hauslaterne am Rockzipfel festgehalten hätte. Dort schwebte ich schreiend mit ausgebreiteten Armen, bis man mich herunterholte. Diesem Schauspiel wohnte natürlich fast das ganze Städtle bei, und bis zum späten Abend ist sicherlich alles auf den Beinen gewesen, um noch nachträglich den Ort des Vorkommnisses zu beaugenscheinigen. Vater, der auswärts war, erfuhr natürlich davon. Ich höre noch, wie er zu Bruder Fritz sagte: „Komm mal mit mir, du lausiger Experimentenmacher, wir zwei wollen mal ein Wörtchen zusammen reden."

Die beiden anderen Fritzischen Taten waren an sich harmloser, ungefährlicher Art, fanden aber auch nicht Vaters Einwilligung. Fritz war als Pensionär in die Garnierische Familie aufgenommen worden und fühlte sich unter den mütterlichen Flügeln der Frau Garnier sehr wohl, besonders lobte er, da er kein Kostverächter war, das sehr gute Essen. Hier und da brachte er Kochrezepte mit.

Einmal, in den Weihnachtsferien, sagte er zu mir. „Du, ich hab' ein feines Rezept für „Hirschhörner" mitgebracht. Ich hab' schon mit dem Lagerpeter gesprochen, der läßt uns übermorgen, wenn Vater fort ist, auf dem großen Lagerofen die Hirschhörner backen. Ich kann den Teig machen, wenn wir die Sachen dazu hätten."

Ich besann mich ein wenig und meinte dann: „Geh, die könnte ich aus der Vorratskammer holen. Wenn die „Hirschhörner" gut werden, wird sich Mutter gewiß über das neue Rezept freuen. Wie sehen die bloß aus?"

„Das wirste schon sehn, wenn sie gebacken werden."

Sie wurden aber nicht gebacken, nur der Teig entstand halbwegs aus den von mir Mutters Vorräten entnommenen Zutaten. Fritz steckte mit beiden Armen darinnen und knetete, während ich die Schüssel hielt. Der große Lagerofen spie Hitze, und auf ihm dampfte bereits eine gute Portion Schmalz aus Mutters Fetttopf. Der Lagerpeter stand Wache und stellte sich ab und zu neben uns, um zuzuschauen. Und stets sagte er anerkennend:

„Ne, Jong, dau kanns awwer och grad alles, dat muß awwer en ümwergescheit Schul sein, wo dau bis, dat muß et!"

„Ja, was geht denn hier vor?" erscholl auf einmal Vaters Stimme. O weh, er war aus irgendwelchen Gründen von seinem Ueberlandweg zurückgekommen und sah nun die Bescherung. „Was hier vorgeht, will ich wissen!" rief er und sah uns der Reihe nach drohend an. Der Peter stand da wie Lots Weib, und der Fritz ließ die Hände im Teig ruhen. „Nun, wird's bald?" fragte Vater. Da schluckte ich die süße Teigprobe, die ich im Munde hatte, herunter und stotterte: „Wir — ach Vater — wir backen — ja, wir backen — Hirschhörner — Hirschhörner backen wir." „Na, und du, was tust du denn dabei?", wendete sich Vater an den Peter. Der stotterte: „Ich, Här, ich gucken den Kinnern en bißchen zu, dat duhn ich, Här!"

Vater dirigierte den Fritz und mich mitsamt der Teigschüssel zu Mutter, die die Hände über dem Kopfe zusammenschlug und dem Fritz und mir Hirschhörner austeilte, die uns wenig schmeckten.

Der letzte der drei Streiche, von denen ich berichte, bekam Bruder Fritz auch schlecht. Er hatte sich, in die Ferien gekommen, dazu mich und unsere beste Stube auserwählt.

„Du, ich habe etwas sehr Interessantes gelernt, ich kann hypnotisieren. Soll ich das mal mit dir tun?" schlug er vor.

„Ja, was ist denn das?" fragte ich. „Tut das weh?"

„Dumme Gans!" schalt er. „Da fahre ich dir mit den Händen über das Gesicht hin und her, und du schläfst dann ein. Du bist das Medium, und ich bin der Hypnotiseur. Komm mit in die beste Stube, da legst du dich auf den Diwan, und eins, zwei, drei ist die Sache gemacht."

Furchtbar neugierig war ich und doch gruselte es mich. Ich folgte aber doch Fritz die Stiege hinauf und verschwand hinter ihm in Mutters Allerheiligstem. Auf dem mit grünem Rips bezogenen Diwan streckte ich mich aus, und Fritz begann mit feierlichem Gesichtsausdruck seine Hände über meinem Gesicht kreisen zu lassen. Er sah dabei so urkomisch aus, daß ich furchtbar lachen mußte. Empört schalt er: „Ja, du dumme Gans, wenn du so wenig Andacht im Leib hast bei so einer ernsten Sache, dann bist du als Medium nicht zu gebrauchen."

Nachdem ich versprochen hatte, ernst zu bleiben, ging das Hypnotisieren weiter, aber ich schlief und schlief nicht ein. Bruder Fritz perlte der Schweiß auf der Stirne, denn es war heiß im Zimmer. Schließlich sagte er: „Warte, ich weiß ein Mittel, das hilft", und verließ das Zimmer. Gleich darauf kam er mit zwei blechernen Wännchen aus der Küche zurück, in denen warmes Wasser war. Rechts und links von mir stellte er die Wännchen auf Stühle und befahl mir, die Hände in das Wasser zu legen. „Das hilft nämlich 'einschläfern!" sagte er und begann von neuem den Hokuspokus über mir zu machen, bis in die tiefe Stille hinein die Türe geöffnet wurde, und Vater stumm und sprachlos dort stand. Ich wartete gar nicht ab, was er sagen oder fragen würde, sondern rief: „Ich bin ein Medium und werde hypnotisiert von dem Fritz!"

„So, dann steh nun auf und geh zur Mutter, den Fritz werde ich nun auch hypnotisieren. Aber gründlich!"

Ich schlich davon, war aber noch nicht auf der untersten Stufe angekommen, als Fritzens Hypnose schon in der besten Stube begann. Da hielt ich mir die Ohren zu und verkroch mich in einem Winkel der Nähstube.

Johanna Weiskirch.

Eine Fabel.

Ein Mann stieß im Finstern mit der Nase gegen eine Wand. Die Nase wurde feuerrot vor Entrüstung und sagte zur Stirn: „Warum soll ich immer der Leidtragende sein? Gibt es denn keine bessere Verteilung der Rechte und Pflichten? Das Auge bleibt immer schön im Hintergrunde und wird von Lid und Wimper geschützt. Ich dagegen steh' allein auf weiter Flur und habe die undankbare Aufgabe eines Vorpostens, der die ersten Stöße auffängt!"

„Ja", antwortete die Stirn, „dafür ist aber das Auge auch unser Feinmechaniker, unser herrlicher Feinoptiker, das edelste Organ im Antlitz! Würde es nach deinen Gleichberechtigungsideen geh'n, so würde das Auge bald seine Sehkraft einbüßen, und du würdest dich dann noch viel häufiger stoßen."



28. September 1934



Die Liebe ist die größte Macht!

12. Fortsetzung. Originalroman von Anny von Panhuys.

Nachdruck verboten. Copyright 1933 by H. G. Münchmeyer Gm.b.H., Dresden-Niedersedlitz. Alle Rechte vorbehalten.

In seinem Büro angekommen, vertiefte sich Fred Ulrich mit seinem Prokuristen sofort in ein hochwichtiges Geschäftsgespräch, ob und wie man die Folgen des Zusammenbruchs der Württemberger Fabrik abschwächen könnte. Plötzlich fragte er den Prokuristen, der durch seine sehr lebhafte und ein wenig schwatzsüchtige Frau viel von den Vorgängen im Städtchen und der Nachbarschaft erfuhr: „Es scheint, daß Herr von Arnsdorf seine etwas zerrütteten Finanzen wieder in Ordnung bringen konnte. Auf welche Weise mag ihm das gelungen sein? Wissen Sie etwas darüber?"

„Man erzählt von einem reichen Berliner Geldmann, der ihm was geliehen; aber Genaues weiß man nicht", lautete die Antwort. „Fräulein Inge soll übrigens wieder ein sehr elegantes neues Kleid vorgeführt haben beim Sommerfest auf Schloß Bliesen."

Jövernd meinte Fred Ulrich: „Fräulein Waltraut wird nicht minder elegant gewesen sein?"

Es sollte nur ganz beiläufig klingen. Jedermann in der Gegend wußte ja von seiner Verlobung und seiner Entlobung. In kleinen Städten verbreiten sich solche Nachrichten wie Lauffeuer.

Der Prokurist riß die Augen geradezu beängstigend auf.

„Aber, Herr Ulrich, Sie wissen anscheinend gar nicht, daß sich Fräulein Waltraut längst nicht mehr auf Gut Arnsdorf befindet?"

Fred Ulrich fragte überschnell: „Wo befindet sie sich denn? Ich reiste ja bald nach der Entlobung nach Württemberg, saß dort wochenlang fest."

Der andere berichtete: „Fräulein Waltraut ist fort, schon lange, gleich nach der Entlobung. Sie waren noch hier. Sie soll in Spanien sein. Man weiß aber sonst nichts Genaues. Eine alte Verwandte der Familie soll plötzlich hier aufgetaucht sein, eine ganz einfache Frau. Mit der ist sie abgereist, heißt es. In Spanien soll sie sein, und arbeiten muß sie tüchtig. Die alte Frau wird sie ausnützen zum Geldverdienen. So meinte wenigstens unser neues Mädchen, das bis vor kurzem Stubenmädchen auf Gut Arnsdorf gewesen ist. Sie sagte, Fräulein Waltraut hätte schon mehrmals geschrieben: aber die Briefe würden zwar gelesen, doch nie beantwortet. Das Mädchen schnappte aus Familienunterhaltungen der Gutsherrschaft die paar Brocken auf, die ich eben erzählte."

„Aus welchem Ort Spaniens kamen die Briefe?" fragte Fred Ulrich.

Der Prokurist zuckte die Achseln.

„Das wußte das Mädchen nicht."

In Fred Ulrichs Kopf war mit einem Male große Wirrnis. Waltraut lebte nicht mehr auf Arnsdorf, sondern weit weg von hier im Ausland! Und sie mußte tüchtig arbeiten,

> Zwischen heut und morgen
> Liegt eine lange Frist;
> Lerne schnell besorgen,
> Da du noch munter bist.
>
> Goethe.

wurde von einer alten Verwandten zum Geldverdienen ausgenützt! Arme Waltraut! dachte er, weil er wußte, wie sehr sie an Arnsdorf hing, wie sehr sie das Fleckchen Erde liebte.

Er befand sich dann wieder allein; aber anstatt nun an seine Berechnungen zu gehen, saß er untätig an seinem Schreibtisch und sann immer noch über das eben Gehörte nach. Waltraut lebte jetzt so weit von hier! Der Gedanke störte ihn, und der andere Gedanke, sie würde von irgendeiner alten Frau ausgenützt, störte ihn fast noch mehr. Waltrauts lauterer Charakter verdiente Wohlsein und Güte. Wahrscheinlich trug die Entlobung die Schuld, daß sie Arnsdorf verlassen hatte — verlassen mußte!

Er machte eine unwillige Bewegung, die seinen eigenen Gedanken galt. Was ging Waltraut von Arnsdorf ihn noch an? Sie war ihm doch nichts gewesen, hatte ihm doch nichts gegolten! Er hatte Inge geliebt. Inge? Er empfand mit einem Male nichts mehr für sie. Seltsam! Was ihn vor doch nicht allzu langer Zeit so sehr zu ihr gezogen, war still geworden. Waltrauts Bild hatte sich vor das ihre geschoben. Schön, liebreizend und lichtblond sah er die schmale Waltraut vor sich, und ihm war, als höre er sie wieder fragen wie an jenem frühen Vormittag: Liebst du mich?

Sein Herz schlug stark, und er sann, ob er die Frage heute nicht schnell und anders als damals beantworten könnte, die Frage Waltrauts: Liebst du mich? Er liebte Inge nicht mehr. Die helle Blondheit Waltrauts stand in der Erinnerung lebenswarm und lebensgreifbar vor ihm. Ihm war, als brauche er nur die Arme auszustrecken nach ihr. Er legte die Rechte über die Augen. Oh, er Narr, der eine Waltraut freigegeben, der nicht in jener Stunde, als die bedeutungsvolle Frage auf ihn zukam, die richtige Antwort auf die Frage gefunden! Denn jetzt, er wußte es, jetzt liebte er Waltraut, die blondeste, die lieblichste, die charaktervollste der beiden schönen Arnsdorfmädchen.

Der Prokurist kehrte zurück. Er trug ein Bündel wichtiger Papiere, die nachgeprüft werden mußten in der Sache der Zweigfabrik in Württemberg. Er machte sich an die Arbeit. Aber zwischen den langen Reihen Maschinenschrift, aus den endlosen Zahlenaufstellungen, schob sich Waltrauts Bild vor, die so weit aus der Heimat fortgegangen. Zu weit, viel zu weit!

Er dachte nach. Er hätte ihr so gern gesagt, daß er sie liebte, daß er jetzt ihre Liebe erwidere, daß er ganz plötzlich nicht mehr begreifen konnte, Inge hatte ihm jemals etwas bedeutet. Mit überstarker Macht drängte es ihn dazu, an Waltraut zu schreiben. Aber wohin? Spanien war groß, und er konnte nicht zu Arnsdorf gehen und ihn fragen.

Eine Idee drängte sich ihm auf, die er anfangs verwarf und am Abend doch ausführte.

Er schrieb an ein großes Zeitungsbüro nach Berlin, gab Auftrag, in die gelesensten spanischen Blätter eine sehr markante Annonce einrücken zu lassen, die, in deutscher Sprache abgefaßt, lauten sollte:

An Waltraut von A.....l

Gib Nachricht, Waltraut. Ich habe dich lieb, das habe ich inzwischen erkannt. Schreibe mir, komm zu mir! Ich warte auf dich!

Fred U...

Er bat das Zeitungsbüro um beschleunigte Ausführung seines Auftrages, erhielt schnellstens Kostenanschlag und sandte das Geld ein. Sehr bald erfolgte die Mitteilung, die Annonce sei mehrere Tage nacheinander in den gelesensten Blättern Spaniens erschienen. Von nun an hoffte er auf ein Zeichen, daß sein Ruf gehört worden war. Und der Ruf wurde gehört, aber nur von Maria de Hernandez. Sie las die Annonce und verbarg das Blatt vor den Augen Waltrauts. Vorläufig sollte sie in ihrem Frieden bleiben. So schnell war einem Menschen nicht zu trauen, der gewissenlos genug gewesen, Waltraut nur aus Rachegefühlen gegen eine andere zu seiner Frau machen zu wollen. Sie liebte Waltraut mit der großen, starken Liebe einer Einsamen, die lange Jahre niemand gehabt, dem sie Liebe hätte geben können.

Nun verschenkte sie ihre Liebe verschwenderisch.

Waltraut war ihr ein und alles geworden.

Fred Ulrich wartete zwar auf ein Echo seines Rufes; aber er wurde doch durch andere Gedanken stark abgelenkt. Seine Fabrik hier in Thüringen hatte durch den Zusammenbruch der kleineren in Württemberg einen tüchtigen Schlag erhalten. Man munkelte und raunte überall, um die Maschinenfabrik Ulrich stände es sehr schlecht. Das kam auch den Arnsdorfern zu Ohren. Die Gutsfrau wurde fahl, als sie davon hörte.

Sie sagte beim Mittagessen zu Mann und Tochter: „Hoffentlich haben wir keinen Schaden davon. Ich meine, daß er nun vielleicht von uns Geld zurückfordert von dem Geliehenen."

„Das ginge nicht so einfach. Wir haben das Geld von Herrn Diehl. Auf seinen Namen lautet der Vertrag. Und seit ich Ulrich letzthin im „Deutschen Haus" getroffen, habe ich die Idee, das Geld stammt gar nicht von ihm. Hinter Diehl muß ein anderer stecken.

Inge aber blieb dabei, der eigentliche Geldgeber wäre Fred Ulrich. Ihr Vater meinte: „Der fragt keinen Pfifferling mehr nach dir, liebes Kind."

„Er läßt das nur nicht merken", beharrte Inge, aber sie begriff nicht, daß sie Fred Ulrich bei keinem gemeinsamen Bekannten mehr traf. Er schien sich von allen zurückgezogen zu haben. Die Gerüchte über die Zahlungsschwierigkeiten der Maschinenfabrik Ulrich glaubte sie nicht; mindestens schienen sie ihr stark übertrieben.

Aber sie waren nicht übertrieben. Trotzdem würde sich Fred Ulrich ins klare und rechte Geschäftsgeleise zurückgefunden haben, wenn nicht ganz jäh und unerwartet, förmlich über Nacht, ein großes Bankhaus zusammengebrochen wäre und auch Fred Ulrich dabei einen schweren Verlust erlitten hätte. Sein ganzes Privatvermögen und eine große Summe Geschäftsgeld waren dieser Bank anvertraut gewesen.

Fred Ulrich hörte die Nachricht des Bankzusammenbruchs mit vor Schreck förmlich versteinertem Gesicht an. Es war nicht allein der Verlust des Geldes, der ihn so traf, es war die schreckliche Gewißheit, daß die Maschinenfabrik Ulrich, die Großvater und Vater hochgebracht, die er ausgebaut und zu einer der gediegensten Deutschlands gemacht, nun entweder in fremde Hände kommen oder vollkommen ausgelöscht werden würde. Die vielen Arbeiter würden brotlos werden, und er konnte irgendwo weit von hier, wo niemand ihn kannte, unterkriechen, als Ingenieur, Monteur oder Arbeiter. Arbeit und Brot waren überall in der Welt knapp geworden.

Sein alter Prokurist, der schon seines Vaters rechte Hand gewesen, ging mit verzweifeltem Blick umher. Er stöhnte: „Wir können uns nicht mehr halten. Wir verlängern mit dem krampfhaften Hinziehen nur den Todesschmerz. Wir müssen unsere Zahlungsunfähigkeit offen und laut bekennen."

Fred Ulrich wehrte sich verzweifelt dagegen.

„Ich habe einen Käufer für die wertvollen Juwelen und Perlen, die meine Mutter hinterlassen. Mit dem Erlös läßt sich wohl vorläufig alles noch ein Weilchen hinausschieben, und inzwischen kommen dann Zahlungen ein, neue Arbeit wird fertig. Vielleicht gelingt es uns doch, die Fabrik zu halten."

Seine Augen blitzten. „Es muß uns gelingen!"

Der Prokurist glaubte nicht daran, oder es müßte ein Wunder geschehen. Aber er schwieg. Vielleicht geschah ein Wunder. Zu verlieren war ja nichts mehr.

Beide Herren arbeiteten in diesen Tagen mit verzweifelter Verbissenheit, saßen oft fast die ganze Nacht zusammen in Fred Ulrichs Büro.

Aber der Juwelenverkauf wurde nicht getätigt, der Interessent trat im letzten Augenblick zurück, und über der Maschinenfabrik Friedrich Ulrich lagen die Wolken wieder düsterer und wetterdrohender als je.

16.

Ein Telegramm aus Berlin an den Gutsherrn von Arnsdorf meldete die Ankunft Erich Diehls. Er traf bald nach der Depesche ein. Er kam im Kleinwagen, steuerte selbst.

Er wurde im blauen Zimmer von der ganzen Familie empfangen. Dem Namen nach war er doch nun einmal der großzügige Geldgeber. Er erschien sehr gepflegt, sehr elegant und sehr verbindlich. Lächelte:

„Ich möchte jetzt von dem mir vertraglich ausbedungenen Recht Gebrauch machen. Für mich oder für von mir Angemeldete stehen ja ständig vier Zimmer bereit, nicht wahr? Ich möchte nicht im Pavillon wohnen, der ja zu den bereitgehaltenen Räumen gehört, sondern ziehe Zimmer im Herrenhause vor. Eins genügt mir. Ich werde voraussichtlich nur einen Tag oder zwei Tage bleiben."

Inge dachte, nun würde er sie, wenn sie sich gelegentlich allein befänden, vielleicht wieder Mondfrau nennen. Es klang hübsch, es gefiel ihr. Erich Diehl erhielt zwei Zimmer im ersten Stock, ein Wohn- und ein Schlafzimmer und Inge ließ ihm Blumen hineinstellen. Auf seinem Schreibtisch standen sie.

Sie trafen sich beide auf dem Gange oben, und er blieb stehen. „Grüß Gott, schöne Mondfrau! Ich freue mich, Sie wiederzusehen. Ich hatte nicht gehofft, daß es so bald sein würde."

Sie lächelte. „Warum benützen Sie denn die Ihnen zur Verfügung stehenden Räume nicht öfter?"

Er sah sie an, zog leicht die Brauen hoch. „Eigentlich haben Sie recht. Warum tue ich das nicht öfter? Eine glänzende Idee!" Er wurde ernst. „Im Grunde aber sind die bereitstehenden Räume doch für meinen Auftraggeber, beziehungsweise von ihm Hierhergeschickte bestimmt. Ich darf sie indes auch benützen, es ist mir nicht verboten, und deshalb werde ich, wenn ich ein paar Tage Ruhe suche, hierherkommen, nachdem mich eine kluge Mondfrau dazu ermuntert."

Inge wollte sagen: Ich habe Sie nicht dazu ermuntert! aber er rief, nach einem Blick auf seine Uhr: „Ich muß jetzt leider fort. Ich habe im Städtchen eine geschäftliche Angelegenheit zu erledigen."

„Sind Sie zu Tisch zurück?" fragte sie.

Er verneinte. „Ich will unterwegs essen, da ich nicht weiß, wann ich geschäftlich fertig werde."

Er verneigte sich und ging.

Sie sah ihm unwillkürlich nach. Er blickte sich an der Treppe um, winkte. Seine Lippen formten Worte; sie glaubte zu verstehen: Schöne Mondfrau!

Sie empfand das peinlich, wandte sich schnell ab.

(Forts. folgt.)



Zum Erntedanktag.
Fröhliche Mädchen auf dem Erntewagen.



Porta Westfalica

die Stätte des Erntedankfestes.

„Porta Westfalica" oder „Westfälische Pforte" wie die lateinische Bezeichnung verdeutscht heißt, das ist jener gewaltige Kuppelhau, der sich auf dem Wittekindsberge über dem Weserstrom erhebt, in der Tat für jeden; ganz besonders für Reisende, die sich aus der Rich-



tung Berlin Westfalen und damit dem Ruhr- und Rhein-Gebiet nähern. Das Kaiser Wilhelm I. gewidmete Denkmal grüßt weithinein ins urdeutsche Land; es läßt uns Ausschau halten in Gegenden, die durch landschaftliche Schönheit reich gesegnet sind. Am gegenüberliegenden Weserufer erhebt sich der Jakobsberg; von ihm grüßt nicht nur die Bismarcksäule, sondern auch, als Fanal der deutschen Erhebung und Erinnerung an jüngste deutsche Geschichte, das Schlageterkreuz.

Nazel und Franzel.

Franzel und Nazel sitzen zusammen auf der Bank vorm Haus und geben einander Rätsel auf. Sagt der Franzel zum Nazel: „Nazel, weißt, wie man das macht, daß im Sommer das Hammelfleisch recht frisch bleibt?" — „Nein!" — „Na," lacht der Franzel, „sehr einfach, man läßt den Hammel leben!"

„Warte, du Bursche!" denkt der Nazel still bei sich und dann sagt er zum Franzel: „Das war ein ganz leichtes Rätsel, aber jetzt will ich dir eins aufgeben; also: Welches Wort wird kürzer, wenn man es durch eine Silbe verlängert?"

„Das ist ja Unsinn!" erbost sich der Franzel; „das ist ja unmöglich! Wenn ich ein Wort durch eine Silbe verlängere, dann kann es doch nicht kürzer werden!"

Sagt der Nazel ruhig: „Woll'n wir wetten?"

„Ach, laß mich in Ruh! Wenn du keine anderen Rätsel weißt!"

Doch der Nazel läßt nicht locker: „Wetten wir doch!"

Da lacht der Franzel: „Gut, wenn du mir also wirklich so ein Wort sagen kannst, dann gebe ich dir mein Taschenmesser!"

„Gemacht!" lacht der Nazel; „das Wort heißt „kurz"!"

Staunt der Franzel: „Wieso?"

„Nun klar, wenn du das Wort kurz durch die Silbe „er" verlängerst, dann wird das Wort „kürzer" daraus. Stimmts?"

Franzel macht ein recht langes Gesicht und gibt schweren Herzens sein funkelnagelneues Taschenmesser ab.

Dann sagt er: „Hm, das war eigentlich sehr einfach! Aber jetzt geb ich dir wieder ein Rätsel auf. Also: Wann haben im russischen Feldzug die Pferde Stiefel getragen?"

Nazel sieht ihn zweifelnd an: „Du willst mich bloß anführen! Pferde können doch keine Stiefel tragen! Das kannst du einem andern erzählen!"

„Meinetwegen, sollst dein Messer wieder haben, wenn du mir die Lösung sagst!"

„Gut!" lacht der Franzel; „also die Pferde haben Stiefel getragen, wenn die Reiter auf ihnen saßen!"

„Au Backe! Das ist ein sogenannter Kalauer! Hier hast du dein Messer! Herzlichen Dank! Aber, höre einmal, wenn du schon mit solchen Späßen kommst, dann will ich dich einmal was fragen: Glaubst du, daß ich in meinem Geldbeutel mehr drin habe, als der reichste Bankdirektor aus Amerika?"

„Du bist ja ..." — „Woll'n wir wetten?"

„Meinetwegen! Diesmal wirst du aber mein Messer nicht gewinnen!"

„Woll'n mal sehen. Also: Ich habe in meinem Geldbeutel 2 Pfennige; aber der reichste Bankier aus Amerika hat in meinem Geldbeutel gar nichts. Bitte, wer hat also mehr in meinem Beutel: ich oder der andere?"

„Du bist ja ein Schurke! Hier hast du mein Messer; aber jetzt bin ich wieder dran. Also: Wer sieht mehr, der, welcher nur ein Auge hat, oder der, der zwei Augen hat?"

„Sehr schwer, mein Lieber; natürlich der mit den zwei Augen!"

„Reingefallen! Der mit dem einen Auge sieht mehr; denn er kann bei seinem Freunde zwei Augen sehen, während der andere bei ihm eben nur das eine Auge sehen kann!"

„Da hast du dein Messer! Behalte es dir nur! Aber jetzt will ich dir ein Rätsel aufgeben, das kannst du nicht lösen! Paß auf! In der Stadt wohnt ein Onkel von mir, der hat drei Söhne; von diesen dreien hat jeder nicht bloß seinen besonderen Vornamen, sondern jeder heißt auch noch mit dem Familiennamen anders!"

„Das gibts ja gar nicht!"

„Doch, bei meinem Onkel ist das so, der heißt nämlich Christian Anders!"

Spätherbstzauber.

Die Sonnenstrahlen spielten vor Tagen
In meinem Garten hinter dem Haus,
Das war ein schimmerndes, flimmerndes Jagen
Und sah gar lieblich und lustig aus.

Sie waren von Herbstgold mit Silberborden
Umkleidet und sprangen die kreuz und die quer.
Da sind meine Blumen irregeworden
Und meinten, daß es wieder Sommer wär.

Die letzten Rosen, die schon mit dem Sterben
Vertraut sich gemacht in heimlicher Not,
Ließen sich von den Strahlen umwerben
Und dachten nicht mehr an den Spätherbsttod.

Sie standen auf einmal wieder im Blühen
Und sahen wie Bräute um Pfingsten darein,
Und fingen zu duften an und zu glühen,
Als könnte das gar nicht anders sein.

Da staunten die Astern und die Reseden,
Es gab ein Geflüster und ein Geplauch.
Sie standen gleich selber da auf den Beeten,
Als lebten sie wieder im Sommerrauch.

Bei all dem köstlichen Tun und Gehabe
Im Garten gingen drei Tage herum.
Da brachten den Spätherbstzauber zu Grabe
Schwarzröckige Hummeln mit viel Gesumm.

Johanna Weisskirch.

Der Fritz.

Heiteres aus meinem Elternhaus.

In einem sonnigen Elternhause, das voll elf wie die Orgelpfeifen hintereinanderkommenden Jungens und Mädels durchlacht, durchtollt, seltener durchweint wurde, spielte der Fritz als der älteste von uns allen, auch die erste Violine. Wenn ich das sage, so hat das einen wortwörtlichen Sinn, denn er spielte schon frühe mit einer nicht kleinen Begabung die Violine. Ein früh verstorbener Onkel von uns, ein junger Freund und geliebter Schüler Spohrs aus seiner Kasseler Zeit, der ihm auch eine köstliche Violine schenkte, unterrichtete Fritz und hätte gern gesehen, wenn er Musik hätte studieren dürfen. Vater aber hatte andere Pläne mit ihm und gab ihn in das damals in hohem Ansehen stehende Garnierische Institut in Friedrichsdorf bei Homburg v. d. Höhe, von wo der vielbegabte Bruder immer voller neuer Anregungen in die Ferien kam. Und zwar stets in Uniform, die alle Schüler trugen, was ihm uns, seinen Geschwistern gegenüber, ein großes Uebergewicht gab. Wenn es auch mir absolut nicht imponierte, daß aus seinem regelmäßig monatlich bei uns eintreffenden Wäschekasten unglaublich zerrissene Strümpfe und Taschentücher herauskamen, die nur wenig ihrer eigentlichen Bestimmung gedient hatten, aber so sehr von Oel-, Farb- und Tintenflecken starrten, daß sie nicht mehr rein zu bekommen waren, so mußte ich ihn doch bewundern, wenn er mit neuen Anschlägen in die Ferien kam.

Außer mir wurde noch der Lagerpeter, ein altes, getreues Faktotum unseres Hauses, ins Vertrauen gezogen, der nie „Nein" sagen konnte, wenn ihn der blonde Fritz mit seinen Blauaugen bittend ansah. Erst recht nicht, seit er die Friedrichsdorfer Uniform trug und zur Reinekt'sneriin für ihn geworden war. Vater